Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

86. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 24. Juli 1963 | Nummer 30

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUL 29 '63
MENN. HIST. LIBRARY

The Menn. Quarterly exch. Review, Goshen College

Ich bin bei dir

Ich bin bei dir!
So spricht der mächt'ge Gott,
der dich erschuf und bisher treu geführet.
Ich bin bei dir in jeder Freud' und Not,
und dein Gebet mein Vaterherze rühret.
Ich schütze dich hienieden für und für,
ich bin bei dir!

Ich bin bei dir!
So spricht dein Herr dir zu.
Ich helfe dir in deines Alltags Pflichten,
in aller Unruh bin ich deine Ruh,
auf mich darfst unverwandt den Blick du richten.
Vernimm es doch, mein Kind, und glaube mir:
Ich bin bei dir!

Ich bin bei dir!
in Freuden und Gefahr;
wenn dir begegnen Lasten, Leiden, Sorgen.
Ich leite dich durch jeden neuen Tag,
faß deine Hand an jedem neuen Morgen.
Mein Kind, ich bitte dich: Bleib stets bei mir!
Ich bin bei dir!

(Verfasser unbekannt.)

In Jesu Nähe ist Licht zur Selbstprüfung

Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine. Psalm 139, 23.

Ist uns das wirklich ein aufrichtiges Anliegen, daß Gott uns unser Innerstes aufdecke, daß er die wahren Beweggründe unserer Gedanken, unserer Worte und unseres Tuns enthülle? „Entdecke alles und verzehre, was nicht in deinem Lichte rein, wenn mir's gleich noch so schmerzlich wäre." Sprechen wir das Tersteegen von Herzen nach? Es ist uns nur heilsam, wenn wir aus all unseren Selbstüberschätzungen und Selbsttäuschungen ohne Schonung herausgeholt werden, denn jede Illusion hält uns bei unserer sündigen Art und bei der argen Welt fest. Die restlose Aufklärung über uns selbst ist zunächst ein uns peinlicher Angriff auf unser eitles, stolzes Ich. Aber dann folgt die Wonne auf die Pein. Die ungeschminkte Wahrheit führt in die Freiheit. Wir bedürfen immer neu der Erforschung und Prüfung Gottes, weil wir beständig dazu neigen, uns falschen Gedanken über uns selbst hinzugeben. Der Heiland weiß, was im Menschen ist; er schenke uns durch seinen Geist Klarheit über unser geheimes Dichten und Trachten und helfe uns, daß wir ihm wohlgefallen.

*

Wißt ihr die drei großen Sachen,
die den Christen kenntlich machen?
Glaube ist's, der ihn bekehrt,
Liebe ist's, die ihn bewährt,
Hoffnung ist's, die ihn verklärt.

Nesselmann.

53. Kanadische MBG - Konferenz

vom 29. Juni bis 3. Juli 1963 in Herbert, Saskatchewan.

(Fortsetzung)

Montag, der 1. Juli, ist in Kanada ein nationaler Feiertag, auf der Konferenz jedoch war es der erste Arbeitstag. Der Apparat läuft, ohne zu stottern, wie eine wohlgeölte Maschine an. Das Organisatorische hat man im Laufe der Jahre schon gelernt, und wir können es heute sogar in Englisch. Noch wird es jedem, der etwas zu sagen hat, freigestellt, es in Deutsch oder Englisch zu tun, aber ein guter Bruder kommt immer wieder mit dem Vorschlag, alles in Englisch zu führen, auch das Protokoll (das wird noch in Deutsch geschrieben und später übersetzt). Sonst ist es nicht zu merken, daß jemanden die herrschende Zwiesprachigkeit stört, u. die Sprachen-Atmosphäre bleibt gemütlich-brüderlich.

Doch ehe die Tagesordnung in Angriff genommen wird, hören die Delegierten freundliche, herzliche Willkommensworte vom Leiter des MBG - Kreises Südsaskatchewan, Pred. Henry Voth, mit

(Fortsetzung auf Seite 5—2)

Von links nach rechts, die Brüder: D. J. Pankratz, Gehilfe des Leiters, G. H. Sukkau, Kassenführer, J. H. Quiring, Konferenzleiter, D. K. Dürksen, Konferenzschreiber. (Photos von C. J. Rempel)

Komitee für Evangelisation, von links nach rechts: Victor Nickel, Wm. Thießen, H. J. Brandt, J. J. Töws, Vorsitzender, A. J. Fröse, H. H. Epp, Evangelist.

Publikationskomitee, von links nach rechts: C. A. DeFehr, Fr. J. Peters, W. Kornelson, J. H. Friesen, H. F. Klassen (Manager Christian Preß Ltd.), B. J. Dick, Joh. Neufeld, A. W. Schellenberg, Vorsitzender, und Wm. Falk.

Nachrichten:

— In Altona, Manitoba, tagte vom 19.—23. Juli die 61. Kanadische Konferenz der Mennonitengemeinden unter der Leitung von Aelt. Paul Schroeder, Drake Sask. Die 20,186 Glieder dieser Konferenz waren durch 303 Delegierte vertreten. 99 auswärtige Gäste waren erschienen. Die Glieder dieser Kanadischen Konferenz verteilen sich wie folgt: 8,171 in Manitoba, 4,381 in Sask., 3,518 in Ontario, 2,722 in B.C. und 1,394 in Alberta.

— Der Kursus für Schriftsteller, vom 14.—18. Juli im Kanadischen Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg, verlief erfolgreich mit 46 Teilnehmern (23 MG, 10 MBG und 13 aus anderen Gemeinderichtungen).

— Br. Peter Derksen, Oberschulze der Kolonie Neuland, Paraguay, weilt gegenwärtig in Kanada, macht in Gemeinden Mitteilungen und wohnte der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden in Altona, Man., bei. Am 23. Juli, abends, gab er Bericht in der MG in Nordkildonan und am 24. in der Sargent-MG, Winnipeg.

— Die MBG County Line, B.C., taufte am 23. Juni auf dem Taufplatz der MBG zu East Aldergrove 2 Personen, Henry Franz und David Campbell, und nahm sie in die Gemeinde auf.

— Eine Sitzung des Präsidiums der Mennonitischen Weltkonferenz soll am 13. und 14. November d.J. auf dem Bienenberg, Schweiz, stattfinden.

— Wir empfehlen das deutsche illustrierte Buch „Eindrücke und Ausdrücke der 7. Mennon. Weltkonferenz" von A. Dyck, herausgegeben in der Schweiz. Es gibt in übersichtlicher Weise den Inhalt der größten M. W. K. wieder und kostet, schön ausgestattet, nur $1.25.

Das englische, viel größere Buch (702 Seiten), von derselben Konferenz unter dem Titel „The Lordship of Christ" gibt den vollen Inhalt der ganzen Konferenz wieder und ist eine sehr wertvolle Sammlung von historischem und belehrendem Wert. C. J. Dyck hat den Band redigiert. Dieses Werk ist noch erhältlich und der Preis von $4.60 ist gering für das umfangreiche Buch.

(Fortsetzung auf Seite 5—5)

Gelegenheitsaufnahmen in den Konferenzpausen. Von links nach rechts: Harold Janz, Virgil, J. A. Töws, Winnipeg, (?), Br. Pfister und Wm. Schmidt, Kitchener, Ernest Dyck, Quebeck, J. M. Schmidt, Winnipeg, J. M. Klassen (MCC, Akron), Winnipeg, G. H. Sukkau, Winnipeg, Herm. Lenzmann, Winkler, Albert Enns, Asuncion, Paraguay

Aufruf zur Kritik

(In M. R. Nr. 18 erschien ein Aufsatz über „Kritik". Würden Sie auch diesen bringen, den ich dem Jugendblatt der Mennoniten in Westdeutschland entnommen habe? — Einsender.)

Man könnte sagen, es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn innerhalb der Jugend zur Kritik aufgefordert wird. Aber schließlich gelten wir — die Jugend — ohnehin als besonders kritisch. Aber dieser Satz: „Jugend ist kritisch" schließt in sich den heimlichen Gedanken: wenn ihr älter werdet, werdet ihr schon noch vernünftig. Das heißt also, daß die Bereitschaft zur Kritik häufig als eine Pubertätserscheinung angesehen wird, die zusammen mit anderen Kinderkrankheiten mit zunehmender Reife verschwindet. Daß dem nicht so ist, daß also die Kritik eine echte und dauernde Aufgabe auch und gerade im Leben des Christen hat, das können wir schon bei dem Apostel Paulus lernen. Er schreibt nämlich an die Gemeinde in Thessalonich: „Prüfet alles, das Gute behaltet!" Diese Aufforderung, alles zu prüfen, ist nichts anderes als ein Aufruf zur Kritik: zum Beurteilen, Abwägen, zur Scheidung zwischen gut und schlecht, wahr und richtig, ja und nein (soweit eine so eindeutige Trennung jeweils möglich ist!).

Kritik ist im Leben des Christen notwendig. Es gilt jeweils neu zu entscheiden, was in einer bestimmten Lage recht, liebevoll ist. Darin ist eine Beurteilung der Situationen eingeschlossen: wir befragen verschiedene Möglichkeiten des Handelns auf ihre Richtigkeit — wir unterziehen sie einer Kritik.

Schließlich zwingt uns eine Tatsache in unserem Leben ebenfalls zu immer neuer Kritik: dieses Leben ist immer wieder anders und die Versuche zur Lösung seiner Probleme können nie ohne Schaden absolut gesetzt werden. Wir müssen immer wieder in Frage stellen, kritisch prüfen; denn was gestern richtig war, könnte heute falsch sein.

So sehen wir an diesen beispielhaft gewählten Punkten die Notwendigkeit der Kritik im Leben des Christen. Weil wir in der Nachfolge stehen, weil wir dem Gebot Gattes unterstellt sind, darum sich wir zur Kritik gerufen: zur Kritik an unserer Lebensführung, zur Kritik an den Lösungen von Problemen in unserer Gesellschaft, zur Kritik: auch an der Formung unserer Gemeinde. Der kritische Maßstab ist hier — wo es um Fragen der Gestaltung geht — im allgemeinsten Sinne das Liebesgebot. Es geht darum, verschiedene Gestaltungsversuche daraufhin zu befragen, ob sie jenem Gebot entsprechen. Was das praktisch heißt, soll an einem Beispiel der Kritik in der Gemeinde gezeigt werden (wobei allerdings nicht nur „Gestaltung", sondern auch „Lehre" befragt wird).

In jeder Gemeinde gibt es bekanntlich sogenannte schwache Stellen, an denen man eine Kritik ansetzen könnte, so daß es schwer ist, sich auf eine bestimmte zu beschränken. Aber vielleicht ist es gut, wenn wir einmal das mennonitische Traditionsbewußtsein ein wenig „unter die Lupe" nehmen. Dieses Bewußtsein findet seinen Ausdruck in vielerlei Weise. Einige dieser Formen können wir kurz berühren.

Häufig wird betont, wir Mennoniten lebten nur von der Bibel, wir seien als Nachkommen der Täufer frei von vielem Ballast, an dem etwa die Landeskirchen zu schleppen haben. Das ist gewiß an einigen Stellen richtig. Aber es ist zu fragen, ob wir nicht dafür etwas anderes mitschleppen, nämlich die Brille, durch die unsere Urahnen die Bibel gelesen haben. Ob diese Brille zur Täuferzeit die richtige war, das braucht uns hier nicht zu interessieren. Aber es ist wichtig, daß wir uns heute eine so alte Brille genau ansehen, ehe wir sie benutzen. Entspricht es denn zum Beispiel wirklich dem Sinn der Bergpredigt, wenn wir den Eid durch ein eidesstattliches Gelöbnis ersetzen oder unterlassen wir damit nicht genau das, was gefordert ist: ein klares Ja oder Nein? — Oder ist es denn wirklich recht, liebevoll, gut, daß unsere Sprache in der Gemeinde — von der Predigt bis zu den Protokollen der verschiedensten Kommissionen — oft mit fataler Deutlichkeit an vergangene Zeiten erinnert und jedem „Sprachkundigen" unverständlich bleibt? Fängt nicht jede Mission damit an, daß man die Sprache des Volkes lernt? Wir aber verlangen — übrigens ebenso wie die meisten christlichen Gemeinden — das Erlernen eines „Kirchenlateins", das mit der Umgangssprache herzlich wenig gemein hat. Wenn wir solche Kritik üben, so ist zunächst einfach festzustellen, daß die mennonitischen Traditionen uns vorgegeben sind — wir leben in ihnen. Auf der einen Seite werden wir nicht alles Uebereinkommene ablehnen, einfach weil es alt ist; das wäre unsinnig. Aber ebensowenig werden wir altehrwürdige Ueberlieferung ohne Prüfung übernehmen, indem wir immer in gewohnten Weise weitermachen. Wir dürfen, nein wir müssen fragen, ob die gewohnten Formen tatsächlich dem Evangelium entsprechen.

Vielleicht ist es deutlich geworden, wie wichtig die Kritik ist, gerade auch für eine Gemeinde. Wir werden jedoch noch darüber nachdenken müssen, wie wir eine Kritik gestalten. Wir verfehlen unser Ziel, wenn wir schlechte Kritik üben — so werden wir uns um gute Kritik bemühen.

Das erste Gebot heißt: Sachlichkeit und Klarheit. Wir helfen niemandem, wenn wir den Tatbestand entstellen, wir verderben jede Kritik, wenn wir uns um klare Worte drücken.

Noch wichtiger aber ist Takt. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß hinter den Dingen, die wir in Frage stellen, andere Menschen stehen — mit ihrer Sicht. Mag diese Sicht auch falsch sein, wir jedenfalls werden mit ihnen rechnen müssen und unsere Fragen mit der gebotenen Liebe stellen.

So bleibt uns nur noch zu hoffen, daß die verschiedenen Versuche der Kritik ihr Ziel erreichen: nämlich ein Gespräch, in dem es um eine Verbesserung der Sache geht, die jeweils auf dem Spiel steht. Zu solch einem Gespräch aber gehören zwei Partner; es ist darum zu wünschen daß all diejenigen, die in der Gemeinde oder sonstwo kritische Fragen stellen, auf offene Ohren treffen. Meist nämlich fehlt es nicht an Kritikern — eher schon an guten Kritikern, wohl aber an solchen, die wirklich auf sie hören wollen, die also ein Gespräch zu führen bereit sind.

Hans Adolf Hertzler in „Junge Gemeinde".

MCC Nachrichten

Die Moros kommen!

Knapp 600 Fuß von unserem Hospital entfernt, am Rande der kleinen paraguayischen Stadt Filadelfia, liegt die Grenze der Zivilisation. Sich über 300 Meilen nach Norden und Westen ausstreckend liegt der Urwald, ein weißer Flecken auf der Landkarte.

Seit der Gründung der mennonitischen Siedlung von etwa 30 Jahren sind die Moros der Schrecken der Siedler, und der im Busch herumziehenden indianischen Nomaden. Die Moros sind Angehörige eines wilden, primitiven und blutdürstigen Stammes. Niemand kann etwas Konkretes über sie aussagen, weil die meisten eine Begegnung mit ihnen nicht überlebten.

Ihre Taktik ist es, einen blitzartigen Ueberfall auf ein Siedlerdorf oder einen indianischen „toldo" auszuführen, bei dem sie ein großes Massaker anrichten und dann genau so schnell wieder verschwinden. Sie beschmieren sich mit Tigerfett; damit jagen sie den Hunden Angst ein und die verkriechen sich. Auf diese Art können sich die Moros ungehindert und unbemerkt an die Häuser heranschleichen.

Nach einer solchen Attacke gleicht unser Hospital einem Kriegslazarett. Da liegen Leute mit eingeschlagenen Schädeldecken, gebrochenen Armen und Beinen, mit Pfeilen oder Speeren in ihren Leibern, teilweise skalpiert.

Schnelle Heilung

Eines Tages brachte man uns eine Chulupieindianerin. Sie trug ein Stück ihrer Schädeldecke in ihrer Hand. Das Gehirn lag bloß und war teilweise beschädigt. Das Skalp hing in Fetzen herunter. Ich sagte zur Schwester: „Gib ihr nur etwas Morphium, sie stirbt sowieso, warum soll man sie leiden lassen?" Kurze Zeit später meldete mir die Schwester, daß die Indianerin ihr Baby stillen wolle. Wir nahmen die Patientin ins Operationszimmer, wo ich die zerquetschten Stellen im Gehirn entfernte, die fehlende Schädelstelle (die sie mitgebracht hatte) zudeckte und, so gut es ging, die beschädigte Kopfhaut zusammennähte. Nach 12 Tagen wurde die Frau in bestem Zustande entlassen. Natürlich wollte ich gern wissen was aus ihr wurde. Würden Lähmungen, Amnesia, Epilepsie, Seh- oder Hörstörungen eintreten? Nichts von alledem? Sie lebt heute noch auf einer Missionsstation, wo ich sie öfters sehen kann. Sie trägt die schwersten Wasserkrüge auf ihrem Kopf. Und wenn sie mich sieht, dann freut sie sich und läßt sich von mir untersuchen.

Schon viele katholische und protestantische Missionare haben versucht, in das Morogebiet einzudringen, aber ohne Erfolg. Ein junger Missionar wurde getötet, als er auf sie stieß. Andere konnten sie niemals antreffen.

An den Randdörfern am Urwald stationierten die mehr zivilisierten Indianer Wachen auf Bäumen. Es waren verborgene Hochsitze mit Strickleitern. Wenn sie Moros sichteten, dann läuteten sie und jeder wußte Bescheid: Die Moros sind im Anzug!

Dann verschwanden die Eindringlinge gewöhnlich, denn sie riskierten nie einen offenen Kampf, sondern lediglich überraschende Ueberfälle.

Die Moros sind da!

Wer kann daher meine Gefühle beschreiben, als ich vor einiger Zeit von einer Reise nach Hause kam und mir meine Frau folgende Ankündigung machte: „Wir haben Besuch. Er ist in der Garage untergebracht. Weißt du wer? Moros!" „Moros?, mache keinen Scherz", sagte ich. „Wie kann das nur möglich sein?" „Ja, ja, richtige Moros, Papa", schrien unsere Kinder ganz aufgeregt: „Ganz echte!, nackt bis auf einen kleinen Lendenschurz!" Sie waren so aufgeregt, daß sie alle auf einmal redeten. Unsere Kinder sind natürlich an Indianer gewöhnt. Sie sind unter ihnen aufgewachsen, und sie unterhalten sich mit ihnen in ihrem Gemisch von Plattdeutsch, das sie von den Siedlern lernten. Die Kinder beherrschten auch ein paar Worte aus den verschiedenen Stammessprachen. Halbzivilisierte Indianer sind für sie also nichts Neues, aber Moros!

Wie mir meine Frau sagte, war eines Abends eine Gruppe von Moros in Filadelfia angekommen. Niemand wußte, was man mit ihnen anfangen sollte und wo man sie unterbringen könnte, und so brachte man die Menschen ganz einfach nach unserer Garage. Ein Krankenhaus ist doch wahrhaftig für alles gut. Natürlich hatte meine Frau ein unbehagliches Gefühl. Sie war mit den Kindern allein im Haus. Als sie jedoch die freundlich grinsenden Gesichter betrachtete, verlor sie ihre Angst und nahm das Risiko auf sich. Die Indianer waren bereits drei Tage da. Sie wanderten durch unsere kleine Stadt und schauten in die Häuser.

Am Sonntagmorgen, als die Kirchenglocke läutete und jeder zum Gottesdienst ging, waren auch die Moros mit von der Partie. Diese nackten, bemalten menschlichen Wesen zu sehen, die aus einem anderen Zeitalter zu kommen schienen, wie sie neben den gutgekleideten blonden Siedlern saßen, erstaunt, aufmerksam, zuhörend, obwohl sie nichts verstanden, ruhig mit gefalteten Händen, das war ein Anblick, wie ihn niemand richtig beschreiben kann. Ein größerer Kontrast scheint nicht möglich zu sein. Ich war versucht, mich zu kneifen, um zu sehen, ob das auch Wirklichkeit war.

Ihre Frauen waren nicht wie unsere Indianer tätowiert. Ihre einzigen „Make-up"-Farben waren rot und schwarz. Die Männer trugen langes, geflochtenes Haar. Sie trugen nichts außer einem Lendenschurz. Männer u. Frauen schmückten sich mit mehrreihigen Halsketten. Um den Kopf, an Hand- und Fußgelenken trugen sie Federschmuck. Im Gegensatz zu unseren Indianern waren sie alle in ihrem Wuchs kräftig, robust, muskulös, ja sogar fett.

Wir wunderten uns, weshalb sie keine Kinder dabei hatten. Denn unsere Indianerfrauen tragen zumeist wenigstens zwei Kinder, das eine in einem Sack auf dem Rücken, das andere wird inzwischen gestillt oder sitzt auf der Hüfte. Später fanden wir heraus, weshalb die Moros ohne ihre Kinder gekommen waren.

In der Regel schließen wir unsere Türen nicht zu, denn unsere Indianer betreten niemals ein Haus, und die weißen Siedler stehlen nicht. Das wurde allerdings anders, als die Moros frei umherliefen. Man wußte nie, was sie jetzt wieder im Sinn führen würden.

Es ist doch immerhin ein sehr merkwürdiges Gefühl, wenn diese primitiven Menschen plötzlich in unser Schlafzimmer vor uns stehen, selbst wenn sie uns nichts tun wollen. Wir entschlossen uns also, die Besucher auf ein Lastauto zu laden und sie in den Urwald zurückzubringen. Wir gaben ihnen Lebensmittel mit und sagten ihnen, daß die Missionare sie bald besuchen würden. Der Fahrer brachte sie soweit wie möglich, lud sie aus und fuhr zurück.

Aber nach zwei Tagen kamen sie wieder, dazu mehr als zuvor. Die ganze Prozedur begann von neuem. Wir konnten sie nicht loswerden. Durch Zeichen deuteten sie an, daß sie bleiben wollten. Ein kleines Lager am Rande der Stadt wurde eingerichtet und ihnen bedeutet, es nicht zu verlassen, oder sie würden keine Nahrung bekommen und wieder in den Urwald zurückgeschickt werden. Im Lager konnten wir sie gut beobachten. Sie waren nicht scheu, sondern benahmen sich ganz zwanglos ohne sich von den Zuschauern beeindrucken zu lassen. Ethnologen sind einstimmig der Auffassung, daß es unter primitiven Menschen keinen zwanglosen geschlechtlichen Verkehr gibt.

Vielleicht ist an den Legenden, die uns unsere Indianer erzählen, etwas wahres dran. Sie sagen, die Moros wären vor 300 Jahren aus dem Urwald herausgekommen — das war zur Zeit

---

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: 533-5432
abends: LE 3-4397

J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68. Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an

The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: 533-5432

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

der Jesuiten — und hätten damals einen viel höheren Lebensstandard gehabt. Nach einem Kampf, bei dem alle Jesuiten ums Leben kamen, kehrten sie in den Urwald zurück und gelobten, jeden Weißen umzubringen, dem sie begegnen würden. Im Urwald sind sie wahrscheinlich zu ihrem heutigen niedrigen Niveau degeneriert. Sie selbst wissen nichts über ihre eigene Geschichte.

Man kann sagen, sie leben wirklich wie die Tiere. Väter und Mütter gibt es nicht für die Kinder. Kinder sind Allgemeinbesitz. Der Mutterinstinkt scheint zu verschwinden, sobald die Stillungszeit vorüber ist. Keiner weiß, wer sein Bruder oder seine Schwester ist. Und trotz dieser Inzucht sind die Menschen erstaunlich gesund. Es kann daher nur so sein, daß alle Schwächlichen und Kranken sterben (oder getötet werden??), und nur die gesunden und starken Menschen am Leben bleiben.

Aus unserer Erfahrung wußten wir, daß die Indianer früher alle ungewünschten Kinder bei der Geburt umbrachten. Die Großmutter stopfte in den Mund des Neugeborenen eine Handvoll Sand und hielt ihm die Nase zu. Das Kind mußte ersticken. Manchmal ließ man den Säugling einfach in der Wildnis zurück, wo er von den wilden Tieren aufgefressen wurde.

Die gleiche Sitte herrscht anscheinend bei den Moros, sie haben keinen festen Wohnsitz, und ihr Habe und Gut besteht aus Pfeil und Bogen, Speer und Hartholzart. Aus diesem Grund hatten unsere ziemlich zahlreichen Besucher keine Kinder bei sich. Sie müssen sie zurückgelassen haben. Für ihre Abenteuer waren sie unbrauchbar.

Zwischen den Moros und den Mennonitenkindern kam es zu lebhaftem Handel. Die Kinder waren an Pfeil und Bogen, Speer, Federschmuck und Halsketten interessiert, die Moros an Kleider. Die Männer bekamen eine Schere und schnitten ihre Haare radikal bis auf die Kopfhaut ab. Sie sehen jetzt wie geflüchtete Sträflinge aus.

Es ist logisch, daß ihnen bei dem Gebrauch unserer Gegenstände gelegentlich Unfälle passiern. Der Leiter unserer Versuchsfarm brachte einen jugendlichen Moro ins Krankenhaus. Er hatte aus einer leeren Ameisengiftkanne Wasser getrunken, und wir fürchteten, das könnte ihn vergiftet haben. Schnell wurde die Magenpumpe eingeführt. Diese Prozedur ist kein Vergnügen. Ich sehe jetzt noch seine schreckerfüllten Augen vor mir. Der Magenschlauch blieb stecken, da der Junge zuviel Wassermelonen gegessen hatte. Soll ich ihn noch einmal einführen? Die Antwort auf mein Zeichen war ein entschiedenes „Hm–mm". Er schüttelte den Kopf verneinend, genau, wie wir das tun. „Dann ist alles in Ordnung?" — „Ah–hah", sagte er und nickte. Welch eine internationale Sprache sind doch Hm–mm und Ah–hah!

Nach einigen Tagen verschwanden einige Moros. Waren sie unser überdrüssig geworden? Gehen sie in den Urwald zurück? Oder besuchen sie weitere Dörfer und Siedlungen der Weißen? Nein, bald kamen sie wieder mit neuen Leuten. Auf dem Weg aus dem Urwald waren sie von „Konservativen" angegriffen worden. Das muß ein Gemetzel gewesen sein. Wer unter den Zurückgekehrten fehlte, muß umgebracht worden sein. Trotz dieser Opposition kamen jede Woche mehr.

Welche geheimnisvolle Macht bewegt sie dazu, ihre alte Lebensweise aufzugeben? Warum kommen sie zu den Weißen, die bisher ihre Erzfeinde waren? Diese geheimnisvolle Anziehungskraft heißt Zivilisation. Niemand kann sie aufhalten. Sie dringt in die entlegensten Teile der Erde. Bald gibt es keinen Platz mehr, wo die Wilden noch ungestört leben können.

Für uns sind die Moros ein großes Problem. Wir werden kaum mit unseren eigenen Indianern fertig, d. h. wir können gerade noch genug gegen ihre drohende Hungersnot tun. Und jetzt kommen mehr dazu. Der Indianer ist ein Nomade und kann nicht über Nacht seßhaft werden. Dazu braucht es Jahre. In der Zwischenzeit ist er ein halber Nomade. Er arbeitet eine Zeitlang und hilft den Bauern bei der Ernte. Dafür bekommt er Lebensmittel und Wasser. Dann rennt er in den Urwald zurück und lebt vom Jagen und von wilden Früchten. Was die Ernährung anbelangt, schien ihm das Nomadendasein besser zu bekommen. Das sehen wir an den gutgenährten, muskulösen Moros.

Die Uebergangszeit vom Nomaden zum Bauern ist am schwierigsten und stellt uns vor die schwersten Aufgaben. Während er auf dem Wanderpfad alle seine Hinterlassenschaften verbrannte, sind seine festen Quartiere (tolderias) jetzt mögliche Brutstätten für Tuberkulose, Malaria, des Hakenwurms usw.

Behandlung mit Medikamenten ist sinnlos, wenn der Indianer nicht genug zu essen hat. Wir fangen mit einer Behandlung mit Stremptomycin und Neoteben an. Aber, wenn der Patient (auf der Suche nach Nahrung immer wieder) sich der Behandlung entzieht und nur dann zurückkommt, wenn er Blut spuckt, dann ist alle Behandlung umsonst. Der Indianer kann nur kurze Zeit im Jahr als Erntehelfer arbeiten. Aber diese kurze Periode bringt ihn außer Stand, zu Jagen und Früchte zu sammeln. Er will essen, was wir essen. Aber wo kann er das finden?

Die Missionen tun ihr Möglichstes. Aber es ist nicht ihre Aufgabe, dauernd arbeitslose Menschen zu ernähren. Das wäre sogar ein Unrecht, denn diese Wilden ließen es sich dann vielleicht einfallen, daß Christwerden gleichbedeutend sei mit freier Versorgung.

Wir wollen alle hoffen, daß die Moros bei uns finden können, was sie suchen. Wir selbst wollen unser Bestes tun.

Dr. med. G. Dollinger.

Persönl. Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck einschickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipegs, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „Postal Money Order"!

Wenn jemand es jedoch als bequemer findet, einen persönlichen Bankscheck zu schicken, so nehmen wir den sehr gerne an, aber bitte, mit „add exchange" darauf!

Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Heimkehr aus Rußland — fast wie ein Wunder

Der Spätheimkehrer Peter Ewert (zweiter von rechts) im Kreise seiner Familie. Von links nach rechts: Tochter Anna, Ehefrau Olga, Sohn Viktor, und ganz rechts Tochter Käthe.

Peter Ewert fand nach 18 Jahren der Trennung zu seiner Familie bei Aidhausen, Westdeutschland. Nach 18½ Jahren der Trennung und Ungewißheit hat eine Familie ihren Vater wiederbekommen. Peter Ewert, ein aus der Ukraine stammender Deutscher, ist mit 48 Jahren nach beinahe zwei Jahrzehnten in russischer Kriegsgefangenschaft zu seiner Frau Olga geborene Block und seinen drei inzwischen erwachsenen Kindern Viktor (24), Anna (20) und Käthe (19) heimgekehrt. Die Freude des Wiedersehens war unbeschreiblich und Ausdruck einer allseitigen Treue, die in den langen Jahren der Trennung nur aus unerschütterlichem Glauben genährt werden konnte.

Die schicksalhafte Wende dieser Familie lag wie in so vielen Fällen in den Jahren des letzten Krieges, als deutsche Truppen die Geburtsheimat Chortitza, Kreis Saporoshje, Ukraine, einnahmen. Damals war Peter deutscher Soldat geworden. Die Familie wurde 1943 nach Oberschlesien ausgesiedelt. Bei der Kapitulation geriet Ewert in russische Kriegsgefangenschaft, aus der es erst jetzt für ihn eine Heimkehr geben sollte. Stationen dieser bitteren Jahre waren Olmütz, Auschwitz, Michailowka a. d. Wolga, Moskau, Sibirien und weitere Lager im hohen Norden Rußlands, wo die Jakuten leben. Die Verlassenheit des Menschen wurde dort durch die räumliche Lage des Landes unterstrichen, das 700 Kilometer von der nächsten Bahnstation und viele 1,000 Kilometer von der Hauptstadt Moskau entfernt ist. Seit 1956 lebte Peter Ewert in sogenannte Zwangssiedlungen, wie sie für Deutsche vorgeschrieben waren. Er durfte ohne Erlaubnis den Ort nicht verlassen. Weiter mußte er unterschreiben, daß er nie mehr in seine Geburtsheimat zurückkehren würde. Damit hatte er allerdings noch keine Fahrkarte nach Deutschland. Seit Dezember 1955 stand er mit seinen Angehörigen in brieflicher Verbindung und stellte unzählige Anträge auf Zusammenführung mit seiner Familie, darunter drei direkt an Ministerpräsident Chruschtschow. Das Gleiche hatten von Deutschland aus auch seine Familienangehörigen getan. Am 21. April 1963 erhielt er von der deutschen Botschaft erstmals eine Nachricht über seine bevorstehende Heimreise in die Bundesrepublik Westdeutschland. Es war die Antwort auf sein letztes Schreiben an Premier Chruschtschow vom 18. Februar dieses Jahres, in dem er unumwunden bekannt hatte, daß er auf alles verzichten könne, nur nicht auf seine Familie. Ende Mai erhielt er endlich den Reisepaß und trat am 7. Juni 1963 von Teraspol an der ehemaligen rumänisch-russischen Grenze, wo er die letzten 3 Jahre gelebt hatte, die Fahrt nach Westdeutschland an. Die sich immer mehr steigernde Freude auf das so lange ersehnte Wiedersehen mit seiner Familie wurde noch auf der Fahrt von Stunden banger Ungewißheit überschattet, wie sie Rußlandheimkehrern nur zu gut bekannt sind. „Ich habe an meine Freiheit erst geglaubt, als ich den Boden von Westberlin unter den Füßen hatte" bekennt der Spätheimkehrer. Im Lager Friedland a. d. Leine, Westdeutschland, gab es dann die erste Begegnung nach über 18 Jahren zwischen Peter Ewert und seiner Frau, zwischen Vater und seinen Kindern, von denen die Töchter ihren Vater zum ersten Mal sahen, da sie bei der Trennung erst 1 und 2 Jahre alt waren. Der damals 6jährige Sohn Viktor erinnerte sich noch schwach an seinen Vater. Tränen standen dem Rußlandheimkehrer in den Augen, als er von dem Empfang durch die Seinen sprach.

Schwere Stunden liegen auch hinter der Familie, die 1947 nach Paraguay auswanderte, um sich dem Zugriff der Russen zu entziehen und 1957 wieder nach Westdeutschland zurückkehrte. Nach der glücklichen Wiedervereinigung mag nun auch bald der Wunsch nach einer Wohnung in der Nähe von Schweinfurt in Erfüllung gehen. Sohn und jüngste Tochter sind dort bereits beschäftigt, und eines Tages hofft auch der Vater einen Arbeitsplatz zu finden. Zunächst soll aber etwas für die angegriffene Gesundheit Peter Ewerts getan werden, den Gemeinde und Heimkehrerverband offiziell begrüßten.

MCC-Nachrichten.

Br. Peter Derksen,

Oberschulze der Kolonie Neuland im Chaco Paraguays, landete am 15. Juni in Frankfurt am Main, Westdeutschland, wo er auf dem Flughafen von Br. Peter J. Dyck, MCC-Direktor von Europa und Afrika empfangen wurde, wie das obige Bild zeigt: rechts, Br. Peter Derksen. Er stammt aus der Ukraine und kam während des 2. Weltkrieges mit Familie nach Deutschland.

Dort war er im Vorstand der mennonitischen Flüchtlingsgruppe im Gebiet München und Umgebung. Familie Derksen fuhr mit dem 1. Transport Mennoniten im Februar 1947 nach Paraguay.

Im Juni 1947 wurde die Ansiedlung Neuland im Chaco gegründet, und Br. Derksen ist seitdem ohne Unterbrechung Oberschulze der Kolonie gewesen.

Als Anerkennung seines vorzüglichen, hingebenden Dienstes überreichte die Ansiedlung ihm die Flug- bzw. Fahrkarte für eine zweimonatige Reise nach Europa und Kanada.

Dieses ist nicht nur ein nennenswerter Dankesausdruck der Kolonie dem Mann gegenüber, der sehr viel für sie geleistet hat, sondern deutet auch an, daß die Siedlung in knapp 16 Jahren wesentlichen wirtschaftlichen Fortschritt gemacht hat. Die mennonitischen Siedler haben eine Buschwüste in fruchtbare Aecker und blühende Dörfer verwandelt und sind nun in der Lage, ihrem treuen Vordermann ihren Dank in dieser Weise auszudrücken.

Das neugegründete Diakoniewerk der Mennoniten Deutschlands hat mit Br. Derksen bereits etliche Sitzungen gehabt. Er ist zu einer gelegenen Zeit nach Westdeutschland gekommen, während hier das Interesse an der Seßhaftmachung und Betreuung der Indianer im Chaco, Paraguays gerade rege ist. Oberschulze P. Derksen ist nämlich in Paraguay Mitglied des Ausschusses in Sachen der Indianeransiedlung.

(Gegenwärtig weilt er schon in Kanada. — Red.)

MCC-Nachrichten.

Aeußere Mission der MBG

Delegierte aus dem Ausland

Die MBG-Bruderschaft wird auf ihrer Generalkonferenz im August in Winnipeg die Freude erleben, 5 Delegierte aus dem Auslande in ihrer Mitte zu haben. Es sind dieses Paul Nganga aus dem Kongo, Wolfgang Rüschhoff und Alfred Schaffland aus Europa und Albert Enns und Hans Wiens aus Südamerika.

Diese Brüder kommen, um uns von dem Wirken der Gnade Gottes unter ihren Landsleuten zu erzählen und um uns persönlich Grüße von unsern Brüdern und Schwestern zu übermitteln, mit denen wir am Evangelium zusammenarbeiten. Ihre Gegenwart auf der Konferenz wird die weltweite Missionsgemeinschaft der Mennoniten-Brüdergemeinde darstellen. Möge ihr Kommen unser Band der Gemeinschaft und der gemeinsamen Verantwortung noch enger schließen!

Br. Nganga wird voraussichtlich am 24. Juli in Wichita eintreffen. Er kommt aus Belgien, wo er studiert hat. Die Brüder Rüschhoff und Schaffland gedenken, den Monat August zu diesem Besuch zu verwenden. Die Gemeinden im Kongo und in Europa sammeln Gelder, um an den Reisekosten mitzutragen.

Br. Enns ist auf Kurzurlaub nach Kanada gekommen. Schw. Enns hat in Ontario nahe Verwandte. Der Besuch von Bruder Wiens, Vorsitzer der deutschsprachigen Südamerikanischen MBG-Konferenz, wurde vom Fürsorgekomitee der Generalkonferenz ermöglicht.

Damit unsre Bruderschaft mit diesen Brüdern bekannt werde und für sie bete, werden ihre Fotos und Auskunft über sie veröffentlicht. Diese Brüder werden auch mehrere Ortsgemeinden besuchen.

Alfred Schaffland, Europa

Dienst: Br. Schaffland dient als stellvertretender Vorsitzender der Europäischen Konferenzleitung und im Radio- und Baukomitee. Er ist Glied der MBG in Neustadt, Westdeutschland, und Kassierer der Gemeinde, er ist Sonntagsschullehrer der Jungen von 10 bis 14 Jahren und Mitglied im Gemeinde- und Bruderrat

Zeugnis: Wenn ich ein Zeugnis geben soll von Gottes Führungen in meinem Leben, so muß ich einfach sagen: Ohn all Verdienst, ganz wunderbar.

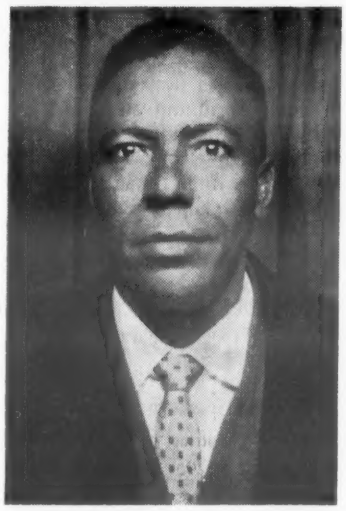
Als Junge von 12 Jahren kam ich 1928 in die Jungschar des C.V.J.M. meiner Heimatstadt in Westfalen. Ich weiß heute nicht mehr, wer mich eingeladen oder mitgenommen hat, aber eines weiß ich noch ganz genau, daß der Mittelpunkt all unseres Beisammenseins die Botschaft unseres Herrn und Heilandes war. Unser Jugendleiter war ein echter Jünger Jesu, der es uns durch seine fröhliche und vorbildliche Lebensart leicht machte den Heiland liebzugewinnen. Als ich dann eines Tages seine Wohnung aufsuchte (er war nun bereits verheiratet und ich ein junger Mann von 19 Jahren), da bestand der Grund darin, daß Jesu Ruf „Folge mir nach" mich so getroffen hatte, daß ich ihm mein Leben anvertrauen wollte. In den langen Stunden des Gesprächs an jenem Abend wurde der Herr Jesus mein persönlicher Heiland. Ich sehe mich heute noch, wie ich anschließend als ein froher Mensch die Treppe vor dem Hause meines Freundes heruntersprang.

Ich durfte mehrere Jahre ein tätiges Glied in dieser Jugendbewegung sein, deren Losung auch heute, nach mehr als 100 Jahren seit der Gründung des C.V.J.M., noch ihre volle Gültigkeit hat. Dieser Wahlspruch lautet: Der Christliche Verein Junger Männer (C.V.J.M.) hat den Zweck, solche jungen Männer miteinander zu verbinden, die Jesum Christum nach der Heiligen Schrift als ihren Gott und Heiland anerkennen, im Glauben und Leben seine Jünger sein und gemeinsam danach trachten wollen, das Reich ihres Meisters unter den jungen Männern auszubreiten. Mein beruflicher Weg und der Krieg, den ich von Anfang bis Ende als Angehöriger der Marine mitmachte, hat mich an viele Orte geführt. Als größtes Anliegen hatte mir Gott den Wunsch nach Gemeinschaft mit Gotteskindern ins Herz gegeben. Durch des Herrn Gnade habe ich sie immer finden dürfen. Der Name dieser Gemeinschaften war nicht immer der gleiche, entscheidend war nur, daß sich die Kinder Gottes dort trafen, und ich denke mit Freuden an all die Begegnungen zurück. Nach dem Kriege führte mein Beruf mich wieder an neue Orte und ich durfte in Gemeinden mitarbeiten. Aber in dieser Zeit fehlte etwas Entscheidendes, nämlich die Gemeinde, deren Weg bewußt über Buße und Bekehrung zum Glauben an den Herrn Jesus führt. Unser treuer Gott wußte einen neuen Weg und wir kamen, wieder durch meinen Beruf, nach Neustadt. Unser großer Wunsch war: Herr, schenke uns einen Platz in einer Gemeinde mit Gotteskindern. Die voraufgegangene Zeit war, wie wir jetzt erkannten, nicht umsonst. Wir hatten erkannten, welch ein Geschenk es ist, zu einer biblischen Gemeinde zu gehören und wir wurden uns besonders der Tatsache bewußt, daß die geistliche Not in unsern deutschen Landen groß ist, weil so viele den Namen unseres Herrn zu Unrecht tragen. Viele Gotteskinder seufzen unter der Not, daß sie keine geistliche Heimat haben. Gott führte uns in Neustadt in die Evangelisation von Br. H. H. Janzen und gab uns damit seinen Weg bekannt. Nach der Evangelisation zog es uns in die MBG und wir lernten die Gemeinde lieben. Ja, wir wollten eines Tages, nachdem jeder unserer Familie sich frei entschieden hatte, gerne ganz dazu gehören und so gab Gott Gnade zur Taufe; auch meine liebe Frau und unser Hans und unsere Ruth waren dabei. Ein herrliches Gottesgeschenk.

Gottes Wege sind wunderbar! In jungen Jahren gab Gott mir einmal ein Wort, das ich heute bestätigen darf, eine herrliche Wirklichkeit und Wahrheit: „Ich will dich nicht verlassen, . . . sei getrost und unverzagt" (Jos. 1, 5.6).

Alfred Schaffland

*



Paul Nganga, Kongo, Afrika

Dienst — Paul Nganga hat viele Jahre in unserem Büro im Kongo als Sekretär gearbeitet und John B. Kliewer in den Beziehungen zur Landesregierung geholfen. Br. Nganga ist auch Mitglied des Exekutivausschusses unserer Gemeinde im Kongo und wird wohl der öffentliche rechtliche Vertreter der Gemeinden werden, wenn diese offiziell von der Regierung registriert werden.

Zeugnis: Als Geschw. A. A. Janzens unterwegs waren, um ihre erste Missionsstation im Kongo zu eröffnen, kamen sie durch mein Dorf. Ich war damals nur drei Monate alt. Da ich einen weißen Vater hatte, hat dieser Janzens, mich mitzunehmen und für mich zu sorgen. Meine Mutter und ich gingen mit Janzens mit. Sie blieb bei mir bis ich 3 Jahre alt war. Im 10. Lebensjahr fing ich an, in der Hausarbeit zu helfen. Manchmal lief ich weg, um mit den Jungen im Dorfe zu spielen und vergaß meine Arbeit. Ich fing an, viel Schlechtes von meinen Spielkameraden zu lernen.

Ich bekehrte mich, als ich 12 Jahre alt war. Einmal im Monat erhielten wir in der Sonntagsschule ein Bibelbild. An einem Sonntag war es eine Karte mit dem Bild von Jesus am Kreuz. Der Vers war Jesaja 53, 6 b: „. . . aber der Herr warf unser aller Sünde auf ihn." Nach der Versammlung lief ich nach Hause, warf mein Bild in einen Kasten und lief zum Fluß, um mit meinen Freunden zu spielen, wie es unsere Art war. Als ich nach Hause kam war alles still; niemand war zu Hause außer Frau Janzen. Um mich zu beschäftigen, ordnete ich meine Bilder. Als ich bis zu dem Bild mit Jesus am Kreuz kam, hielt ich inne und beschaute es aufmerksam. Der Vers ließ mich nicht los: „. . . aber der Herr warf unser aller Sünden auf ihn." Der Heilige Geist überführte mich. Er zeigte mir, daß ich ein Sünder sei und den Heiland am Kreuz brauche. Ich fing an zu weinen. Frau Janzen hörte mich. Sie kam und fragte, ob ich mich bekehren wolle. Ich antwortete ja, und wir knieten zusammen nieder und baten Jesus, mir meine Sünden zu vergeben und mich zu retten.

Etwa 7 Jahre vergingen. Die liebe Frau Janzen war inzwischen heimgegangen zum Herrn. Ich mußte Br. Janzen in seiner Arbeit helfen. Satan fing an, mich zu versuchen und ich pflegte nicht mehr Gemeinschaft mit dem Herrn. Unter großen Schwierigkeiten, vielem Beten vonseiten der Missionare und durch Sündenbekennen meinerseits zog der Herr Jesus mich wieder zu sich, vergab mir meine Sünden und beauftragte mich, andern zu helfen nach Lukas 22, 32: „Und wenn du dermaleinst dich bekehrest, so stärke deine Brüder."

Paul Nganga

*

Hans Wiens, Südamerika

Dienst: Br. Wiens dient als Missionar unserer Konferenz in Paraguay, wo er der Schule für Paraguayer- und Indianerkinder im Chaco vorgestanden hat. Nach seiner Rückkehr soll er eine Bibelschule für Paraguayer in Asuncion ins Leben rufen. Br. Wiens dient auch als Vertreter der deutschsprachigen Mennoniten-Brüdergemeinde in Südamerika (Brasilien, Paraguay und Uruguay).

Zeugnis: Mit 9 Jahren durfte ich den Herrn Jesus als meinen Heiland annehmen. Mit 16 Jahren wurde ich getauft und in die MBG zu Filadelfia, Fernheim, Paraguay, aufgenommen. Nach Abschluß meines Studiums war ich 7 Jahre als Volksschullehrer tätig. Dem Ruf des Herrn folgend, bot sich eine Gelegenheit, im Seminar der Altmennoniten und später der Baptisten eine Ausbildung für die Arbeit in Gemeinde und Mission zu erhalten.

Nach dem Studium schenkte der Herr Gelegenheit, in Schulen, Gemeinde und Mission mitzuarbeiten. Dem Herrn sei Dank dafür!

Hans Wiens

Albert Enns, Südamerika

Dienst: Br. Enns dient bereits 8½ Jahre in der Evangelisation und im Gemeindebau unter den Paraguayern in Asuncion. Auch ist er der Gehilfsleiter der Paraguayischen Konferenz und Mitglied des Vermittlungskomitees.

Zeugnis: Ich hatte das Vorrecht, gläubige Eltern zu haben, die mir den Weg des Heils mit Worten erklärten und mit ihrem Wandel vorlebten. Dieses war in Rußland, in einer atheistischen Umgebung und deren Einfluß. Zur persönlichen Heilserfahrung kam ich erst im Alter von 19 Jahren in einem Konzentrationslager in Oesterreich nach den schweren Erfahrungen des 2. Weltkrieges. Jesus, mein Heiland, beglückte mein Leben und ersetzte mir das Viele, das ich verloren hatte, darunter auch Vater und Mutter. Aus Dankbarkeit zu ihm und im Bewußtsein, daß ich ihm alles schuldete was ich hatte und war, folgte ich seinem Ruf in den Dienst der Wortverkündigung. Das habe ich nie bereut und mein Wunsch und Gebet ist, treu zu sein bis an mein Ende dem, der mich geliebt und von meinen Sünden gewaschen hat.

Albert Enns

*

Wolfgang Rüschhoff, Europa

Dienst: Geschw. Rüschhoffs sind die ersten ordinierten Gemeindearbeiter unserer Europäischen Konfrenz und dienen seit Februar 1959 in der Evangelisation und im Gemeindebau in Steyr, Oesterreich. Br. Rüschhoff ist auch Schriftleiter des von der Europäischen Konferenz herausgegebenen Blattes „Quelle des Lebens". Er wurde im vorigen Jahr zum Jugendleiter der Konferenz gewählt.

Zeugnis: In Neuwied am Rhein, Westdeutschland, geboren, durfte ich in einem christlichen El-

ternhaus aufwachsen. Von frühester Jugend an wurden mir die biblischen Geschichten vertraut gemacht, doch meine persönliche Entscheidung für den Herrn Jesus mußte ich selber treffen. Mit 15 Jahren sang ich im Jugendchor anläßlich einer Evangelisationswoche. Dort sprach Gottes Wort an einem Abend ganz persönlich zu mir, und ich konnte noch am selben Abend den Herrn Jesus als meinen Heiland annehmen.

Mein Berufsziel war, Maschinenbau-Ingenieur zu werden. So lernte ich als Maschinenbauer und besuchte auch einige technische Schulen. Doch bald starb mein Vater, und das Stipendium für den Beruf war aus finanziellen Gründen nicht mehr möglich. Doch durch Gottes Gnade durfte ich ohne volles Studium eine Reihe von Jahren in einem Elektrizitätswerk eine verantwortungsvolle Stelle bekleiden.

Während dieser Jahre war es immer mein Drang, soviel wie möglich für die Arbeit des Herrn zu tun. Einige Jahre konnte ich die Jugendarbeit in Neuwied, Westdeutschland, leiten. Eines Tages stellte mich der Herr vor die Entscheidung: Nur einen Dienst konnte ich ganz ausfüllen, entweder den irdischen oder aber den vollzeitigen im Dienste des Meisters. So besuchte ich 6 Semester eine Bibelschule, wobei meine Frau und ich 2 Semester zusammen zur Schule gingen. Nach der Bibelschule versahen wir einen kurzzeitigen Gemeindedienst in Heidelberg, Westdeutschland, und seit dem 3. Februar 1959 stehen wir im Dienste der MBG-Arbeit in Steyr, Oesterreich.

---

53. Kanad. MBG-Konferenz

(Fortsetzung von Seite 1—4)

den Versen Eph. 3, 14—21, die mit dem herrlichen Ausspruch schließen: „Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, was wir bitten oder verstehen, nach der Kraft, die da in uns wirket, **dem sei Ehre in der Gemeine, die in Christi Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.“**

Der Bürgermeister von Herbert, Br. Kornelson, hieß die Konferenz auch willkommen im Städtchen und drückte seinen Wohlwunsch zur erfolgreichen Arbeit aus.

Die Konferenz wurde vom Leiter, Pred. J. H. Quiring eröffnet, und Pred. F. C. Peters hielt die Konferenzpredigt über Judas 3 b: „ . . . daß ihr ob dem Glauben kämpfet, der einmal den Heiligen übergeben ist“, und 1. Petrus 3, 15 b: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist.“ . . . Manche ewigen Wahrheiten befinden sich außerhalb unseres Erfahrungslebens. Gott trat in die Geschichte ein unabhängig von unseren Erfahrungen . . . Er hat uns so hoch geachtet, daß er uns zu Haushaltern seiner göttlichen Geheimnisse berufen hat . . . Wir aber müssen bereit sein, unsern Glauben vor Ungläubigen zu verantworten, für denselben zu kämpfen . . . Wir stehen für die unantastbare, absolute Autorität des göttlichen Wortes, nicht wegen seines theologischen Inhalts, sondern weil wir ihm persönlich total ergeben sind . . . Die Schrift ist es, die von mir zeugt, sagte Jesus . . . Alle menschlichen Definitionen für die Bibel sind für uns nur Umschreibungen — für uns ist sie aktuelle, erfahrene Wirklichkeit . . . Jüngerschaft, Nachfolge sind Realitäten, nicht theologische Beziehungen . . . Wir kämpfen auch gegen die Gefahr eines Doppellebens: unter Gläubigen fromm sein, im Welt- und Geschäftsleben eine andere Philosophie, andere Maßstäbe zu haben . . . Wir kämpfen auch für das geistliche Wachstum unserer Bruderschaft. Dabei möchten wir gerne die Antworten von gestern auf die Fragen von heute anwenden, und das geht nicht immer. Neue Situationen (Mitgliedschaft in Gewerkschaften, Streiks, Rassenprobleme, soziale Umwälzungen) erfordern von uns die Anwendung biblischer Grundsätze gegen Konflikte zwischen Glauben und rauher Wirklichkeit der uns umgebenden Welt . . . Manche von uns haben den Grundsatz biblischer Brüderlichkeit nie wirklich erfaßt, sondern verschaffen sich Kraft ihrer Persönlichkeit, ihres Reichtums, oder ihrer Geistesschärfe usw. Geltung in der Gemeinde Gottes . . . So können wir unsere heute scharf beobachtende und geschulte Jugend nicht davon überzeugen, daß wir für den Glauben kämpfen und daß sie es auch so tun soll . . . Wir müssen auch mehr auf alle Brüder hören, auch auf die andersdenkenden, so daß alle gerne das Wort **wir** brauchen, wenn sie von unserer Gemeinde sprechen, nicht **die** oder **jene** haben es so und so beschlossen . . . Wir kämpfen auch für eine große Kraftentfaltung des Heiligen Geistes in unserer Bruderschaft, indem wir den Geistesgaben der Gotteskinder wirklich Raum geben zur Betätigung (nicht Zungenreden) . . . Wir kämpfen um Kraft in der Wortverkündigung, die so leicht verlorengeht. Das Symbol der lebendigen Gemeinde ist die feurige Zunge, etwas Lebendiges, Brennendes, nicht das Kreuz, die Nationalflagge nicht einmal die sogenannte Kirchenflagge u. a. m. . . . Wir kämpfen auch für die ganz persönliche Aneignung und Bewahrung der seligen Hoffnung . . . Gott, der Schöpfer, der Erlöser, ist auch der Gott der Endzeit . . . Ihn ehren wir, für ihn kämpfen wir wenn wir an die Wiederkunft Jesu Christi glauben und auf sie warten . . . Diese kämpfende Stellung muß durch einen starken und ausharrenden Glauben ständig neuerworben werden, sie ist nicht Tradition oder Erbgut . . . Sie muß uns durchdringen als unsere dauernde Lebensphilosophie . . .

Der dann gegebenen Aufforderung zum öffentlichen Gebet leisten nur wenige Folge, vielleicht weil wir schon aufs Programm geschaut und die 34 Punkte gesehen haben, die in 2½ Tagen erledigt werden müssen?! Alte Brüder erinnern sich der ersten Konferenzen, die nur 2 oder 3 Anliegen hatten, aber viel Zeit zum Gebet und zur Gemeinschaft am Wort.

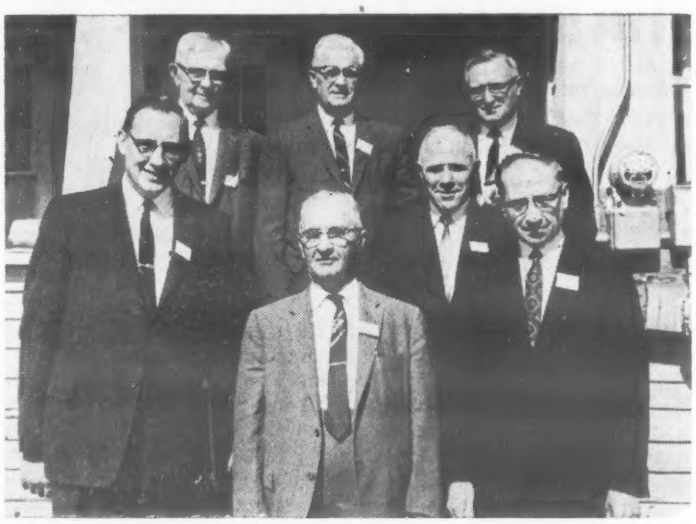
Muß uns der Vorwurf treffen? Was könnten wir beim besten Willen im Arbeitsprogramm unserer Konferenz streichen? Evangelisation? Bibelcollege? Hilfeleistung? Aeußere Mission? — Nein! Aber da sehen wir etwas: Statuten, Revision, Publikation, Bethesda, Gesangessache, Bildungsbehörde u. a. m. Weg damit, die brauchen wir nicht zum Seligwerden! Wir müssen die Uebergeschäftigkeit mal an einer Stelle abbauen! — Ja, aber ohne regelnde Statuten sind wir in dieser Organisation von 15,000 Gliedern ohne Handhabe für Ordnung. Ohne Revisionskommissionen bestätigt uns niemand, daß die vielen Gelder laut Verfügung Verwendung gefunden haben und richtig gebucht worden sind. Ohne Publikationen sind wir ohne Auskunft, Anregung und Fühlungnahme mit nah und fern. Wollen wir uns der Verantwortlichkeit für unsere Geisteskranken entziehen? Empfiehlt Gottes Wort nicht die Pflege des Gesanges? Sollen wir die geistige und geistliche Ausbildung unserer Jugend ganz dem Staat überlassen? So können wir die ganze Tagesordnung bis zum Budget und den Neuwahlen unter die Lupe nehmen und werden uns zum Schluß sagen müssen: Eigentlich gehören alle diese Anliegen in unser „Kämpfen für den Glauben“ hinein, ja, nicht nur das, sondern wir unterlassen dabei noch vieles!

Sodom sollte verschont bleiben, wenn in der Stadt vielleicht 10 Gerechte gewesen wären. Sind unsere 15,000 mit den vielen Tausenden Gläubigen anderer Gemeinden wirklich die „Gerechten“, die unser gutes Land Kanada vor dem geistlichen Untergang schützen könnten?!

Obwohl diese Konferenz nun über 100 Ortsgemeinden hat, nahm die gesamte Gliederzahl von 1961 bis 1962 doch nur um etwas über 300 zu. 409 wurden getauft, aber es mußten 58 ausgeschlossen werden, 101 starben, 100 schlossen sich andern Gemeinden an. 12 Ausgeschlossene konnten wieder aufgenommen werden, 659 zogen von einer Ortsgemeinde in die andere oder kamen aus andern Gemeinderichtungen zu uns. Diese und auch weitere Auskunft vom Statistiker sind aufschlußreich, und wir empfehlen es, sie im Konferenzbuch zu lesen.

(Fortsetzung folgt)

Bildungskomitee, von links nach rechts: Helmut Janzen, John E. Janzen, J. Epp, J. Friesen, J. Neumann, J. P. Dörksen, H. Dick, J. Thielmann, Abr. Klassen, John Wiebe, Vorsitzender.



Bethesda-Komitee, von links nach rechts (hinten): G. Reimer, C. J. Rempel, Vorsitzender, Br. D. Friesen, Hausvater. Vorne: N. Braun, Geschäftsführer, B. F. Redekop, Martin Dürksen und Dr. med. Fr. Epp.

Resolutionskomitee während der Konferenz, von links nach rechts die Brüder H. H. Nickel, E. Gerbrand, Corn. Braun, Victor Adrian, H. H. Dück.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Weiter ist in unserm Buchhandel jetzt eine neue Schallplatte mit Gesang des A-cappella-Chores des MBG-Bibelcollege unter Dirigent Victor Martens erhältlich. Die Platte können wir wärmstens empfehlen. Sie bringt, direkt in Ihr Haus, die englischen und deutschen Lieder aus dem Repertoire dieses Chores während seiner letzten Gastreise. (Man bestelle Record T-52312, $4.95.)

— Berichtigung: In M.R. Nr. 29, Seite 6, Spalte 5, sollte es heißen: „Br. C. C. Peters Abschiedsworte an die Gemeinde zu Clearbrook war Joh. 21, 1—17“ — nicht Joh. 1, 1—17. Und die Unterschrift sollte „Jacob P. Friesen“ sein, nicht Thießen. (Es tut uns leid. — Red.)

— Pred. C. D. Töws und Frau von Abbotsford, B.C., die im MCC-Dienst in Europa stehen, weilten vom 13.—19. Juni in Moskau, Sowjetrußland, wohin ihre Verwandten aus dem Inneren Rußlands zum Wiedersehen gekommen waren.

— In St. Catharines, Ontario, sind vom 14.—28. Juli allabendlich Versammlungen der „Niagara Frontier Crusade for Christ“.

— Die MBG zu Virgil, Ont., wählte am 14. Juli aus ihrer Mitte 3 Ehepaare für den Diakonendienst.

— In letzter Zeit sind in Winnipeg wiederholt Diebe in Kirchen eingebrochen. Am 17. Juli waren sie nachts in das Bethaus der Portage-Ave.-MBG eingedrungen und hatten etwa $40 gestohlen.

— In der Elmwood-MBG ist heute, am 24. Juli, abends, die Silberhochzeit des Ehepaares Ben Wall und Gattin (früher wohnten sie in Sanford, Man.).

— Schw. J. B. Töws, Hillsboro, die mit ihrem Ehegatten zum Missionskursus in Winnipeg weilte, hatte am 16. Juli im Concordia-Hospital eine erfolgreiche Gallenoperation und hofft auf baldige Genesung.

— Am 7. Juli taufte die MBG zu Yarrow, B.C., 21 Personen und nahm sie in die Gemeinde auf.

— Pred. John Wall ist mit Familie nach Winnipeg gezogen und ist als Pastor der MBG-Fort Rouge angetreten. Br. Wall kommt von Vineland, Ont., und ist 4 Jahre in Südamerika als Lehrer und Prediger tätig gewesen.

— Br. Herbert Swartz von Willowdale, Ontario, ist mit Frau (R.N.) und 3 Kindern im Auftrage des MCC nach Jordanien gefahren, um dort die MCC-Hilfsaktionen zu leiten.

— Dr. med. John R. Dick und Frau (R.N.) kehrten am 9. Juli aus dem Kongo, Afrika, heim nach Winnipeg. Sie hatten 2 Jahre im Auftrage des MCC medizinische Hilfe geleistet. Er setzt sein Spezialstudium in Pathologie am St. Boniface Hospital fort.

— Philip Dyck, Glied der Eden-MG, Chilliwack, B.C., geht im Christlichen Dienst der Allgem. Konferenz auf 2 Jahre nach Cuauhtemoc, Mexiko.

— Wwe. Agatha Klassen, 85, starb am 17. Juli im Hospital

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende Liste enthält Namen von Personen, die von der Heimatortskartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften sollen bitte an das **Mennonite Central Committee, Frankfurt a. M., Eysseneckstraße 54, Germany,** gerichtet werden und dabei auch die Nummer der Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Gesucht werden:

Aus Suchliste Nr. 372:

Isaak (Ernst) Dyck, geboren am 30. April 1917 in Blumenfeld, aus Blumenfeld, Gebiet Dnjepropetrowsk, von Frau Maria Dyck, geboren 1913. — Az. 28610.

Sara Gutnik geborene Wiens, geboren am 9. Mai 1921, aus Kotljarewka, Gebiet Stalino, von Bruder Jak. Wiens. – Az. 26738.

Aus Suchliste Nr. 373:

Johann Thießen, Sohn des Heinrich, geboren am 29. April 1927, von Schwester Anna Zarenko geborene Thießen, geboren 1913. — Az. 28705.

Johann Unruh, geboren 1916, von den Schwestern Lena, Meta und Justa Unruh. — Az. 28710.

Aus Rußlandbriefen

Box 271, Clearbrook, B. C.

Wir wünschen Euch Gesundheit und viel Mut zu Eurer Arbeit! Von der Frau meines Bruders erhielten wir einen Brief. Er lebt auch noch, aber aus Vorsicht schreibt sie. Wir möchten, daß Freunde und Bekannte den Brief lesen und bitten, ihn in der M.R. zu veröffentlichen.

John Krahn.

Der Brief:

Liebe Schwägerin Mariechen,
Schwager und Kinder
in weiter Ferne!

Die Sehnsucht ist groß, wenn wir auch jahrelang nicht geschrieben haben. Wir haben schon seit 4 Jahren keine Nachricht von Euch. Unser letzter Brief ging an Euch ab nachdem wir das schöne Paket von Euch erhielten, indem wir uns bedankten und ein Foto von unsern Kindern beigelegt hatten

Was macht Ihr noch immer? Wir möchten gerne bei Euch hineinschauen und Euch von Angesicht sehen. Wir wünschen Euch schöne Gesundheit und Gottes Beistand! Wir erfreuen uns, Gott sei Dank, der notlichen Gesundheit. Gerhard schmerzt der Magen; mein Herz ist schwach.

Wir lasen kürzlich Euren Brief bei Hein und danken für den Gruß, und daß Ihr uns nicht vergessen habt!

Heute ist der 5. Juni. Am 12. Februar werden es 7 Jahre, seit unsere Kinder Nina und Hans fortzogen. Sie fuhren sofort nach ihrer Hochzeit nach Frunse. Vor etwa zwei Wochen waren sie hier zu Besuch. Es war eine große Freude; so ein Wiedersehen ist nicht zu beschreiben! Sie leben sehr einig, gehen 4mal in der Woche sich „Kraft holen", sind sehr gewachsen im Herrn, das ist uns die größte Freude und ein Trost. Leider sind sie sehr arm. Die Kleider von hier sind abgetragen. Sein Einkommen langt nur zum Essen. Sie haben 2 Söhne, einer 3 Jahre, der andere 8 Monate alt. Es sieht dunkel aus, doch sie vertrauen auf Gottes Hilfe.

Wir gehen jeden Sonntag „dorthin", was unsere einzige Freude und unser einziges Glück auf dieser Erde ist.

Gerhard arbeitet noch immer mit dem „Bulldozer", bereits 22 Jahre. Der Lohn ist nur klein. Gerhard bestellt zu grüßen. Seid auch gegrüßt und geküßt von

Eurer Schwägerin Agnes.

Cornelius Fröse †,

Sowjetrußland.

Es hat dem Herrn gefallen, meinen lieben Sohn Cornelius Fröse zu sich zu nehmen. Er wurde am 8. August 1924 in Barwenkowo, Rußland, geboren, wo er auch seine Kindheit verlebte.

Als er 14 Jahre alt war wurde sein Vater, David Fröse, verschleppt. 1943, während der deutschen Besetzung, wurde Cornelius in die deutsche Wehrmacht eingezogen und geriet später, während des Rückzuges, in russische Kriegsgefangenschaft. Er hat dann elf schwere Jahre im Gefangenenlager Workuta zugebracht.

1954 wurde er freigelassen und fuhr nach Kriwoj Rog bei Dnjepropetrowsk, Ukraine, wo er später auch geheiratet hat.

Seine Gesundheit war schwach, außerdem mußte er sich im Frühjahr 1962 einer Operation unterziehen, bei der man ein Krebsleiden im Mittelohr feststellte, an dem er dann nach einem Jahr schweren Leidens gestorben ist. Seine Frau Nina hat ihn liebevoll gepflegt. Im Februar mußte er ins Hospital gebracht werden, und am 12. März 1963, 5 Uhr nachmittags, schlug seine Erlösungsstunde. Er ist 39 Jahre, 7 Monate und 4 Tage alt geworden. Wir hoffen auf ein Wiedersehn beim Herrn.

Er hinterläßt seine Frau und ein 5jähriges Töchterchen, seine Mutter, seine Schwester (Frau Hilda Mierau und Familie), seinen Bruder Hans und Familie und viele Verwandte u. Freunde.

Wir danken für die herzliche Anteilnahme, für die Karten und Blumen, die uns zugesandt wurden. Gott wolle es euch vergelten.

Die trauernde Mutter,
Frau Tina Fröse und Kinder,
200 Glenwood Crescent,
Winnipeg 5, Manitoba.

„Der Bote" möchte bitte kopieren.

Jakob H. Epp †,

Waldheim, Saskatchewan,

wurde am 2. August 1876 im Dorfe Olgafeld auf dem Fürstenlande, Gouvt. Taurien, Südrußland, geboren. Dort verlebte er seine Kindheit und Jugendjahre. Am 16. Oktober 1898 verheiratete er sich mit Helena Ens aus Michaelsburg, mit der er Freude und Leid teilte bis sie am 9. Juni 1954 starb.

1899 waren die Eltern aus Rußland ausgewandert und am 10. Juli nach Rosthern, Sask., gekommen. Westlich von Rosthern siedelten sie auf einer Heimstätte an. Dort bauten sie ihre Existenz durch Pionierjahre und Depressionszeit auf und zogen 1945 ins Städtchen Waldheim.

1898 wurde Vater auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aeltesten Isaak Dyck getauft. Im Jahre 1899 schlossen die Eltern sich der Rosenorter Gemeinde an, 1931 der Zoar-Gemeinde und 1961 schloß Vater sich der Grace-Mennonitengemeinde an.

Vater ist uns Kindern durch schwere Zeiten ein treuer Versorger gewesen. Wir sind ihm heute von Herzen dankbar für alle seine Mühe.

Er erfreute sich bis ins hohe Alter einer guten Gesundheit. 1954 hatte er ein Herzleiden und mußte einige Wochen im Hospital zubringen. Vor zwei Jahren weilte er wiederum eine kurze Zeit im Hospital. Am 21. Juni dieses Jahres hatte er einen Anfall und wurde ins Rostherner Hospital gebracht, wo seine Kräfte immer mehr abnehmen, bis er am 8. Juli sanft im Herrn entschlafen durfte. Er hat sein Alter auf 86 Jahre, 11 Monate und 6 Tage gebracht. Wir haben das Zeugnis von ihm, daß er bereit war zu sterben, und wir freuen uns, daß er zur Ruhe der Kinder Gottes eingegangen ist.

Vater hinterläßt 4 Söhne und 5 Töchter, 2 Brüder (Abram in St. Catharines, Ontario, und Peter in Rosthern, Sask.), 20 Enkelkinder und 6 Urenkelkinder.

Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden

Unsere Mutter und 3 seiner Söhne sind vor ihm gestorben.

Die Hinterbliebenen.
(Eingesandt von Helen Epp,
Waldheim, Sask.)

Franz Jacob Klassen †,

Clearbrook, B. C.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, meinen lieben Mann und Vater unserer Kinder, am 9. Juni in die ewige Heimat abzurufen.

Er wurde am 15. Dez. 1879 in Kronstal, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Jacob J. Klassen und Frau Aganetha geborene Janzen. Dort verlebte er seine Jugendjahre. 1902 wurde er in den Staatsdienst einberufen. Er diente im Phylloxera-Kommando auf der Krim.

1905 kam er zum lebendigen Glauben und wurde am 18. April 1905 getauft und in die MBG zu Einlage aufgenommen.

1907 trat er in die Ehe mit Maria Zacharias. Der Herr schenkte ihnen 4 Kinder, von denen 1 Sohn im Kindesalter starb.

1923 wanderten sie nach Kanada aus, wo sie in Herbert, Saskatchewan, ansiedelten.

1929 starb seine Gattin in Herbert. Das war für ihn und die Familie ein harter Schlag. 1930 trat er mit mir, Wwe. Katharina Krickan geborene Peters, in den Ehestand. Der Herr schenkte uns noch eine Tochter. 33 Jahre haben wir Freude und Leid geteilt. 1941 zogen wir nach B. C., wo wir bis jetzt gewohnt haben.

Die Begräbnisfeier war am 12. Juni im MBG-Bethause zu Clearbrook. Pred. H. H. Janzen, unser Gemeindeleiter, und Pred. C. C. Peters, Schwager des Verstorbenen, dienten mit dem Wort. Br. Janzen hatte 1. Mose 6, 24 zum Text und Br. C. C. Peters 2. Kor. 5.

Wir haben die selige Hoffnung, ihn dort wiederzusehen, wo kein Scheiden mehr sein wird.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, 2 Töchter, 2 Söhne, 2 Stiefsöhne, 23 Enkelkinder, 5 Urenkelkinder, 1 Bruder und 1 Schwester in Rußland.

Der letzte Gruß des Verstorbenen ist:

„An dem hehren, goldnen Strand,
in dem ewgen Heimatland
wirst du mich an Jesu Hand
wiedersehn!"

Die trauernde Gattin
und Kinder.

Sammelbände

Schon lange war es ein Bedürfnis für die Freunde dieser guten Geschichten, sie auch in Buchform zu besitzen. Hier sind nun fünf prächtige Halbleinenbände mit steifem Deckel, vorzüglich geeignet als

Geschenk für Kinder oder auch für Ihre Bibliothek

Einer sieht uns überall. Bertha Schmidt-Eller. Böse Folgen des Ungehorsams und Gottes Wunderwirken im Herzen. Im selben Band: **Die Pommeri-Kinder.** Annemarie Krapp. Vom Gutmachen und Bekennen. — **Zwei finden zusammen.** Helene Müller. Von einem Großvater, der im Leben seiner Enkel wirksam ist. — **Ein heilsamer Sturz.** Elisabeth Dreisbach. Wie der Stolz geheilt werden kann. Sämtliche Geschichten in diesem Band sind in Lateinschrift **$1.35**

Alles geht schief. Elisabeth Dreisbach. . . . aber Gott führt es herrlich hinaus. Im selben Band: **Bärbel und Otti werden Freundinnen.** F. M. Kuhlmann. Aus dem Kinderleben in der Flüchtlingszeit. — **Rosel.** Marie-Luise Roon. Zwischen Bauernhof und Stadtleben. — **Die zwei kleinen Kavaliere.** Hella Krause. Eine ernste Geschichte aus der Elendszeit. — Alle Geschichten in diesem hübschen Sammelband sind in gotischer deutscher Schrift und er kostet **$1.35**

Besuch bei Tante Iris. Marie-Luise von Roon. Von Putzsucht und Bequemlichkeit in der Stadt und dem einfachen fleißigen Leben auf dem Lande. Im selben Band: **Das Kreuz der Patin.** Elisabeth Dreisbach. Vom großen Heimweh. — **Hansel.** Hedwig Lohß. Von der Freundschaft mit einem Raben. — **Wo ist Isolde?** Hedwig Lohß. Auf der Suche nach der verschwundenen Katze überschlagen sich die Geschehnisse. — Alle Geschichten in diesem Sammelband sind in deutscher gotischer Schrift und er kostet **$1.35**

Der unterirdische Gang. Karl Otto Horch. Vom Abenteuer leichtsinniger Jungen und der wunderbaren Rettung. — **Käthes schönstes Erlebnis.** Jenny Stein-Ritzhaupt. Vom Erleben des Verses: Geben ist seliger denn nehmen. — **Die Geschichte vom Hund Treff.** Hedwig Lohß. Der Hund als treuer Lebensretter. — **Spuk im Jagen 33.** Willi Reschke. Aus einem tapferen Jungenleben. — Die Geschichten in diesem Band sind zum Teil in gotischer und zum Teil in lateinischer Schrift und er kostet **$1.35**

Das Abenteuer an der großen Mauer. Carl Heinz Kurz. Aus dem Missionsleben in China. Im selben Band: **Bastel wehrt sich.** Karl Otto Horch. Wie aus einem rechten Taugenichts ein ordentlicher Mann wurde. — **Eine tolle Nacht.** Marlise Müller. Vom Wiederfinden des verlorenen Sohnes. — **Viere aus einem Nest.** Hedwig Lohß. Abenteuerliches Leben von vier Eichhörnchen. Dieser Sammelband ist in gotischer, deutscher Schrift und kostet nur **$1.35**

Für Dollarabwertung und Versandkosten werden zum Gesamtbetrag 10 % hinzugerechnet, jedoch bei Zahlung durch „money order" mit der Bestellung erfolgt die Lieferung portofrei.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Winnipeg 5, Man.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Der Elfmeter

Erzählung von A. L.

Hans kam zufällig an der Wiese vorbei. Er hatte es eilig. Deshalb hätte er beinah das Schild übersehen. Neugierig ging er näher. Ueberrascht las er die Worte, die mit großen, schwarzen Buchstaben auf das weiß-gestrichene Brett gemalt waren:

Betreten der Wiese verboten! Zuwiderhandlungen werden bestraft.
Der Eigentümer

Da das Erdreich am unteren Ende des Holzpfahls frisch aufgeworfen war, konnte das Schild noch nicht lange hier stehen.

Hans überlegte einen Augenblick lang. Dann drehte er sich um und lief zum Ortsrand hinüber. Der Weg dorthin war nicht weit. Er führte an der Kiesgrube vorbei, am Zaun der Laubenkolonie entlang und endete auf der stark belebten Hauptstraße. In langer Kette fuhren die Autos hintereinander. Hans mußte eine ganze Weile warten, bis er endlich auf die andere Seite hinüber konnte.

Zwei Straßen weiter begegnete er zufällig Karin. Sie war die Schwester seines Freundes Jürgen, hatte eine kleine Stupnase, rotblondes Haar und lachte gern. Jetzt aber hörte sie Hans mit großen Augen ernsthaft zu. Als er mit seiner Erzählung fertig war, schüttelte sie den Kopf.

„Das müssen wir sofort Jürgen sagen", meinte sie aufgeregt. „Er repariert gerade auf unserem Hof sein Fahrrad. Komm, wir wollen gleich zu ihm gehen!"

Wenige Augenblicke später saßen sie zu dritt auf dem Geländer eines Kellereingangs. Jürgen war der älteste von ihnen. Er fuhr sich nachdenklich mit den Fingern durch seinen hellblonden Haarschopf, während Hans von dem Verbotsschild auf der Wiese berichtete.

„Das heißt also", sagte Jürgen, „daß wir auf der Wiese nicht mehr Fußball spielen können!"

Karin und Hans nickten.

„Vorgestern war aber noch kein Schild da. Das weiß ich genau", warf Karin ein.

„Es muß gestern aufgestellt worden sein", sagte Hans.

Jürgen stützte das Kinn auf die Faust. Seine Hand trug noch die Spuren der Fahrradreparatur. „Wir haben ein Jahr lang auf der Wiese gespielt", überlegte er, „warum wird es uns jetzt plötzlich verboten?"

Da hatte Hans einen Einfal: „Vielleicht ist die Wiese verkauft worden?"

„Das könnte sein", stimmte Karin ihm zu, „und der neue Besitzer hat das Schild aufgestellt."

„Ja, dann können wir unseren Fußballklub auflösen", sagte Jürgen betrübt. „Die Wiese ist der einzige Platz hier in unserer Gegend, auf dem wir für das Spiel gegen die Mannschaft vom Birkengrund trainieren können."

„Und wann ist der Wettkampf?" wollte Karin wissen.

„In zwei Wochen. Auf dem Vereinsplatz der Kreisliga", antwortete Hans.

„Ja, aber das hat doch alles keinen Zweck mehr, wenn wir nicht auf die Wiese können", sagte Jürgen abschließend. Er hatte jedoch nicht mit Karin gerechnet. Sehr energisch sprudelte sie hervor: „Das ist Unsinn. Warum gehen wir nicht zu dem neuen Besitzer und sagen ihm, wozu wir die Wiese brauchen. Vielleicht gibt er uns wenigsten die Erlaubnis, bis nächsten Mittwoch darauf zu spielen?"

„Und wer soll das machen?" fragte Jürgen zögernd.

„Ich", sagte Karin sehr bestimmt.

Die beiden Jungen blickten sie überrascht an. Ihren Gesichtern war deutlich anzusehen, daß sie an einen Erfolg nicht recht glaubten.

Und als Karin am nächsten Tag mit enttäuschtem Gesicht zu ihnen kam, wußten Jürgen und Hans, daß ihre Vermutung richtig gewesen war.

„Na, und was sagt der neue Besitzer?" fragte Jürgen seine Schwester.

„Ich habe gar nicht mit ihm gesprochen", antwortete Karin.

„Warum denn nicht?"

„Weil es der Vater von Karl Steiner ist", sagte Karin einfach.

Diese Antwort schlug wie eine Bombe ein. Das hatte keiner von ihnen voraussehen können.

Karl Steiner war Mitglied in ihrem Fußballklub gewesen, aber seit ungefähr einem Monat spielte er bei der Mannschaft der Jungen vom Birkengrund. Den Anlaß dazu hatte ein Streit gegeben, der zwischen ihm und Jürgen entstanden war. Karl hatte eines Tages erklärt, daß er von jetzt an der Torwart der Mannschaft sein wolle. Er hätte keine Lust mehr, als rechter Läufer zu spielen. Und außerdem — so behauptete er von sich selbst — wäre er als Torhüter viel besser als der, den sie bisher hatten. Jürgen aber war nicht derselben Ansicht gewesen wie Karl. Er hatte es ihm offen gesagt und leider vergeblich versucht, ihn davon zu überzeugen. Aber Karl, der Sohn eines einflußreichen Vaters, war gewohnt, daß ihm niemand widersprach. Er glaubte, überall seinen Willen durchsetzen zu können. So kam es zu einem bösen Streit zwischen ihm und Jürgen, der in diesem Fall als Mannschaftskapitän zu bestimmen hatte. Karl trat daraufhin aus dem Klub aus und ging zu der Mannschaft vom Birkengrund. Hier war gerade der Posten des Torhüters freigeworden. Karl erhielt ihn, nachdem er sehr selbstbewußt aufgetreten war.

Als die Wiese zum Verkauf angeboten wurde, hatte Karl sicherlich sein Teil dazu beigetragen, damit sein Vater das Grundstück erwarb. Dadurch wurde Jürgens Mannschaft die Möglichkeit genommen, sich für das Spiel in zwei Wochen vorzubereiten. Das war Karls Rache dafür, daß Jürgen ihm das Amt des Torhüters in seinem Klub verweigerte. Es gab keine andere freie Wiese mehr in der Umgebung. Auf dem Platz des Kreisvereins, auf dem der Wettkampf stattfinden sollte, durften sie nur alle zwei Wochen am Nachmittag einmal spielen. Es war eine besondere Gunst des Platzwartes, der den beiden Jugendmannschaften wohlgesonnen war.

Noch am selben Tag rief Jürgen seinen Klub zusammen und teilte den anderen die Neuigkeit mit. Es dauerte eine ganze Weile, bis sich die allgemeine Aufregung wieder soweit gelegt hatte, daß Jürgen sich Gehör verschaffen konnte.

„Tja, wir müssen eben sehen, daß wir uns trotzdem, so gut es geht, auf das Spiel vorbereiten", sagte er. „Wir können es auf keinen Fall ausfallen lassen."

„Das kommt auch gar nicht in Frage. Das könnte dem Steiner so passen", riefen mehrere Stimmen durcheinander.

„Der tut ja gerade so, als ob er der beste Torwart der Welt wäre", ließ sich Ossi, der Jüngste der Mannschaft, vernehmen. „Dabei gibt er doch bloß an, wie eine Tüte voll Mücken!" Diesem Ausruf folgte allgemeines Gelächter. Die Stimmung hob sich zusehends. Und als sie schließlich auseinandergingen, waren sich alle darüber einig, daß sie sich nicht unterkriegen lassen würden.

Am Tag des Wettkampfes hatten sich die Anhänger der beiden Mannschaften vollzählig eingefunden. Von Jürgens Klubfreunden wurde vor allem das Tor belagert, in dem Karl Steiner stand. Alle wußten, worum es ging. Vom Spielbeginn an wurden die Zuschauer, die ihre Mannschaften aufgeregt anfeuerten, mitgerissen. Am lautesten von allen waren die Mädchenstimmen zu vernehmen wenn Jürgens Mannschaft auf das gegnerische Tor zustürmte. Aber die Jungen vom Birkengrund hielten stand. Ihre Abwehr zeigte Lücken. Immer wieder gingen sie aus der Verteidigung zum Gegenangriff über.

(Schluß folgt)

Frohsinn ist des Menschen Zierde, Fleiß und Mut ist seine Würde.

Nachdenkliches

Klapperschlangen „sehen" die Waerme

Wir haben von der Natur schon viel gelernt und abgeschaut, was wir dann technisch verwirklichten. Die Klapperschlangen und die Mokassinschlangen besitzen zwischen Nase und Augen ein Organ, mit dem sie Wärmestrahlen aufnehmen können. Mit dessen Hilfe spüren sie des Nachts ihre Beutetiere auf. Es ist erstaunlich, daß sie mit diesem Organ noch Temperaturunterschiede von nur einem Tausendstel Grad wahrnehmen können. Die Technik hat diese Einrichtung bereits übernommen. Es gibt ein Infrarot-Ortungsgerät (Wärmestrahlen sind Infrarotstrahlen), das in Flugabwehrraketen eingebaut ist, und das auf die heißen Abgase der Düsentriebwerke der Flugzeuge anspricht. Es steuert die Rakete automatisch in ein Auspuffrohr des feindlichen Flugzeuges.

Die Geburtsstunde des Wetterdienstes

Ohne Wetterdienst und Wettervorhersage können wir uns heute unser Leben gar nicht mehr vorstellen. Der Bauer, der Urlauber, der Wanderer, der Flieger und viele andere sind ständige „Kunden" des Wetterdienstes. Zu früheren Zeiten traten ohne vorherige Warnung plötzlich Wetterkatastrophen ein, und eine solche Katastrophe gab schließlich den Anlaß zum Aufbau des Wetterdienstes. Als 1854 ein fürchterlicher Orkan die französischen Kriegsschiffe, die gerade Sewastopol belagerten, durch große Zerstörungen kampfunfähig machte, beschloß der damalige französische Kriegsminister den Aufbau eines Warndienstes. Der Astronom Leverrier schuf die wissenschaftlichen Grundlagen. Der Telegraph war schon erfunden und verband die meisten europäischen Länder miteinander. So entstand 1863, von Frankreich ausgehend, der erste telegraphische Wetterdienst.

„FREUDENBORN"

eine feine Jugendheft-Reihe

8 Hefte mit spannenden Erzählungen für 6—14-jährige. Jedes Heft hat 16 Seiten Umfang und einen zweifarbigen Umschlag.

Carl Heinz Kurz:
Der Adlerfritz. Ein vaterloser Junge rettet einem kleinen Mädchen das Leben und unerwartet wendet Gott sein trauriges Leben zum Guten .... **15¢**

Gerda von Kries:
Per Anhalter. Wie Gott zu einem Jungen, der von daheim weglief, spricht und ihn heimschickt .... **15¢**

Siegfried Roltsch:
Freundschaft mit Zirkus Berry. Die ergreifende Geschichte von einem Jungen, der ein Zirkusmädchen zum Heiland führt, ehe es tödlich verunglückt .... **15¢**

Friderun Lange:
Keiner spricht mit Monika Eine Mädchengeschichte, die sich gestern und heute überall zutragen kann. Von der Not, unter falschem Verdacht zu leben. .... **15¢**

Friderun Lange:
Hinter der Buchenhecke. Übermütige Mädchen treiben allerhand Scherze, aber als es gegen eine kranke Person geht, kann Ischi nicht mittun und Gott segnet sie dafür besonders. .... **15¢**

Carl Heinz Kurz:
Der Junge vom Birkhof. Die Geschichte von einem Jungen, der in den Ferien erlebt, wie das Hochwasser den Birkhof überschwemmt. .... **15¢**

Siegfried Roltsch:
Zwischen Seeleuten, Eisbären und Eskimos. Eine aufregende Jungengeschichte aus der eisigen Arktis und einer betenden Mutter daheim. .... **15¢**

Gerda von Kries:
Die Hasenbeichte. Eine Mädchengeschichte aus der Flüchtlingszeit. Lieblich erzählt, wie Gott das erwählt, was von Menschen verachtet ist .... **15¢**

Empfohlen und zu beziehen durch:

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

Nr. 12 einer Serie von Vorträgen über den 1. Korintherbrief

Prediger David Ewert spricht über
Heikle Fragen einer jungen Gemeinde

Text: 1. Korinther 7: „Wovon ihr aber mir geschrieben habt, darauf antworte ich: Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre. Aber um der Hurerei willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann. Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschaft, desgleichen das Weib dem Manne. Das Weib ist ihres Leibes nicht mächtig, sondern der Mann. Desgleichen der Mann ist seines Leibes nicht mächtig, sondern das Weib. Entziehe sich nicht eins dem andern, es sei denn aus beider Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten Muße habt; und kommt wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche um eurer Unkeuschheit willen. Solches sage ich aber aus Vergunst und nicht aus Gebot. Ich wollte aber lieber, alle Menschen wären, wie ich bin; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, einer so, der andere so. Ich sage zwar den Ledigen und Witwen: Es ist ihnen gut, wenn sie auch bleiben wie ich. So sie aber sich nicht mögen enthalten, so laß sie freien; es ist besser freien denn Brunst leiden.

Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr, daß das Weib sich nicht scheide von dem Manne — so sie sich aber scheidet, daß sie ohne Ehe bleibe oder sich mit dem Manne versöhne — und daß der Mann das Weib nicht von sich lasse. Den andern aber sage ich, nicht der Herr: So ein Bruder ein ungläubiges Weib hat, und sie läßt es sich gefallen, bei ihm zu wohnen, der scheide sich nicht von ihr. Und so ein Weib einen ungläubigen Mann hat, und er läßt es sich gefallen, bei ihr zu wohnen, die scheide sich nicht von ihm. Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann. Sonst wären eure Kinder unrein; nun aber sind sie heilig. So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen. Im Frieden aber hat uns Gott berufen. Denn was weißt du, Weib, ob du den Mann werdest selig machen? Oder du, Mann, was weißt du, ob du das Weib werdest selig machen? Doch wie einem jeglichen Gott hat ausgeteilt, wie einen jeglichen der Herr berufen hat, also wandle er. Und also schaffe ich's in allen Gemeinden. Ist jemand beschnitten berufen, der halte an der Beschneidung. Ist jemand unbeschnitten berufen, der lasse sich nicht beschneiden. Beschnitten sein ist nichts, und unbeschnitten sein ist nichts, sondern Gottes Gebote halten. Ein jeglicher bleibe in dem Beruf, darin er berufen ist. Bist du als Knecht berufen, sorge dich nicht; doch, kannst du frei werden, so brauche es viel lieber. Denn wer als Knecht berufen ist in dem Herrn, der ist ein Freigelassener des Herrn; desgleichen, wer als Freier berufen ist, der ist ein Knecht Christi. Ihr seid teuer erkauft; werdet nicht der Menschen Knechte. Ein jeglicher, liebe Brüder, worin er berufen ist, darin bleibe er bei Gott.

Von den Jungfrauen aber habe ich kein Gebot des Herrn; ich sage aber meine Meinung, als der ich Barmherzigkeit erlangt habe von dem Herrn, treu zu sein. So meine ich nun, solches sei gut um der gegenwärtigen Not willen, es sei dem Menschen gut, also zu sein. Bist du an ein Weib gebunden, so suche nicht, los zu werden; bist du los vom Weibe, so suche kein Weib. So du aber freist, sündigst du nicht; und so eine Jungfrau freit, sündigt sie nicht. Doch werden solche leibliche Trübsal haben; ich verschonte aber euch gern. Das sage ich aber, liebe Brüder: Die Zeit ist kurz. Weiter ist das die Meinung: Die da Weiber haben, daß sie seien, als hätten sie keine; und die da weinen, als weinten sie nicht; und die sich freuen, als freuten sie sich nicht; und die da kaufen, als besäßen sie es nicht; und die diese Welt gebrauchen, daß sie dieselbe nicht mißbrauchen. Denn das Wesen dieser Welt vergeht. Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle; wer aber freit, der sorgt, was der Welt angehört, wie er dem Weibe gefalle. Es ist ein Unterschied zwischen einem Weibe und einer Jungfrau: welche nicht freit, die sorgt, was dem Herrn angehört, daß sie heilig sei am Leib und auch am Geist; die aber freit, die sorgt, was der Welt angehört, wie sie dem Manne gefalle. Solches aber sage ich zu eurem Nutzen; nicht, daß ich euch einen Strick um den Hals werfe, sondern dazu, daß es fein zugehe und ihr stets und unverhindert dem Herrn dienen könnet. So aber jemand sich läßt dünken, es wolle sich nicht schicken mit seiner Jungfrau, weil sie eben wohl mannbar ist, und es will nicht anders sein, so tue er, was er will; er sündigt nicht, er lasse sie freien. Wenn einer aber sich fest vornimmt, weil er ungezwungen ist und seinen freien Willen hat, und beschließt solches in seinem Herzen, seine Jungfrau also bleiben zu lassen, der tut wohl. Demnach, welcher verheiratet, der tut wohl; welcher aber nicht verheiratet, der tut besser. Ein Weib ist gebunden durch das Gesetz, solange ihr Mann lebt; so aber ihr Mann entschläft, ist sie frei, zu heiraten wen sie will, nur, daß es in dem Herrn geschehe. Seliger ist sie aber, wo sie also bleibt, nach meiner Meinung. Ich halte aber dafür, ich habe auch den Geist Gottes.

Einleitung

Dieses ist ein Kapitel, das wir gewöhnlich nicht zum Text unserer gottesdienstlichen Ansprachen wählen. Dadurch geht uns aber manche Antwort verloren. In der anglikanischen Kirche liest man Kapitel 7 schon hunderte Jahre als einen Teil der Hochzeitsliturgie.

In den ersten 6 Kapiteln nahm der Apostel Stellung zu Problemen, die in der korinthischen Gemeinde entstanden. In den ersten 4 Kapiteln ging es um das Parteiwesen; in Kapitel 5 ging es um die Unzucht in der Gemeinde; in Kapitel 6, 1—8 um das Rechtsuchen der Gläubigen vor weltlichen Gerichten; in Kapitel 6, 9—20 ging es um moralische Schlaffheit im allgemeinen. Das waren die 4 großen Probleme über die der Apostel Paulus in den vorigen 6 Kapiteln Licht gab.

Mit Kapitel 7 tritt eine Wendung in diesem Brief ein. Die Korinther hatten einen Brief an den Apostel geschrieben. Paulus war in Ephesus, und wahrscheinlich hatten Besucher aus Korinth (laut Kapitel 16, 17 waren es Stephanas, Fortunatus und Achaikus) den mitgebracht. In dem Brief waren unter manchen Fragen auch eine über das Eheleben.

Im ersten Vers heißt es: „Wovon ihr aber mir geschrieben habt, darauf antworte ich." Wahrscheinlich haben diese Besucher die Antwort des Apostels Paulus, das heißt den 1. Korintherbrief, auf die Fragen der Korinther mitgenommen zur Gemeinde. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir dieses Kapitel auch beschauen. Der Apostel Paulus baut hier nicht ein Ideal für das Eheleben auf, sondern er beantwortet Fragen, die die Korinther gestellt hatten. Manche dieser Fragen erwuchsen aus dem heidnischen Hintergrund der Korinther. Jüdische Christen, die mit dem Alten Testament bekannt waren, hättenmanche dieser Fragen nicht gestellt, aber mit Heidenchristen war es anders. Das Evangelium hatte sich in der Völkerwelt Bahn gemacht und dadurch wurde manche heikle Frage wachgerufen. Wir stellen daher als Thema dieser Betrachtung: **Heikle Fragen einer jungen Gemeinde.**

Fragen über den „ehelichen Stand" werden in Vers 1—16 beantwortet; Fragen über den „sozialen Stand" in den Versen 17—24; Fragen über den „ehelosen Stand" finden ihre Antwort in den Versen 25—40. Ich möchte hinzufügen, daß all diese Fragen im Lichte der Vollendung und im Lichte der Ewigkeit beantwortet werden. Die Verse 29—31 geben uns die richtige Perspektive zur Betrachtung dieses Kapitels.

I. Die Frage über den ehelichen Stand

Wir wollen diese Frage von zwei Seiten aus betrachten

A. Die Würdigung der Ehe (Verse 1—9)

Manche Korinther teilten mit den Griechen die Ansicht, daß der Leib böse sei; nur der Geist, nur die Seele sei rein, edel und gut, und was am Leibe geschah, machte auf die Seele keinen Eindruck. Das führte zu einem ausschweifenden Leben, zum Libertinismus. Wenn die Tätigkeiten des Leibes nichts mit meinem Geist, nichts mit meiner Seele zu tun haben oder, umgekehrt, wenn der Leib böse ist, dann muß die Betätigung des Leibes zurückgedrängt werden. Das führte zum andern Extrem, zur Askese.

Durch die Bekehrung der Korinther entstand bei ihnen der Gedanke, daß, wenn man wirklich asketisch lebe und die Bedürfnisse und Tätigkeiten des Leibes zurückdränge, man einen hohen Grad der Heiligkeit erreiche.

Das bezog man auch auf das Eheleben. Die Folge war, daß man die Ehelosigkeit empfahl, oder sogar die Trennung vom Ehepartner. Man meinte, dadurch eine höhere Heiligkeit zu erreichen, wenn man eine asketische Lebensweise einschlug, statt im Eheleben dem Herrn zu leben.

Paulus bekämpft diese Denkweise und würdigt damit das Eheleben. Es heißt in Vers 1: „Es ist dem Menschen gut, daß er kein Weib berühre." Hiermit will der Apostel Paulus nur klar gesagt haben, daß es nicht unrecht ist, ehelos zu bleiben. Später tritt er an diese Frage noch positiver hinan und zeigt, daß der Ehelose sogar ein sehr volles, reiches und bedeutendes Leben führen kann.

Jedoch auf Grund von Vers 2 sehen wir, daß Paulus den Ehestand vorzieht. Dafür gibt er eine Begründung. Diese Begründung scheint manchen Menschen ganz unzulänglich zu sein, denn er sagt hier: „Aber um der Hurerei willen habe ein jeder sein eigen Weib . . ." Wieder muß ich darauf hinweisen, daß der Apostel Paulus uns hier nicht das Ehe-Ideal vorführt. Dazu müßten wir ein Kapitel wie Epheser 5 lesen. Nein, Paulus beantwortet hier Fragen der Korinther, und aus dem Grunde gibt er an dieser Stelle diese Begründung.

Nebenbei bemerkt, Vers 2 zeigt sehr klar, daß für den Apostel Paulus nur die Einehe in Betracht kommt, im Gegensatz zu manchen Ansichten jener Zeit. Es heißt hier: „ . . . ein jeglicher habe sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann." Der Apostel Paulus ging in seiner Ansicht und in seiner Lehre über das Eheleben weit über die rabbinische Ansicht hinaus. Bei den Rabbinern wurde die Ehe einfach als Mittel zur Fortpflanzung der menschlichen Rasse angesehen. Paulus läßt das stehen, geht aber sehr viel weiter und betont bei der Ehe die tiefste Gemeinschaft der Geschlechter. Aus den Versen 3 und 4 ergibt sich ein sehr wichtiger Grundsatz: Was in der Schöpfung wurzelt, wird durch die Erlösung nicht abgetan. Manche Gläubigen in Korinth meinten nun, was immer eine gewisse leibliche Tätigkeit erfordert, das stehe auf einem niedrigen Niveau, daher die Askese, das Entsagen, das brächte eine höhere Heiligkeit. Aber Paulus sagt, daß die Erlösung die Schöpfungsordnung nicht umwirft, sondern letztere wird durch die Erlösung geadelt.

Es gab Korinther, die meinten, daß die Verneinung der Ehepflichten sie näher zu Gott brächte, ihnen einen höheren Grad der Heiligkeit gebe. Das ist nicht der Fall. Wir haben Beispiele in der Kirchengeschichte, laut denen man in diesem sehr weit ging. Zum Beispiel in der syrischen Kirche gab es eine Zeit, da mußte jeder Kandidat bei der Taufe versprechen, daß er ehelos bleiben würde.

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Annie Thießen †,

Coaldale, Alberta.

Unsere liebe Annie ist heimgegangen. Die Begräbnisfeier war am 5. Juli hier im MBG-Bethause. Ein Männerquartett sang etliche Lieder, und zwei von ihren Schwestern sangen ein Lied. Die erste Ansprache in Englisch hielt der Bruder der Verstorbenen, Dick Thießen, über Epheser 1, 3 ff. Dann sprach Br. David Pankratz über Psalm 39, 8. Der Sarg blieb geschlossen; es stand eine größere Fotografie darauf. Auf dem Friedhof las Br. Jakob Siemens Johannes 5, 24—29 und betete.

Lebensverzeichnis:

Anna Thießen wurde am 6. Januar 1910 auf dem Chutor Blagadatnoje, Neusamara, Rußland, geboren. Ihre Eltern waren Jakob und Helena Thießen. 1924 starb ihre Mutter. Im selben Jahr trat ihr Vater in die zweite Ehe. 1925 kam sie mit den Eltern und 4 Geschwistern nach Kanada. Im 17. Lebensjahr wurde sie bekehrt, getauft und in die MBG zu Coaldale, Alberta, aufgenommen. 1939 wurde sie lungenkrank und weilte dann drei Jahre und 8 Monate im Sanatorium in Calgary. Sie wurde ganz geheilt. Anschließend studierte sie sehr fleißig, sie schaffte es, daß sie als Lehrerin angenommen wurde. Sie hat dann 3 Jahre lang als Lehrerin in Paddle Prairie bei den Indianern unterrichtet. Seit der Zeit hielt sie sich zu einer anderen religiösen Gemeinschaft, doch in dem Glauben an ihren Erlöser ist sie treu geblieben. Sie fand ihren Tod während einer großen Ueberschwemmung am 1. Mai bei Forth Smith, wo sie einem 13-jährigen Jungen Schulunterricht gab. Der Junge wurde erst am 20. Juni von seinem Vater aus dem weit entlegenen Ort aus dem Busch geholt, und dann erst wurde Annies Tod der Polizei gemeldet. Wir erhielten die so schwere Nachricht erst am 25. Juni von der RCMP.

Wir als Familie wußten den Ort nicht, jegliche Verbindung war abgeschnitten, unsere Briefe an sie kamen nach ihrem Tode ungelesen zurück. Bis zum 5. Juli konnte alles soweit geregelt werden, daß wir Begräbnis halten konnten.

Ihr Leben währte 44 Jahre, 3 Monate und 24 Tage. Sie hinterläßt einen großen Familienkreis von 53 Personen, die sie liebten und 2 Schwestern mit ihren Familien, die jüngste in Afrika, 8 Brüder mit Familien und die Mutter.

Eingesandt von

Familie Thießen,
Coaldale, Alberta.

Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker.

Knoblauch ist gut für Sie!

Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung. Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. ViVele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enhalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute ein Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Frauendienst

Alles macht die Liebe besser

Säe Liebe allerenden,
und nicht kärglich sei die Saat!
Mach es, wie der Heiland tat:
Streue aus mit vollen Händen,
Niemand hat durch treues Lieben
sich auf Erden arm gemacht . .
Je mehr Liebe, je mehr Sonne
und noch Sterne in der Nacht!
Magst dich schonen da und dorten,
doch im Werk der Liebe nicht:
Immer reicher wird das Leben,
ob es gleich am Kreuz zerbricht.
Wirst du in der Liebe leben,
wandelst du auf lichten Höhn,
alles macht die Liebe besser,
alles macht die Liebe schön.

K. H. Oberacker.

Eine Gedenkfeier

für Schw. Susanna Braun †.

Diese Schwester gehörte zur MBG North Kildonan, Manitoba, wohnte jedoch schon seit einiger Zeit in Langley, B. C., bei ihren Kindern. Dort erlitt sie einen Schlaganfall, hat sehr gelitten und starb am 16. Juni 1963, nachts. Am 19. Juni wurde die sterbliche Hülle der teuren Schwester dem Schoß der Erde übergeben. Am 23. Juni hatten wir eine Nachfeier ihres Begräbnisses in unserer Gemeinde zu North Kildonan, Manitoba. Auch die Mennonitengemeinde wurde eingeladen.

Unter sanfter Orgelmusik versammelten sich die Trauergäste um 3 Uhr nachmittags. Der Gemeindeleiter, Pred. W. Falk, eröffnete die Gedenkfeier und sprach warme, tröstende Worte: Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Schw. S. Braun vor 8 Tagen heimzurufen. Wir wollen ihrer heute gedenken, denn der Herr hat ja immer Worte des Trostes bereit . . . Es folgte das Lied „Wenn aufstehn am glorreichen Morgen . . .“ und Gebet.

Darauf sang ein Männerquartett, in dem auch der Sohn der Heimgegangenen teilnahm, „Von dem herrlichen Land“. Dieses Quartett war aus der MBG. Pred. Abr. Töws diente mit einer Ansprache über Sprüche 10, 7: „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen; aber der Gottlosen Name wird verwesen.“

In den letzten zwei Monaten haben wir zwei Brüder zu Grabe getragen, heute denken wir an Schw. Braun. Wir brauchen das Wort und das Gebet bei jeder Gelegenheit und alles wird durch dasselbe geheiligt. Auch haben wir die Verheißung: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Math. 18, 20). Auch heute ist der Herr unter uns. Die Heilige Schrift macht einen Unterschied zwischen Gerechten und Gottlosen. In Römer 3 sagt es: „Da ist keiner der gerecht sei, sie sind allzumal Sünder . . .“ Wer sind die Gerechten? Ein Beispiel aus dem Alten Testament: Der Herr erschien dem Abraham . . . Abraham glaubte der Verheißung und das wurde ihm zur Gerechtigkeit zugerechnet. Gott macht gerecht, die da sind des Glaubens an Jesum. Dort glaubte Abraham an den ewigen Ratschluß Gottes; hier glauben Menschen an die Verheißung und sie werden gerecht. Abraham nahm den Ruf des Herrn an, glaubte und folgte. Im Neuen Bund ruft der Herr auch: Das Gedächtnis der Schw. Braun bleibt im Segen. Sie hörte den Ruf des Herrn, glaubte und ist nun gerecht. Wir freuen uns mit Schw. Braun, denn sie ist nun beim Herrn. Welch ein Trost für die Kinder, Angehörige und für uns alle. Oft ließ sie ihre Stimme hören im Dankgebet zum Herrn und das war auch ein großer Segen. Sie ist beim Herrn, noch nicht vollendet und verklärt, aber sie ist da, wo die Hoffnung der Gerechten ist. Sie leben und sind nicht tot. Alle, die an ihn glauben, werden auferstehen.

Das Gedächtnis der Gerechten ist ein Segen und wird immer bleiben . . .

Ein Doppelquartett von Schwestern aus der MBG sang „Nur mit Jesum will ich Pilger wandern.“

Pred. W. Falk las nun das Lebensverzeichnis der Verstorbenen. Sie ist wohl etwa 7 Wochen im Krankenhaus gewesen und wurde etwas über 70 Jahre alt.

Dann sang das Männerquartett „Gott ist getreu“.

Pred. W. Falk berichtete nun, daß unsere Gemeinde zum Begräbnis in B. C. ein Telegramm geschickt hatte mit dem Vers aus Offb. 21,4: „Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei, noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen . . .“

Ein Frauenquartett sang nun „Wenn ich am Ufer des Jordans steh . . .“ Pred. Falk richtete nun etliche Worte, besonders an die Kinder, Angehörigen und an uns alle zum Trost anhand von Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wertgehalten vor dem Herrn . . .“ Der Tod ist der erste und letzte Feind. Er treibt die Menschen wie eine Herde vor sich her. Vorher kommen Angst, Grauen, Furcht und Schrecken, nachher Tränen, Trauer und Einsamkeit. Bei der Gedächtnisfeier fühlen wir mit dem Trennungsschmerz mit. Ein Strom von Tränen folgte dem Tode. So denken und fühlen wir Menschen über den Tod. Was bedeutet aber der Tod für den Herrn, von seinem Licht aus betrachtet?

1. Er nimmt sich der Sterbenden besonders an. Wenn der Tod seine Hand nach dem Opfer ausstreckt, dann setzt Gott ein, dann ist er sehr nahe, wie es in Psalm 23 steht: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal . . .“

2. Der Tod ist die Tür, die uns in die engste und intimste Gemeinschaft mit dem Herrn führt. Der Tod ist der Akt, nach dem wir auf ewig bei dem Herrn sind. Es muß sehr herrlich und köstlich bei Gott sein, denn auch Jesus sagt in seinem hohepriesterlichen Gebet (Joh. 17, 24): „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen . . .“

Die Erlösten werden auch mit den Ihrigen in engster Gemeinschaft sein, die ihnen im Tode vorangegangen sind und werden mit Abraham, Isaak und Jakob zu Tisch sitzen und die innigste Gemeinschaft pflegen.

3. Köstlich ist der Tod bei Gott, daß er dadurch seine Kämpfer zur ewigen Ruhe bringt. Je näher zur Ewigkeit, desto heftiger der Andrang des Bösewichts. Die Seele muß kämpfen. Endlich öffnet sich das Tor und die Seele hat ausgekämpft und ist daheim, mit der Friedenspalme in der Hand.

4. Der Einzug in die Ewigkeit ist köstlich vor dem Herrn, weil er nun den Lohn austeilen kann. Er teilt reichlich aus für jeden noch so geringen Dienst. Schw. Braun war sehr dankbar für alles, und nun kann der Herr ihr den Lohn zuteilen, danach sehnt sich auch unser Herz.

5. Der Tod tut oft auch einen großen Dienst für die Hinterbliebenen. Was eine Mutter oft in ihrem Leben nicht tun konnte, das tut Gott durch den Tod einer frommen Mutter. So betrachtet Gott den Tod der Gerechten.

Pred. Falk wünschte den Kindern und Angehörigen Gottes Trost und daß der Tod dieser lieben Schwester auch einen bleibenden Segen verbreiten möchte. In ihrem Leben hat Schwester Braun noch bestellt, man solle nicht weinen, wenn sie von uns gehe, sondern sich freuen.

Es folgte ein Gedicht „Ich möchte heim!“ (von Schwester Brauns leiblicher Schwester vorgetragen). Das Männerquartett sang „In des Lebens schwersten Proben“.

Pred. Friesen von der MG las ferner zur Erbauung Psalm 16, 6: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil worden.“ Br. Friesen hat die Verstorbene gut gekannt. Sie hat immer innigen Anteil genommen in seiner schweren Lage und hat ihn immer freundlich gegrüßt, und ein freundlicher Gruß bedeutet in schwerer Lage recht viel. Ja, was muß doch ein Menschenkind alles durchkämpfen, bis es ans Ziel gelangt. Aber sie hat das Ziel erreicht, das ist ein köstlich Los! Sie war ein Segen für ihre Kinder und für alle in ihrer Umgebung. Br. Friesen hielt das Schlußgebet.

A. A. Töws
Mennonitische Märtyrer
der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart
Band 2: Der große Leidesweg

Diese Schilderungen der Leiden unserer Brüder und Schwestern im Herrn sollen ein Beitrag zur Glaubensstärkung sein, sie sollen uns innerlich mit denen verbinden, die uns vorangegengen sind und „überwunden haben durch das Blut des Lammes und durch das Wort ihres Zeugnisses und haben ihr Leben nicht geliebt, bis an den Tod.“ (Offb. 12, 11.)

Band 1 ist restlos vergriffen, und wer Band 2 noch nicht hat, sollte ihn jetzt bestellen, solange er noch zu haben ist.

504 Seiten. Starker Einband mit Goldaufdruck **$3.50**

Zu beziehen von
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 KELVIN STREET, WINNIPEG 5, MAN.

Pred. Falk lud die Prediger, alle Verwandten und Freunde zum schlichten Trauermahl ein, das der Schwesternverein (zu dem auch die Heimgegangene gehörte) zubereitet hatte. Am Tisch im Kellerraum sangen wir „Großer Gott, wir loben dich“ und Br. Falk betete.

Nach dem Mahl sangen etliche Schwestern aus dem Frauenverein die Lieder „Fertig zu gehn“ und „Lebt wohl, lebt wohl“.

Pred. H. M. Janzen sprach auch noch etliche Worte des Trostes anhand von Hiob 16, 22: „Denn die bestimmten Jahre sind gekommen, und ich gehe hin des Weges, den ich nicht wiederkommen werde.“ Beim Herrn war die bestimmte Zeit für Schwester Braun gekommen, und er rief sie zu sich. Alles steht in Gottes Hand.

Möchten wir alle bereit sein, wenn unsere Zeit kommt. Die Wege des Herrn sind richtig: „Die Gerechten wandeln darinnen und die Gottlosen fallen darinnen.“ Schw. Janke sagte das Gedicht „Auferstehungsgedanken“ auf. Es folgte ein Lied mit Gitarrenbegleitung von Schw. Stobbe „Wenn nach Todesnacht einst der Morgen tagt“.

Das Männerquartett sang „Die Schätze der Welt sind nicht mein“. Br. Falk sprach noch etliche Worte über die ewige Liebe auch in dunklen und schweren Zeiten.

Die Leiterin des Frauenvereins zitierte die Worte aus Offb. 15, 2. 3. Unsere liebe Schw. Braun hielt auf Singen, und wir glauben, sie singt nun auch dort am gläsernen Meer. Wir werden sie sehr vermissen.

Pred. Friesen zitierte das Lied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise.“ Die Verstorbene hat eine gute Spur zurückgelassen, welch ein Trost für die Kinder und Angehörigen!

Br. Falk dankte dem Frauenverein für das Trauermahl, auch Schw. Brauns Schwester dankte herzlich für alle erwiesene Liebe. Das Schlußgebet sprach Br. Jacob Spenst. Wir sangen das Schlußlied „Gott mit euch, bis wir uns wiedersehn!“

E. Dyck,
Schreiberin des Frauenvereins.

Rezepte

Limabohnen-Kasserolle

Zutaten: 1 kleine Zwiebel, ½ Tasse sehr kleingeschnittene grüne Pfefferschote, ¼ Tasse Butter oder Margarine, ⅓ Tasse gesiebtes Mehl, 1 Teelöffel Salz, 2 Tassen Milch, 1 Tasse gekochter Schinken, gekochtes Huhn oder Stücke Thunfisch, ½ Tasse geriebener „American“-Käse, 3 in Viertel geteilte hartgekochte Eier, 3 Tassen gekochte Limabohnen, ¼ Tasse feingeschnittene Pimento.

Zubereitung: Die Zwiebel wird feingehackt und mit der Pfefferschote in der Butter weichgekocht. Mehl und Salz werden angerührt, und die Milch unter Rühren nach und nach angegossen und alles auf kleiner Flamme gekocht, bis es sich verdickt hat, was etwa 5 Minuten dauert. Alle restlichen Zutaten hineingeben. Auf kleinster Flamme bis zum Servieren warm halten oder in eine Kasserolle füllen, mit gebutterten Brotkrumen bedecken und bei 350 Grad F im Backofen backen, bis es durch und durch heiß ist und Blasen schlägt. (6 Portionen.)

*

Makkaronispeise

Zutaten: 1 Paket Ellbogenmakkaroni (8 Unzen), 1 Teelöffel geriebene Zitronenschale, Saft einer halben Zitrone, 1 Teelöffel Salz, ¼ Teelöffel Pfeffer, 2 Teelöffel Senf, ¼ Tasse Mehl, 1 Teelöffel Salz, 2 Tassen Milch, 1 Dose „deviled ham“ (4½ Unzen), 2 Tassen geraspelter Cheddarkäse, 1 Tasse würflig geschnittene grünne Pfefferschote, ⅓ Tasse in dünne Scheiben geschnittene Schalotten (auch Lauch), ⅓ Tasse würflig geschnittene Pimentoschote, ¼ Tasse gehackte grüne Oliven.

Zubereitung: Die Makkaroni kochen, ablaufen lassen. Zitronensaft, Rinde, 1 Teelöffel Salz, Pfeffer und Senf dazugeben. Ziehen lassen, während man die Soße macht. Mehl, 1 Teelöffel Salz und Milch zusammen in einem Töpfchen verrühren, Schinken und den halben Käse zugeben. Auf kleiner Flamme unter ständigem Rühren langsam kochen lassen, bis die Masse sämig und dicklich ist und gerade beginnt, Blasen zu schlagen. Dies über die Makkaroni gießen, die restlichen Zutaten zugeben. Alles gut mischen und in eine mit Butter ausgestrichene 1½ Quart fassende Kastenform füllen. Mindestens 8 Stunden oder über Nacht kalt stellen. Auf Salatblätter stülpen, mit Tomatenecken garniert servieren. (8 bis 10 Portionen.)

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3-8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Die Hofdame der Kaiserin

von

F. G. von Rechenberg

Verlag Heinrich Majer A. G., Basel, Schweiz.

(8. Fortsetzung.)

Die Sekunden, die diesen Anfällen vorausgehen, in denen mich der Teufel mit Fäusten schlägt, sind ungemein köstlich und trostvoll. In diesen Augenblicken kann ich bis zum Himmel verzückt werden. Dann höre ich manchmal, was sonst kein Ohr hört. Ehe mein Leib über mich triumphiert, legt die Seele königliche Kleider an und weiß sich als Königskind. In einem solchen Zustand der Entrückung muß ich bei Darja Feodorowna gewesen sein, denn meine Seele kam mit Tränen von ihr zurück. Du verstehst, wie ich das meine. Man fand mich dann hier auf dem Wege ohnmächtig liegen. Meine Krämpfe klingen fast immer in einer Ohnmacht aus.

Ich leide nicht, wie man Schmerzen erleidet. Ich leide wie in einer Empfängnis. Aber nun weiß ich, Darja ist in großer Not."

Im jugendlichen Eifer griff Michail nach der Hand des Paters:

„Schickt mich! Ihr seid zu alt. Ihr sagtet es ja selbst! Ich will es versuchen, bis zu ihr vorzudringen. Man wird mich einlassen, wenn ich in eurem Namen komme. Jeder kennt euch und weiß, daß ihr ein Begnadeter Gottes seid."

Der Alte wehrte ab:

„Sprich nicht so! Ich bin ein armer Sünder wie du."

Michail sah ihn liebend an:

„Gott schenke mir euren demütigen Geist. Aber hört: Ich gehe zu Darja Feodorowna. Ich will mit ihr reden. Ich will versuchen, sie aus ihrer Welt herauszuführen in eine Welt, in der ihre Seele wieder zum Leben kommt. Was meint ihr, ehrwürdiger Vater?"

Pater Seraphicus schüttelte den grauen Kopf:

„Warte der Stunde! Noch ist es nicht so weit. Jetzt würdest du sie nur quälen, doch ihr nicht helfen können. ‚Nicht der Glaube ist der rechte, der quält, sondern der, der gequält wird!' Leide um sie bis in deine Gebete hinein, bis du der Leidenden helfen darfst! Alles hat seine Zeit, auch das Leiden und das Heilen."

Nachdenklich schritt der Jüngling neben seinem Lehrer und nahm nach längerem Schweigen das Gespräch wieder auf:

„Früher begegnete ich ihr von Zeit zu Zeit in der Kirche. Jetzt sah ich sie, außer bei großen Festen, an der Seite der Zarin, auch dort nicht mehr. Man sollte ihr nahelegen, daß sie wieder die Gottesdienste besucht, wenn sie in Moskau ist. Die Staatsrätin, ihre Tante, ist mir gewogen. Man könnte mit ihr sprechen, und sie würde ohne allen Zweifel unsere Mahnung an Darja Feodorowna weitergeben."

Pater Seraphicus lächelte:

„Ach, lieber junger Bruder, die Kerzen in der Kirche machen noch keine Seele hell."

Michael stützte gehend den Kopf in die Hand:

„Ich habe seit langem nicht mehr an Darja Feodorowna gedacht. Ihr habt mich nun wieder an sie erinnert. Ich verstehe eure Sorge. Eure Angst um sie hat jetzt auch meine Seele ergriffen. Ich weiß nicht, ob es recht ist, die Sache gehen zu lassen. Es könnte doch einmal zu spät sein, und wir würden uns dann ewig vor Gott mit Vorwürfen quälen. Was meint ihr?"

„Gewiß, Michail, es muß etwas geschehen und zwar gleich Der Ansicht bin ich auch. Darum bete! Bete für Darja Feodorowna, daß sie Gott durch diese dunkle Zeit gnädig hindurchrette. Das ist das einzige, was wir jetzt tun können. Alles andere halte ich für einen Umweg. Und du kennst das Sprichwort: ‚Wege sind von Gott und Umwege vom Teufel.' Ja, wir wollen für diese arme Seele beten und nicht über sie richten. Wie könnten wir auch richten? Wer kennt die andere Seele? Eine Menschenseele ist wie ein dunkler Wald."

*

Am späten Abend des Tages, an dem dieses Gespräch stattfand, kam Darja Feodorowna abgespannt in ihr Zimmer, in dem die Lichter schon vorsorglich durch ihre Dienerin angezündet worden waren.

Sie summte ein Lied vor sich hin und erschrak fast zu Tode, als sie einen Mann auf dem Sessel vor ihrem Toilettentisch sitzen sah, der ihr fremd schien. Er war staubbedeckt und kotbespritzt. Naß klebten ihm die Haare von der Stirn. Seine glasigen Augen blickten stier. Ein widerlicher Weindunst umgab ihn und erfüllte das ganze Zimmer.

Darja schrie auf. Sie wollte zurück auf den Korridor eilen und die Dienerschaft zu Hilfe rufen, da hörte sie den Fremden ihren Namen sprechen. Nun wußte sie Bescheid. Der Mann, der da saß, war Alexei Orlow.

„Was machst du hier?" fragte sie erschrocken.

„Hast du Wodka, Darja Feodorowna?" lallte er. Er war schwer betrunken.

Entsetzt schüttelte sie ihn an seinen breiten Schultern, als wolle sie ihn aus einem bösen Traum erwecken:

„Wo kommst du her, sprich? Und wie siehst du aus?"

Er lachte:

„Wie ein Mörder, was? Ich weiß nicht, ob meine Hände rot sind vom Burgunder oder vom Blut. Ich mußte — dem Zaren die Serviette etwas fest um den Hals ziehen, damit er sich nicht weiter bekleckerte. Wie ein Wasserspeier ergoß sein blöder Mund . . . roten Wein. Und nun sieh, wie ich aussehe."

Er lachte mit verglasten Augen Darja Feodorowna an, die sprachlos und wie erstarrt vor ihm stand.

„Ihr sagt nichts, schönes Fräulein? Hast du schon einmal einen Mörder bei dir zu Gast gehabt, einen — der dem Gesalbten einen letzten Hofdienst tat, einen Dienst, der leider etwas zu leidenschaftlich ausfiel, so daß der Gekrönte dabei sein unnützes Leben verlor?"

Er versuchte aufzustehen, sank aber wieder auf den Sessel zurück:

„Die verwünschten Beine versagen mir einfach den Dienst. Ich weiß nicht, wer sie gegen mich aufgewiegelt hat. Beine sind doch zum Stehen da und nicht zum Fallen. Verwünschte Geschichte!"

Darja war entsetzt zurückgewichen.

„Ist es bei Gott wahr, was du sagst? Hast du wahrhaftig die Hand an dem Göttlichen gelegt? Bist du ein Verfluchter? Gib Antwort! Aber es kann ja nicht sein. Du hast zuviel getrunken. Dich quälen Gedanken, die dir zu Bildern geworden sind,, aber noch nicht zur Tat. Alexei! Alexeitschik!" rief sie flehendlich. „Gib doch Antwort! Sage, daß alles nicht wahr ist."

„Nicht wahr!" Er lachte, wie Trunkene lachen.

„Natürlich ist es wahr. Ich mußte es doch tun, du großes Kind. Begreifst du das nicht? Ihre Majestät befahl, und ich gehorchte als treuer Diener. Es geht doch nichts über die Treue!"

„Das ist nicht wahr, Alexei, daß es dir die Zarin befahl!"

„Warum soll es nicht wahr sein? Gewiß, sie hat nicht gesagt: ‚Gehe hin und beseitige den mir vor Gott angetrauten Gatten.' So was sagt man nicht mit dem Munde. So etwas befiehlt man mit den Augen. Und ein guter Hofmann versteht die Sprache der Augen und gehorcht."

„Wie konntest du das tun!"

„Oede mich doch nicht an mit diesen ewigen Fragen! Es ist geschehen. Damit ist diese Angelegenheit erledigt. Das heißt: Ganz erledigt ist die Sache noch nicht. Ich erwarte meine Belohnung von der, die die Macht hat, Königreiche zu verschenken. Aber Königreiche will ich nicht", lallte er. „Ich will sie selbst."

Schauer des Entsetzens und hysterische Eifersucht schüttelten Darja Feodorowna.

„Mit der Serviette!" gröhlte er. „Wir aßen Sterletsuppe mit Miniaturpiroggen. Ich weiß nicht, ob er Fischsuppe verachtet. Sie lief ihm aus dem Maul, da wollte ich ihm das Mundtuch ein wenig fester um den Hals binden und da — —"

Darja hielt sich aufschreiend beide Ohren zu.

„Der arme Wicht verträgt nichts. Es sollten nach der Suppe köstliche Koteletts aus rotem Fisch serviert werden. Davon hat er nun nichts mehr bekommen. Er war ein wenig schwach gebaut. Tut mir leid — tut mir tatsächlich leid. Aber was sein muß, das muß sein."

„Redet nicht weiter! Es ist entsetzlich, was ihr sagt!" Unwillkürlich hatte sich bei Darja das vertrauliche „Du" ihm gegenüber in das unpersönliche „ihr" verwandelt. „Warum gabt ihr euch zu dieser schändlichen Tat her?"

„Weil die anderen ein wenig zu feige waren. Vielleicht war ich es auch und tat es aus Feigheit."

„O großer Gott", stöhnte Darja Feodorowna, „was soll nun werden? Ich bin durch meinen Eid verpflichtet, alles das, was hier gesprochen worden ist, der Kaiserin zu melden."

Orlow schüttelte sich vor Lachen und schlug sich auf die Schenkel.

„Ganz recht, mein Kind! Das muß die Kaiserin wissen! Sie wartet ja bereits seit Mittag auf diese Nachricht. Aber sage ihr, bitte, es habe sich nicht schneller machen lassen. Ich vertrag zu viel. Und bis mich der Burgunder zu dieser Tat fähig machte, war es Abend geworden."

„Die Zarin weiß es?"

„Gewiß doch."

„Du lügst! Alexei, das ist noch gemeiner als der Mord selbst, daß du sie mit diesem Blut belasten willst."

„Kind, rede nicht so viel! Wer sich mit Hunden legt, steht mit Flöhen auf. Sage der edlen Frau, was ich dir berichtet habe. Sage ihr: Alexei Orlow lacht wie ein Roß, das auf seinen Hafer wartet."

Darja preßte beide Hände verzweifelt an die Schläfen.

„Das ist furchtbar. Geh und sag es ihr selbst! Ich vermag es nicht."

Er erhob sich und schwankte, als er stand.

„Du siehst doch, daß ich nicht kann. Ich falle ihr ja gewiß gern zu Füßen, aber ich glaube nicht, daß ich so weit kommen werde. Ich möchte nicht von einer Lakeienseele schlafend auf dem Korridor gefunden werden. Im übrigen ist die kaiserliche Nase empfindlich und riecht lieber den Duft deines französischen Parfüms als den Burgunder, den ihr Gemahl noch vor wenigen Stunden im Magen hatte."

Darja griff nach einer Stuhllehne. Sie war einer Ohnmacht nahe.

„Beruhige dich, schönes Kind. Das geht alles glatter, als du denkst. Vielleicht bekommst du für die Nachricht noch einen Orden, und mich hängt man an den Galgen. Man weiß nie im voraus, wie sich die hohen Herrschaften entscheiden."

Darja lief ein paarmal verstört im Zimmer auf und ab, dann stürzte sie zur Tür, jagte die mit Kerzen erleuchteten Korridore hinunter zu den Gemächern der Zarin, zu denen sie immer Zutritt hatte. Sie fand Katharina vor ihrem Toilettenspiegel sitzend. Eine Kammerfrau wickelte ihr die Haare für die Nacht und salbte ihr das. Gesicht.

Atemlos warf sich Darja ihr zu Füßen:

„Der Zar ist tot! Alexei Orlow hat . . ."

Wie eine Viper fuhr Katharina auf und schlug ihr auf den Mund.

„Bist du von Sinnen? Was wolltest du sagen, alberne Gans? Nimm dich zusammen!"

Darja Feodorowna sah sie ratlos an und erhob sich vom Boden.

„Woher hast du die Nachricht?"

„Von Alexei Gregorjewitsch."

„Wo ist er?"

„Ich fand ihn in meinem Schlafzimmer, als ich dorthin kam."

„Warum kommt der Tölpel nicht zuerst zu mir? Schick ihn sofort hierher!"

„Majestät", stammelte Darja Feodorowna, „er kann nicht kommen. Es ist ganz unmöglich. Es würde Aufsehen erregen."

Die Zarin ahnte, was ihre Palastdame verschweigen wollte.

„So folge mir."

Darja Feodorowna ging wie ein Schatten hinter der Zarin her. Sie öffnete ihr die Tür zu ihrem Schlafzimmer. Die Kaiserin trat ein. Darja blieb diskret auf dem Korridor, um dort ihre Rückkehr zu erwarten.

Müde, gebrochen lehnte sie an der Wand. Es war ihr, als wankten die massiven Mauern des Hauses. Wielange sie so gestanden, konnte sie später nicht sagen. Die Zarin mußte sehr lange in ihrem Schlafzimmer gewesen sein. Als sie endlich wiederherauskam, sagte sie auffallend kühl zu der Wartenden:

„Ich muß dir die traurige Mitteilung machen, daß Seine Majestät heute abend ganz plötzlich an einem Herzschlag verschieden ist. Den letzten Atemzug tat er in den Armen von Alexei Gregorjewitsch. Sei du willens wie ich, diese schwere Prüfung des Schicksals auf dich zu nehmen! In Anbetracht der Größe dieser traurigen Nachricht ist es verständlich, daß Orlow dem Wein reichlich zusprach, um sich Mut zu seinem schweren Botengang zu machen. Wir wissen das alles durch Augenzeugen. Verstehst du mich? Wer andere Nachrichten verbreitet, wird unnachsichtlich wegen böswilliger Nachrede bestraft werden. Trage also deine Trauer mit Würde!"

Während Darja nach Fassung rang, rauschte die Zarin seideknisternd den Korridor hinunter und verschwand.

9.

Als die Zarin gegangen war, blieb Darja Feodorowna in einem Zustand der Verzweiflung zurück. Sie weinte in sich hinein wie ein kleines Kind, das nicht mehr aus noch ein weiß.

Sie hatte darum auch nicht gemerkt, daß jemand sich ihr näherte. Erschrocken zuckte sie zusammen, als sie völlig unvermutet angesprochen wurde:

„Kleine Darja, was machen Sie für Geschichten?"

War es ein Traum? Wahrhaftig, niemand anders als Gregor Alexandrowitsch Potemkin stand vor ihr und lächelte sie an.

„Wo kommst du her?" fragte sie erstaunt. „Und was hast du hier zu so später Stunde noch im Schlosse zu tun?"

„Ich kommandiere heute die Wache. Darum entging es mir nicht, daß Orlow in einem etwas ramponierten Zustand eintraf und sich in deine Zimmer begab. Ich weiß, woher er kommt. Weiß auch, was geschehen ist."

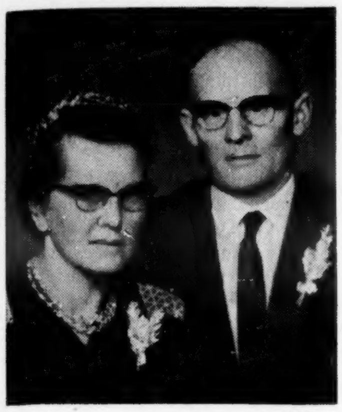
„Um Gottes willen, schweige!"

„Keine Angst. Ich habe dieselben Instruktionen wie du empfangen. Ihre Majestät hat mich beauftragt, Alexei Gregorjewitsch zu Bett zu bringen. Man fürchtet, er könnte im Traum sprechen. So soll ich seinen Schlaf hüten. Du mußt mir also gestatten, daß ich dein Schlafzimmer betrete und den späten und dir wohl jetzt kaum noch sympathischen Gast zu Bett bitte. Ich würde mich an deiner Stelle von Orlow distanzieren, oder ist es dir angenehm, weiterhin ein fürstliches Spielzeug zu bleiben?"

(Fortsetzung folgt.)

Curitiba, Brasilien

Am 8. Juni 1963 feierten Geschwister Jacob und Maria Siemens-Warkentin im Kreise ihrer Kinder, Geschwister, Verwandten und Freunde Silberhochzeit. Der



Jubilar ist der Sohn von Geschw. Jacob und Sara Siemens-Thießen. Die Eltern wohnten in Arkadak, Rußland, wo Br. Siemens geboren wurde. Sie zogen dann später nach Dawlekanowo bei Ufa und wohnten in Karambasch. Die Eltern der Jubilarin waren Johann und Katharina Warkentin-Flaming aus Nordheim, Memrik, Südrußland. Von dort zogen die Eltern nach Karatal, Sibirien.

Bei schönem Wetter, und unter den Klängen der Chorlieder und inhaltreichen Ansprachen der Prediger, verlief der Nachmittag bei gehobener Stimmung.

Pred Hans Görz hatte zum Text Neh. 8, 9. 10. Er betonte besonders die Freude am Herrn, die Stärkung verleiht. Br. Hamm sprach von der Liebe nach 1. Joh. 3, 1—3. Br. Hamm ist auch aus Memrik und mit den Eltern und Großerltern der Jubilarin bekannt. Er erzählte manches aus der Vergangenheit. Br. Hamm erwähnte den schweren Weg der Schwester, wiederholte Operationen usw. (eine Operation steht bevor und wird mit Bedenken erwartet). Der jüngste Sohn, 11 Jahre alt, trug laut und klar ein Gedicht vor. Die Geschwister haben 4 Kinder, 2 verheiratete Töchter und 2 Söhne. Missionar Grischy von der „Gemeinschaft für entschiedenes Christentum" sprach über Psalm 4, 4: „Erkennet, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führet." Der Bruder verlas den Text in 4 verschiedenen Uebersetzungen und machte schöne Anwendungen. Die Feier schloß mit einem schönen Mahl.

Das Jubelpaar war dankbar, daß der treue Herr ihre Ehe bis dahin gesegnet hat. Sie sind im Irdischen wohlversorgt. Der Bruder arbeitet in der Butterei in Xarim als Meister. Sie haben anbei eine eigene Milchfarm.

Im Auftrage des Jubelpaares eingesandt von

Jacob Kasdorf, Korr.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street Elmwood
Telefon: LE 3-1177

Dr. D. H. GOERZ
D.M.D.
Deutschsprechender
ZAHNARZT
MORDEN MEDICAL CENTRE
Morden, Man.
Tel.: 822-5506

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Aus Leserbriefen

Nr. 5, Kolonie Friesland, Paraguay.

In einem Artikel der M. R. vom 24. April 1963, Nr.17, steht: „Geier — die Gesundheitspolizei in der Luft." Es heißt da: „. . . von Natur aus vorsichtig, warten sie mehrere Tage, um sich zu überzeugen, daß das Tier auch tatsächlich tot ist. Dann fallen sie darüber her . . ."

Wir hier, in Ostparaguay, haben andere Beobachtungen der Geier gemacht. Die sind durchaus nicht vorsichtig, sondern fressen alle Tiere, die im Sumpf steckenbleiben und nicht weiterkönnen, außerdem sich nicht wehren können, lebendig auf. Als erstes fressen sie dem Opfer die Augen aus, dann die Weichteile, bis das Vieh verendet. Dann fressen sie es ganz auf, zuletzt auch die Haut. Es wird hier viel Vieh lebendig aufgefressen, ob es krank, verletzt oder auch nur etliche Stunden ohne Aufsicht auf dem Kamp liegen bleibt. Die Geier sind wirklich nicht vorsichtig. Auch viele Kälber werden aufgefressen, wenn sie ohne Aufsicht geboren werden. Wenn eine Kuh auf dem Kamp kalbt, muß sie schon sehr tapfer sein, wenn sie das Kalb am Leben erhalten will. Die Geier fressen auch Ferkel, wenn eine Sau ohne Aufsicht ferkelt.

Aber sie tun natürlich auch einen guten Dienst, weil sie alles Aas auffressen. Es wird hier kein Kadaver verscharrt, wie es in andern Ländern der Fall ist. Wenn hier Vieh in der Nähe der Häuser verendet, wird es nur soweit weggeschleppt, daß es unsere Nasen nicht beleidigt. Die Luftpolizei (Geier) sorgt dann für das übrige.

*

Schon sehr lange habe ich nach meinem Jugendfreund Kornelius Töws suchen wollen. Wir haben in Suworowskaja, Kaukasus, Rußland, einst eine Freundschaftskarte gemeinsam unterschrieben, und die Karte ist noch immer in meinem Besitz. Ich möchte gerne wissen, ob Kornelius Töws noch lebt und wie es ihm geht. Er wanderte etwa 1924, zusammen mit seinen Eltern, von Suworowskaja nach Kanada aus. Ich habe nachher nichts mehr von ihm gehört. Wir wanderten 1929 nach Paraguay aus.

*

Ich möchte hiermit auch alle meine andern Freunde und Bekannten aus Rußland bitten, mir zu schreiben. Meine Anschrift ist: Gerh. Born, Col. Friesland No. 5, Puerto Mbopicua, Paraguay S.Am.

*

In der „M. Rundschau" war seinerzeit eine Nachfrage wegen einer großen Wanduhr von Rußland. Ich habe eine, könnte die jetzt verkaufen. Sie hat 6 Gewichte, acht, schlägt, weckt und zeigt auch das Datum an. Sie ist aus dem Jahre 1895.

*

Würde die liebe „Menn. Rundschau" hiervon etwas hineinstellen? Ich könnte auch noch selbsterlebte Geschichten einschicken.

Wünsche Euch allen viel Segen in Eurer Arbeit. Ich lese die „M. Rundschau" gerne, sie ist mir sehr viel wert so wie sie ist.

*

Onkel Paul Janzen, Rückenau, Friesland, Paraguay, ist am 29. Juni nach einer Gallenoperation gestorben. Er ist 77 Jahre alt geworden.

Mit vielen Grüßen zeichnet,

G. Born.

(Danke für Brief und Wohlwünsche! Ihre selbsterlebten Geschichten nehmen wir gerne entgegen. Wenn Sie dieselben wieder, so sauber mit der Maschine schreiben, lassen Sie bitte doppelt soviel Raum zwischen den Zeilen. Dankbar grüßt — Red.)

Office Phone WH 2-7116
Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg Manitoba

Dr. N. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derksen
Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns
Dr. P. Friesen und Dr. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

Delegierte zur 53. Kanad. MBG-Konferenz fanden freundliche Aufnahme im neuen Altenheim in Herbert, Saskatchewan.

Betreut wurden sie von diesen lieben Geschwistern: Von links nach rechts: Schw. Schellenberg, Schw. Wiens, Br. J. Schellenberg, Br. J. Wiens, alle von Beechy, Saskatchewan.

Während einer Mahlzeit im Speisezimmer des Altenheims. Zu erkennen sind, von links nach rechts, die Brüder H. Brucks, Yarrow, H. Penner, St. Catharines, J. M. Schmidt, Winnipeg, H. F. Klassen, Winnipeg, Wm. Schmidt, Kitchener, H. H. Dück, Kitchener, J. H. Quiring, Winnipeg, Br. Pfister, Kitchener. Hinten an den Tischen, von links nach rechts: Ernest Dyck, Quebeck, J. Bergen, Hepburn, J. Bärg, Virgil u. a.

Im Aufenthaltssaal des Altenheims, von links nach rechts die Brüder: H. H. Voth, Vineland, B. J. Dick, Coaldale, hinter C. A. DeFehr, H. Regehr, Winnipeg, Br. Kliewer, Elm Creek, D. J. Pankratz, Coaldale, J. Hübner, Winnipeg.

Eine Gruppe vor dem Eingang zum Altenheim, von links nach rechts die Brüder: C. A. DeFehr, G. Sukkau, J. H. Quiring, H. Regehr, H. Dück, W. Kornelson, Wm. Schmidt, H. R. Bärg, Br. Pfister und John Wiebe.

Ein nach dem großen Regen auf der Straße vor dem Altenheim steckengebliebenes Lastauto wird mit Hilfe der Delegierten aufs Trockene geschoben.

Das ernste Ringen um die reine Gemeinde

(Fortsetzung von Seite 8—4)

Wir sagen vielleicht, das war nicht sehr realistisch, doch wir müssen dabei bedenken, daß das für Leute, die auf eine baldige Erscheinung des Herrn warteten, keine Schwierigkeit ergab. Sie meinten, um wirkliche Jünger Jesu zu sein, dürfen sie sich nicht verheiraten.

In den Versen 5 und 6 geht es um eine zeitweilige Unterbrechung der Ehepflichten. Diese Unterbrechung mag mitunter erforderlich sein, damit man im Kampf und Druck des Lebens Mußezeit finde zum Gebet. Einige Handschriften fügen noch hinzu „. . . und Fasten". Diese Hinzufügung ist jedenfalls auch aus asketischen Kreisen gekommen. Ja, auch dann, wenn man die ehelichen Pflichten zur Seite schiebt, um sich dem Gebet zu widmen, soll es nur in dem Falle geschehen, wenn beide Ehepartner sich einigen. Beachten wir: Paulus gibt hier nur Winke, nicht Befehle, in dieser Frage.

Wenn Paulus nun an die Ausbreitung des Reiches Gottes denkt (Vers 7), der er sich ganz widmet, dann wünschte er, sie wären alle ehelos. Ob Paulus ein Witwer war, oder ob seine Frau ihn verlassen hatte, weil er Christ wurde, wie einige meinen, oder ob er nie verheiratet gewesen ist, wissen wir nicht. Wir wissen nur, daß er jetzt, als er diesen Brief schrieb, ehelos war. Gott hatte ihm die Gnade gegeben, Gottes Reich als Eheloser zu bauen. Andern schenkt er die Gnade, im Familienleben Gottes Reich zu fördern. Aber wenn er an die Ausbreitung des Reiches Gottes denkt, dann sieht er die großen Möglichkeiten, die in dem Dienst für einen Ehelosen da sind.

In den Versen 8 und 9 gibt er den Ehelosen den Rat, ehelos zu bleiben, gibt dafür aber keine Begründung. Jedenfalls war die besondere Not, in der die Gemeinde sich befand, von der er in Vers 26 spricht, die Begründung, wie vielleicht auch Vers 32: „Ich wollte aber, daß ihr ohne Sorge wäret. Wer ledig ist, der sorgt, was dem Herrn angehört, wie er dem Herrn gefalle." Vielleicht müßte man dieses hinzunehmen als die Antwort auf die Frage, warum der Apostel Paulus empfiehlt, ehelos zu bleiben. Jedoch der normale Weg ist dieses nicht, das hat er bereits in Vers 2 erklärt. Es können im Leben aber Umstände eintreten, so daß man freiwillig den Entschluß faßt, ehelos zu bleiben.

Wer solchen Entschluß faßt soll aber bedenken, was Paulus in Vers 9 sagt. In einer unsittlichen Umgebung wie Korinth droht Gefahr, daß man durch die Versuchung lahmgelegt wird.

B. Der Bestand der Ehe (Verse 10—16)

1. Bei Gläubigen (Verse 10 und 11)

Es gab in Korinth Eheleute, die sich mit ihrem Herrn so verbunden fühlten, daß sie ihr Christenleben nicht durch Ehepflichten belasten wollten, und so hatten sie eine falsche Sucht zur Vollkommenheit. Dagegen nimmt der Apostel Paulus Stellung: „Den Ehelichen aber gebiete nicht ich, sondern der Herr . . ." Oft kann er keinen Ausspruch Jesu zitieren, aber über Ehescheidung hat der Herr Jesus etwas gesagt. Die Evangelien waren noch nicht geschrieben, aber Paulus hatte die mündliche Ueberlieferung vom Herrn Jesus, und da war ein Wort des Herrn, daß die Ehescheidung verbot.

Paulus richtet sich nun an christliche Ehefrauen und Ehemänner. Beachten wir diese Gleichberechtigung, die man weder im Judentum noch im Heidentum kannte. Er betont hier die Unauflöslichkeit der Ehe auch dann, wenn man die hohe Motivierung hat: Man möchte sich ganz dem Herrn widmen, man möchte sich ganz dem Dienst des Meisters weihen, deshalb möchte man sich trennen vom Ehepartner, um heiliger zu sein, um mehr geweiht zu sein, um mehr zu tun. Paulus sagt: Nein, auch die höchste Begründung gibt Gläubigen nicht das Recht, die Ehe aufzulösen.

2. Mischehen (Verse 12—16)

Wir müssen zuerst erklären, was wir unter Mischehen verstehen. Als das Evangelium in die Heidenwelt eindrang, brachte es nicht nur Frieden sondern auch Schwert. Hier wurde ein Mann bekehrt, seine Frau nicht. Dort wurde eine Frau bekehrt, der Mann nicht. Das schuf Spannungen im Familienleben. Was sollten sie nun tun? Der eine Teil war gläubig, der andere Teil nicht. Sollten sie weiter als Eheleute leben? War das überhaupt noch eine Ehe, wenn der eine gläubig war und der andere nicht? Paulus lehrt am Ende des Kapitels, daß, wenn eine Ehe geschlossen wird, „daß es im Herrn geschehe" (Vers 39). Das heißt, es ist für einen Gläubigen ein Unrecht, eine Ungläubige zu heiraten. Aber darum ging es hier nicht. Hier bestanden die Ehen schon richtig laut einer Schöpfungsordnung, das war gut.

Aber nun war das Evangelium zu ihnen gekommen und gewann hier den Mann, dort die Frau. Was nun, sollten sie so weiterleben? Dieses ist eine heikle Frage einer jungen Gemeinde, die aus dem Heidentum herausgekommen ist. In Vers 12 gibt Paulus die Antwort. Aber wir merken, hier hat er keinen Ausspruch des Herrn. „Den andern aber sage ich, nicht der Herr . . ." Der Herr Jesus hatte Ehescheidung verboten, hat aber nie über Mischehen gesprochen. Warum sollte er auch, er hatte es ja nicht mit korinthischen Problemen zu tun, er predigte in Palästina und zu einem ganz andern Volk. Damit ist aber nicht gesagt, wenn Paulus etwas sagt, das nicht ein wörliches Zitat der Rede Jesu ist, daß das nicht Gottes Wort ist. Nein, auch Paulus hatte seine Worte vom Herrn empfangen und sprach im Namen des Herrn als Autorität. Paulus macht nun das Weiterbestehen der Ehe ganz und gar abhängig vom ungläubigen Teil, nicht vom gläubigen Teil. Wenn der ungläubige Teil es sich gefallen läßt, daß der gläubige Teil weiter mit ihr in der Ehe lebt, dann mag die Ehe weiter bestehen. Der Grund dafür wird uns in Vers 14 gegeben: „Denn der ungläubige Mann ist geheiligt durchs Weib, und das ungläubige Weib ist geheiligt durch den Mann, sonst wären eure Kinder unrein, nun aber sind sie heilig."

Also ist ein Grund der, daß durch die Gegenwart eines geheiligten Gotteskindes in der Familie Gottes Gnadensonne auch auf den ungläubigen Teil strahlen wird, besonders auch auf die Kinder. Weil die Ehe eine Schöpfungsordnung ist, sind die Kinder einer gemischten Ehe auch rechtmäßige Kinder, aber noch mehr als das: Nicht nur sind sie rechtmäßige Kinder, sondern das Leben der Kinder steht da, wo ein geheiligtes Gotteskind ist, unter einem andern Stern, als das Leben der Kinder, wo nur ungläubige Eltern sind. Zur Frage der Kindertaufe liefert diese Stelle jedenfalls keine Berechtigung.

Und nun Vers 15. — Angenommen, der ungläubige Teil will nicht weiter mit dem gläubigen wohnen. Vielleicht sagt der ungläubige Mann zu seiner Frau: Du hast dich bekehrt, du bist ein Gotteskind, ich lebe weiter nicht mit dir zusammen. Oder auch umgekehrt, die ungläubige Frau sagt zum Mann: Ich will nichts von dir wissen, seit du dich zu Jesum bekennst. Der Apostel Paulus sagt: Eines darf nie geschehen, der gläubige Teil darf nie die Initiative ergreifen zur Scheidung, sondern der gläubige Teil kann den ungläubigen gehen lassen. Ja, was soll denn der gläubige Partner tun, wenn der ungläubige ihn verläßt? Paulus sagt: er ist nicht gebunden Was das bedeutet, wissen wir nicht. Einige meinen, der gläubige, verlassene Teil ist dann frei, einen Gläubigen zu heiraten. Andere sagen nein, es bedeutet einfach nur, daß er oder sie nicht gebunden sind an den ungläubigen Ehepartner, den dürfen sie gehen lassen. Das wird manchem gläubigen Ehepartner, Mann oder Frau, sehr schwer sein. Aus Liebe möchte er ihn festhalten, vielleicht aus wirtschaftlichen Gründen, aber besonders aus geistlichen Gründen. Die Frau meint vielleicht: nein, ich werde ihn festhalten, eines Tages gewinne ich ihn für den Herrn. Oder der gläubige Mann, dem die Frau fortgehen will, sagt: Nein, gehe nicht fort, bleibe bei mir. Er hofft, sie vielleicht eines Tages für den Herrn zu gewinnen.

Paulus betont den Grundsatz, daß in solchen Familien Friede herrschen soll. Hier geht es nicht um christliche Ehen, wo beide, Mann und Frau gläubig sind, da ist es selbstverständlich, daß Friede herrscht. Hier geht es um Mischehen, und auch da soll Friede sein.

Will der gläubige Teil festhalten, um den ungläubigen zu gewinnen, so sehen wir in Vers 16, daß Paulus ihm die Frage stellt: Weißt du, ob du ihn gewinnen wirst? Das kann man nach zwei Seiten hin deuten. Ist dieses eine Ermutigung, den Ungläubigen gehen zu lassen? Denn du weißt ja gar nicht, ob du ihn gewinnen wirst, laß ihn gehen! Oder ist es eine Entmutigung? Halte fest, solange du kannst, solange ihr im Frieden leben könnt, eines Tages gewinnst du ihn. Es ist beides möglich, es kann eine Ermutigung und auch eine Entmutigung sein. Die Meinungen darüber sind verschieden. Eines ist klar, es darf nicht ein beständiger Streit sein. Und ein anderes ist auch sehr klar, daß die Ehe keine Missionsanstalt ist: Man heiratet nicht, um Ungläubige ins Reich Gottes zu bringen.

Die alten Kirchenväter haben manches über die Mischehen gesprochen. Es war das ein besonderes Problem als das Christentum in die Heidenwelt eindrang. Zum Beispiel Tertullian hat in seinen Schriften über das Elend der Frauen geschrieben, die nun in solchen Ehen lebten. Der ungläubige Mann ist böse, wenn sie zum Gottesdienst geht. Der ungläubige Mann schimpft sie aus, wenn sie ins Gefängnis geht, um die Ketten der Märtyrer zu küssen, was man damals oft tat. Der ungläubige Mann schimpft sie, wenn sie einen Fremdling aufnimmt und ihm etwas aus der Küche gibt, weil sie eine gläubige Christin ist.

(Schluß folgt.)

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 5—5)

in Steinbach, Man. Die Begräbnisfeier war am 21. Juli im MBG-Bethause in Steinbach.

— David P. Derksen und Frau von Carman, Man., feierten am 14. Juli im MBG-Bethause in Winkler Goldene Hochzeit. Pred. Abr. Quiring von Carman hielt die Festansprache.

— Die Erdbeerernte im Fräsertal ist mittelmäßig (4000 Tonnen vom Fräsertal) und die Farmer erhalten 14—15¢ je Pfund. Die Himbeerernte fällt ähnlich aus.

— Reinhard R. Hiebert und Frau feierten am 14. Juli in der MBG zu Matsqui, B.C., Goldene Hochzeit. In die Ehe traten sie am 13. Juni 1913 im Dorf Bodolsk, Neusamara, Rußland. Sie kamen 1924 nach Kanada und waren bis 1945 auf der Farm in Alberta, seitdem wohnen sie in B.C. Hieberts haben 9 Kinder.

— Geo. Derksen, Glied der Fort-Rouge-MBG, Winnipeg, wurde von „Mercury Publications Ltd." zum „Editorial Director" ernannt. Die Firma gibt 5 Journale für Bauwesen, für Handel, Transport und Verkehr heraus.

— Die durchschnittlich sehr versprechenden Ernteaussichten in den Prärieprovinzen Kanadas beleben Handel und Verkehr und geben Ursache zum wirtschaftlichen Optimismus. Doch Finanzkreise in Kanada sind bedrückt und die Preise vieler Bonds und Aktien fielen an den Börsen, weil die Finanzpolitik der USA ihren Leuten die Geldinvestitionen in Kanada u.a. Ländern erschwert hat.

— Obwohl das Einkommen der Landwirtschaft in Manitoba dauernd steigt und 1962 die Höhe von $186,167,000 erreichte, bildet es doch nur 22.8 Prozent des Totaleinkommens dieser Provinz, während Bauwesen 26.8 Prozent und Industrie 41 Prozent ausmachen.

— Besucher der Christian Preß in voriger Woche waren: Frau J. Martens, Terrace. B.C., C. Boldt, Warman, Sask., Geschw. W. R. Heinrichs, Salem, Oregon, Hans Wiens und Albert Enns, Asuncion, Paraguay, Margaret Epp, Waldheim, Sask., Sharon Lepp, Dalmeny, Sask., Grace Jantzen, Waldheim, Sask., Frau Helena Dück, Grüntal, Man., Paul Bartel, Regina, Sask., Andrew Töws, Terrace, B.C., Eugene Thießen, St. Catharines, Ont., J. J. Siemens, Coaldale, Alberta, Jacob Enns, Lethbridge, Alta., Peter Derksen, Oberschulze der Kolonie Neuland, Paraguay, George Faul, Hillsboro, Kans., Geschw. John Dücks, St. Catharines, Ont., P. H. Thießen, Sardis, B.C., Peter Friesen, Bearskin Lake, Ont., Frau J. Kühn, Frau Helen Wiebe und Frl. Martha Klassen von Vancouver, B.C.

— Durch Unfälle auf den Farmen kamen 1962 in Kanda 172 Personen ums Leben, Unfälle durch Autos, Trucks und Traktore nicht gerechnet.

*

Vereinigte Staaten

— Das oberste Bundesgericht der USA hat mit acht Stimmen gegen eine Stimme entschieden, daß es gegen die Verfassung verstößt, wenn in amerikanischen Volksschulen der tägliche Unterricht mit dem Vaterunser oder einer Lesung aus der Bibel eröffnen wird. Die Klage war von zwei Atheisten aus Baltimore eingereicht worden.

— Am 4. Juli-Wochenende, dem Nationalfeiertag der USA, wurden 557 Personen im Straßenverkehr getötet.

— In Marion, Süddakota, hatten die MG, die MBG, die EMBG und die Gemeinde Gottes am 14. Juli in der Aula der „high school" zusammen ein Sängerfest.

— In Kingsburg, California, hat die MBG (56 Glieder) den Bau eines Bethauses begonnen, das etwa $40,000 kosten wird. Ihr Pastor ist Pred. Clarence Hofer. Kingsburg liegt südlich von Fresno am Hwy. 99.

— John Yoder, 11, Raymond Gingerich, 13, David Bell, 10, und Carl Bell, 8, ertranken bei Riverside, Iowa, gleichzeitig beim Baden in einem Farmteich. Das traurige Begräbnis war von der Kirche der Altmennoniten aus.

— Dr. J. Winfield Fretz ist mit Familie von Newton, Kans., nach Waterloo, Ont., gezogen, wo er Rektor des „Conrad Grebel College" sein wird.

— Laut Verfügung des verstorbenen Br. P. C. Hiebert, wird sein Schriftenarchiv wie folgt verteilt: Alle Korrespondenz in Verbindung mit der MBG und Wohlfahrtsbehörde erhält das Office der MBG-Generalkonferenz; alle Akten, die auf Taborcollege Bezug nehmen, erhält die College-Bibliothek; Korrespondenz und Material in Verbindung mit Br. Hieberts 33jähriger Tätigkeit als Vorsitzer des MCC erhält die „Bethel College Historical Library".

— MCC-Parmann Daniel Gerber von Dalton, Ohio, und zwei Hilfswerkarbeiter der

„Christian and Missionary Alliance" werden bereits über ein Jahr von den Kommunistenbanden in Vietnam gefangengehalten, und das MCC fährt fort mit seinen Bemühungen um ihre Befreiung.

— Dr. med Ivan Magal in Pennsylvanien und sein Bruder Vasil Magal in Europa sind die Redner der russischen Radiomission „Golos Druga" über „Trans World Radio" in Europa, über den Rundfunk FEBC auf den Philippinen und HCJB in Ekuador. (Unsere Druckerei druckt ihr Blatt „Novyj Putj". — Red.)

* * *

Frankreich. — Frankreich, früher einmal die treibende Kraft in den europäischen Einigkeitsbestrebungen, steht heute isoliert da. Schuld daran ist Präsident Charles de Gaulles hartnäckiges Festhalten an seinem eigenen Einigungsplan. Sogar de Gaulles Verbündeter, der westdeutsche Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer, ist nicht bereit, mitzumachen.

— Mißtrauen und Skepsis kennzeichneten die französische Haltung am Vorabend der Moskauer Konferenz über die Einstellung der Atomversuche. Daß Frankreich sich durch etwaige Vereinbarungen zwischen den drei Mächten nicht gebunden fühlen würde, bedarf kaum einer Erwähnung. Was immer in Moskau herauskommt — der französische Staatschef wird unter allen Umständen an seiner bisherigen Politik festhalten; Frankreich fährt in der Entwicklung seiner eigenen Bombe fort.

— Die Produktionsmöglichkeit der früheren Automobilgesellschaft Simca, an der die amerikanische Chrysler-Corporation seit kurzem die Mehrheitsbeteiligung besitzt, hat sich gebessert. Die Gesellschaft produzierte im Berichtsjahr 252,-802 Personenwagen oder 20 Prozent mehr als 1961. Mehr als die Hälfte aller 1962 bei Simca hergestellten Wagen gehörten dem Typ „1000" an, der sich inzwischen als eine ernst zu nehmende Konkurrenz für den Volkswagen erwiesen hat.

* * *

Vatikan. — Papst Paul VI. hat auf Einladung der Russisch-Orthodoxen Kirche die Entsendung von zwei Vertretern der Katholischen Kirche zu den Feiern des goldenen Bischofsjubiläums des Patriarchen Alexej von Moskau und ganz Rußland beschlossen.

Auch an der Kirchenkonferenz in Montreal, die 300 führende Theologen des protestantischen, anglikanischen und orthodoxen Kirchen zu einem Gespräch über die „Einheit der Kirche" vereinigt, nehmen offizielle Beobachter des Vatikans teil.

* * *

Rotes Meer. – In einem Unterwasserhaus" lebt seit 3 Wochen 10 m unter der Oberfläche des Roten Meeres der franz. Wissenschaftler Jacques Yves mit 7 Mitarbeiten. Das Haus besteht aus einer Taucherglocke mit 5 Räumen.

* * *

U.S.A.

— Es kam in den Südstaaten der USA wieder zu teilweise blutigen Auseinandersetzungen zwischen Farbigen und Weißen. Hauptunruheherde waren Nordcarolina, Georgia und Maryland. Mit aufgepflanzten Bajonetten rückten Nationalgardisten in Cambridge gegen Anhänger der Rassenintegration vor, die trotz Demonstrationsverbots durch die Straßen zogen. Zahlreiche Farbige wurden festgenommen. Der Gouverneur von Maryland verhängte über die Stadt Cambridge einen Ausnahmezustand, der ein Verbot aller Kundgebungen und eine totale Ausgangssperre nach 21 Uhr vorsieht. Trotzdem tauchten überall Plakate auf mit den Worten: „Wir werden so lange demonstrieren, bis auch wir in den USA die Freiheit erlangt haben."

— Die Weltproduktion von Zucker werde im kommenden Jahr den Bedarf übersteigen, erklärte das amerikanische Landwirtschaftsministerium. In einer Vorausschätzung sagte es für die nächsten Jahre eine ausreichende Zuckerversorgung zu angemessenen Preisen voraus.

— Im amerikanischen Kongreß sind Bemühungen im Gange, den nach Westberlin geflohenen polnischen Piloten Obacz die Einreise nach den USA zu ermöglichen.

— Abgelehnt hat die amerikanische Weltraumbehörde (NASA) das Gesuch der bekannten Fliegerin Jerrie Cobb, in die Gruppe der künftigen Astronauten aufgenommen zu werden.

* * *

Westdeutschland. — „Die Qualität unserer Hochschulausbildung muß verbessert werden, wenn wir mit anderen Ländern konkurrieren wollen." Diese Feststellung traf der Präsident der Rektorenkonferenz in München. Der Präsident u. die versammelten Rektoren der Universitäten Westdeutschlands haben sich, im Zeichen ihrer Verantwortung für ihre Studenten, wenn auch nicht leichten Herzens, jetzt für „Notmaßnahmen" ausgesprochen, nicht im Sinne eines schematischen Numerus clausus (beschränkte Zulassung), wohl aber im Sinne stärkerer Siebung durch Zwischenprüfungen, Begrenzung der Aufnahme bei Fachrichtungen und dergleichen mehr.

— Er könne ganz Deutschland kommunistisch machen und niemand, weder die Bundesrepublik noch die Westmächte, könnten ihn daran hindern, behauptete Ministerpräsident Chruschtschow in seiner Unterredung mit dem belgischen Außenminister Spaak in Kiew.

Spaak, der den Ständigen NATO-Rat in Paris über dieses Gespräch unterrichtete, betonte, Chruschtschow habe ihn mit seiner „hämmernden Wiederholung der russischen Schlagworte über Deutschland" überrascht. Immer wieder sei er auf die deutsche Frage zurückgekommen. Wörtlich habe der sowjetische Regierungschef gesagt: „Ich kann der NATO in Deutschland unendlich viel Schwierigkeiten bereiten, vor allem in Berlin." Spaak mahnte zur Vorsicht in der Beurteilung der wirklichen Absichten Chruschtschows.

— Etwa 1,000 Wissenschaftler aus aller Welt nehmen am 3. Internationalen Kongreß der Gesellschaft für Chemotherapie teil, der am 22. Juli in Stuttgart begann.

* * *

USA – England – Sowjetrußland. — Wirkt sich der Konflikt zwischen Peking und Moskau schon auf die Politik des Kreml gegenüber dem Westen aus? Die Gespräche über die Einstellung der Atomversuche, die am 15. Juli in Moskau begannen, werden es, nach Ansicht vieler Beobachter, zeigen.

Bis vor vier Wochen schien alles klar zu sein. Die sowjetische Haltung zur Einstellung der Atom versuche war unmißverständlich, Chruschtschow hatte seinen Standpunkt sogar schriftlich dargelegt. In Briefen an Präsident Kennedy und Premierminister Macmillan hatte er im Mai dieses Jahres erklärt: „Die Sowjetregierung ist zu keinen weiteren Zugeständnissen in der Frage der Einstellung von Atomversuchen bereit. Jetzt muß der Westen uns entgegenkommen."

Am 2. Juli aber sah es plötzlich wieder anders aus. Bei der „Freundschaftskundgebung" in Ostberlin stellte Chruschtschow ein Neues auf: Atomversuchsstopp in der Atmosphäre, im Weltall, unter Wasser und über der Erde — gekoppelt mit einem Nichtangriffspakt zwischen den Mitgliedsstaaten der NATO und des Warschauer Pakts.

In der Politik des Kreml ist heute vieles miteinander verwoben. Die Spannungen zwischen Moskau und Peking sind gewiß nicht ohne Rückwirkung auf die Haltung Chruschtschows in der Atomtestfrage geblieben. Sie könnten ein Entgegenkommen des Kreml zur Folge haben. Ebensowenig kann man aber den Gedanken ausschalten, daß die Sowjets durch ihr neues Junktim eine andere gefährliche Frage „durch die Hintertür" in die politische Arena hineinschleppen wollen — die Anerkennung des Ulbricht-Staates.

Nur eines sei völlig ausgeschlossen, betonen die Russen, daß der Kreml seine Einwilligung zu Kontrollen auf sowjetischem Territorium erteilen werde.

— Viele Zeitungen in aller Welt widmen ihre Leitartikel dem Beginn der Moskauer Atomtestverhandlungen. Das unabhängige Londoner Blatt, The Times, schreibt:

Eines der Argumente, das dagegen spricht, diesen Nichtangriffspakt zur absoluten Bedingung eines Kernwaffenversuchsverbots zu machen, ist die Tatsache, daß ein solcher Pakt Frankreich als NATO-Mitglied einbeziehen würde. Ein noch stärkeres negatives Argument gegen den Pakt wäre der Umstand, daß er eine direkte oder indirekte Anerkennung der deutschen Sowjetzone einschlösse, die ja mit zu den Unterzeichnern des Warschau-Paktes zählt. Zweifellos schwebt auch diese Absicht den Sowjets vor.

Wenn es gelingt, eine treffende Formulierung zu finden, um diese „juristische Falle" zu umgehen, dann steht nichts einer Wiederholung der unveränderten westlichen Standpunkte im Wege, nicht

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Spezialpreis!

Bis zum 15. August, oder solange der Vorrat reicht,

„Sterling" Smith-Corona Schreibmaschine

NUR $99.95

Normalpreis $129.50

Typengröße: „Pica oder Elite"

Die bewährteste portable Schreibmaschine, neu, mit voller Garantie, verschiedene Farben, elegante Ausführung, sofortige Lieferung.

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. — Phone: 533-5432 — Winnipeg, 5, Man.

Drucker gewuenscht

Kenntnisse in der Bedienung der Heidelberg-Druckmaschine und Multilith Offset erwünscht.

Anmeldung mit Angabe von Erfahrung, Alter und ob ledig oder verheiratet an

The CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Einrichtung elektrischer **Drahtleitungen**
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 3 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4-7743
1117 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte- und Medikamente Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1175 u. LE 3-2619
Winnipeg – Manitoba

• Für die Sonntagsschule
• Für das christliche Heim

12 biblische Bilder 15¢

Reproduktionen im herrlichen Mehrfarbendruck von berühmten Künstlerbildern.

Format: etwa 6" mal 9". 12 verschiedene Bilder auf einer Aufhängevorrichtung. 3 verschiedene 12er Sätze stehen zur Auswahl.
Preis pro Satz nur 15¢

THE CHRISTIAN PRESS LIMITED
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.
Portofrei, wenn „money order" mit Bestellung eingesandt wird.

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813

Filialen:
Edmonton, Alta.: 10343—97 St.
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Modernes 5-Zimmer-Haus
in Springstein, Manitoba,
zu verkaufen
1½stöckig, großes Grundstück.
Anfragen bei
John H. Epp oder Henry H. Epp
Box 28, Elm Creek, Man.

Hagelversicherung

in ganz Manitoba
auf gegenseitiger Unterstützungsbasis

Schreibt um Preise und Informationen an:

J. H. Unruh Agency
182 Kelvin St. Winnipeg 5, Man. LE 3-8618

MBG-Bibelcollege

77 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Kurznachrichten:

— Die 53. Kanadische MBG-Konferenz 1963 bestätigte die Ernennung von Prediger J. H. Quiring zum Präsidenten dieses College. Seit Gründung ist er der 5. Präsident. Er trat sofort nach der Konferenz an. Br. Quiring war schon früher Lehrer am College und war 1 Jahr stellvertretender Präsident. Sein Vorgänger war Pred. J. A. Töws der zurücktrat, um an seiner Dissertation in Geschichte zur Promovierung zum Ph.D.-Titel an der Universität des Staates Minnesota zu arbeiten.

*

— Mehr Anträge von Studenten sind bis heute eingegangen als 1962 zum gleichen Datum. Im verflossenen Schuljahr hatte dieses College 161 voll- und teilzeitige Studenten. Den Anzeichen nach wird die Zahl im kommenden Jahr größer sein, und Räume und Einrichtungen des College werden bis zum äußersten beansprucht werden, um der größeren Studentenzahl auch zweckentsprechend zu dienen.

*

— Der Anzahl nach der 5. Sommerkursus an diesem College ist gegenwärtig im Gange. Er wurde zusammen mit der MBG-Missionsboard geplant und ist missionarisch ausgerichtet. Br. J. B. Töws, Exekutivsekretär der Missionsboard, Dr. G. W. Peters, Professor für Missionsgeschichte am „Dalas Theological Seminary", und Prediger J. J. Töws, Lehrer im Missionsfach an diesem College, geben den Unterricht. 58 Hörer nehmen diesen Kursus.

*

— Eine spezielle „Board of Education" aus 15 Mitgliedern wurde von der 53. Kanad. MBG-Konferenz genehmigt und beauftragt, einen einheitlichen Lehrplan (curriculum) für Bibelschulen und Bibelcollege auszuarbeiten. In der Board sind Bibelschulen, private „high schools" und dieses College vertreten, und 7 Mitglieder aus 5 Provinzen wurden von der Konferenz gewählt. Dr. John Wiebe, Vineland, Ontario, ist Vorsitzender der Board. Dieses College vertreten Präsident J. H. Quiring und Dekan F. C. Peters.

*

— Eine Spende von $2,000 für unsere College-Bibliothek kommt zu uns laut Testament der verstorbenen Schw. Justina Konrad, Kitchener, Ontario. Die Summe wird zum Ankauf von Büchern für die humanistische (Arts) Abteilung der Bibliothek Verwendung finden. Schw. Konrad hatte in ihrem Nachlaß ähnliche Summen für die Aeußere Mission und für die Bibelschule in Ontario vorgesehen.

ABE GOERZ
R.M.G.
Deutschsprechender
registrierter Masseur
Massage Clinic
460A Frederick St., Kitchener,
Ontario — Bus. Tel. 743-3552

**Martens,
Falk & Steen**
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Das Ansiedeln der Indianer im Chaco, Paraguay, wird fortgesetzt

Laut letzten Berichten wurden in Neuland, Paraguay, 6 Kilometer westlich von Waldrode, 20 Lengua-Indianerfamilien im verlaufenen Erntejahr auf 100 Hektar Land angesiedelt. Die meisten Indianer haben ihr Land gerodet und bepflanzt. Es ist erfreulich, zu sehen wie sie das große Landstück umzäunen, ihre Wohnungen bauen und das Feld bearbeiten. Gegenwärtig bitten sie um eine Schule und um die Möglichkeit, einen Schuppen zu bauen, wo sie ihre Ernteerzeugnisse aufbewahren können.

Für die Zukunft plant die Kolonie Neuland einen Landkomplex von 4 Legua, 6 Kilometer südlich von Gronau und Großweide, zu kaufen, um dort eine Chulupiesiedlung anzulegen.

In der Kolonie Menno wurden 52 Indianerfamilien bei Nueva Esperanza und Loma Belen angesiedelt. Diese Siedler pflanzten in diesem Jahr 110 Hektar Baumwolle, 5,5 Hektar Mais, 5 Hektar Erdnüsse, 15 Hektar Bataten, 1 Hektar Mandiok, 9 Hektar Wassermelonen, 8 Hektar Kafir, 10 Hektar Bohnen und 6 Hektar Rizinus. Auch wurden 217 Obst- und Nutzbäume gepflanzt.

Seit 1956 wurden bei der Kolonie Fernheim 192 Familien angesiedelt, davon 38 Chulupies.

Die neuen Siedler baten um Hilfe, um Milchkühe anschaffen zu können, zwecks besserer Ernährung ihrer Familien. Auch baten sie um Gift zur Bekämpfung des Ungeziefers. Man ist allgemein der Ansicht, daß das Ansiedeln der Indianer das Beste ist, was für die Indianer getan werden kann.

Unser „Canadian Mennonite Relief and Immigration Council" nimmt auch weiterhin Spenden für die Ansiedlung und Ausrüstung der Indianer entgegen. Wolle der Herr diese Hilfsaktion der mennonitischen Gemeinschaft mit Erfolg krönen.

J. J. Thießen und C. A. DeFehr

Karlsruhe a. Rhein, Westdeutschland, und Karlsruhe in Paraguay – eine Partnerschaft der Herzen

Von Hans G. Schlenker im „Auslands-Kourier", Westdeutschland.

(Auszüge)

Daß Männer Geschichte machen, ist eine nach Art und Inhalt umstrittene Sentenz. Nicht bezweifelt aber wird, daß es die Herzen sind, die Brücken schlagen über Zeit und Raum und von Mensch zu Mensch. Ein Beweis hierfür ist die Geschichte der Partnerschaftsbeziehungen zwischen Karlsruhe am Rh., Westdeutschland, und Karlsruhe in Fernheim, Chaco, Paraguay.

Sie beginnt im Herbst 1954 mit dem Besuch des jungen Arztes Dr. Gerhard Dollinger, der 4 Jahre zuvor aus seiner Vaterstadt Pforzheim, Westdeutschland, nach Südamerika ausgewandert war, beim Oberbürgermeister der einstigen Landeshauptstadt Badens, Günther Klotz. Aber, daß es auch in Paraguay einen Ort namens Karlsruhe gibt, ist der Bescheidenheit eines anderen Mannes zu verdanken, des am 17. September 1881 auf der Halbinsel Krim geborenen Prof. Dr. h. c. Lic. Benjamin Heinrich Unruh. Und daher ist von ihm zuerst zu sprechen. Dieser zuletzt an der Technischen Hochschule „Fridericiana" in Karlsruhe, Westdeutschland, lehrende bedeutende Wissenschaftler und Erforscher der mennonitischen Ostwanderungen war bei Ausbruch der Hungersnot während des Bürgerkrieges in Rußland als Delegationsführer nach den USA entsandt worden, um das große Hilfswerk für die Hungernden einzuleiten. Dabei half er in Verbindung mit den anderen Kirchen in Deutschland eine große Auswanderungsaktion der Mennoniten nach Uebersee durchzuführen. Als seine Glaubensgenossen aus der Sowjetunion mit Unterstützung der damaligen deutschen Reichsregierung und mit Hilfe der nordamerikanischen Mennoniten glücklich in ihrer neuen Kolonie „Fernheim" im Chaco, Paraguay, angekommen waren, benannten sie ein Dorf zu seiner Freude nun nach der schönen Stadt am Rhein — Karlsruhe.

In der 16,000 Kilometer von diesem Eingangstor zum Schwarzwald entfernten „Grünen Hölle" der Gran Chaco leben in völliger Rechts- und Kulturautonomie gegenüber dem paraguayischen Staat etwa 12,000 rußländische Mennoniten. Für diese Privilegien mußten die Siedler auf jede Hilfe der paraguayischen Regierung verzichten. Die Kolonisten, die dort im Busch, losgelöst von der Zivilisation, mit Indianern in einfachsten Verhältnissen leben, waren somit ausschließlich auf deutsche oder ausländische Hilfe angewiesen. Hier betreute auch Dr. Gerhard Dollinger die deutschen und indianischen Kranken. Seinem Hospital ist eine Taubstummen- u. Schwesternschule angeschlossen. 500 Kilometer beträgt sein Wirkungsradius. Als er 1960 zum Wahlkonsul ernannt wurde, schrieb er, für Glückwünsche dankend, daß die damit verbundene Ehrung „hier draußen in unserer einsamen Buschwildnis ziemlich unwesentlich" sei, „wie ja überhaupt viele Begriffe von uns daheim sich hier verschieben". Er habe das Amt jedoch übernommen, um den Leuten auf mancherlei Weise noch besser helfen zu können.

Die 12,000 deutschen Mennoniten haben einen langen Weg zurücklegen müssen, bevor sie im Gran Chaco siedeln konnten. Vor 400 Jahren haben ihre Vorfahren um religiöser Ueberzeugung willen die friesische Heimat verlassen und die halbe Welt umwandert. Ueber Westpreußen und die Danziger Niederung kamen sie nach der Südukraine, dem Kaukasus, nach Sibirien und der Aeußeren Mongolei, nach China und nach Kanada, bis sie in Paraguay das Asyl fanden, das sie suchten. Trotz dieser jahrhundertigen Wanderung über Kontinente hinweg, haben sie sich in erstaunlicher Weise ihr Deutschtum erhalten, das ihnen viel bedeutet. So ist ihre Patenstadt Karlsruhe für sie keineswegs nur ein schemenhafter Begriff. Vielmehr weiß, wie Dr. Dollinger berichtet, dort jedes Schulkind ganz genau, wo die große Patenstadt liegt, wie sie angelegt ist und wieviel Einwohner sie hat.

Daß die seit 1939 abgerissenen Beziehungen dieser Auslandsdeutschen zu ihrem Mutterland jedoch wiederaufgenommen und intensiv weitergeführt werden, ist zweifellos der privaten Initiative von Dr. Gerhard Dollinger zu verdanken, der während einiger Heimatbesuche tatkräftig um Verständnis für die Lage der fernen Kolonie geworben hat. Er sammelte Bücher, vermittelte Studienaufenthalte, vornehmlich in der Patenstadt Karlsruhe, und fand hier bei der Stadtverwaltung, den kirchlichen und anderen Organisationen und überhaupt in der ganzen Bürgerschaft große Bereitschaft zur Hilfe. Mehrere hundert Kilo Medikamente wurden gestiftet und nach Fernheim im Gran Chaco von Paraguay verfrachtet. Junge Menschen taten sich bei den Sammelaktionen ganz besonders hervor. Aber der persönliche Kontakt zwischen den beiden, von einander so weit entfernten Orten Karlsruhe ist natürlich spärlich. Was man einander sagen will, muß im allgemeinen Briefen anvertraut werden, die zuverlässig auch die weiteste Entfernung überwinden .

Umso begieriger hört man darum einem „Patenkind" zu, das, wie Lilli August, dank eines Stipendiums in der großen Schwesternstadt Karlsruhe studieren darf und vom kleinen Dorf gleichen Namens in Paraguay berichtet, wie sauber dort die Straßen geworden sind und wie herrlich die Obstbäume blühen. Mit seinen weißgekalkten Schilfdachhäusern erinnert, so erzählt Lilli August, daß schmucke Dorf heute kaum noch an die „Grüne Hölle" von einst. Es besitze eine Schule, ein Konsumgeschäft und eine große Kirche, deren Kanzel und Bänke aus Palisander und Zedernholz getischlert wurden. Erbaut wurde die Kirche — wie alle Häuser — in gemeinsamer Arbeit. Jeder Einwohner der mit ihren 19,000 Quadratkilometern flächenmäßig dem alten Lande Baden nahekommenden Siedlung beesitzt 2 Quadratkilometer Land, auf denen Baumwolle, Hirse und Erdnüsse angebaut werden. Bei ihrer Alltagsarbeit leben die Karlsruher des Gran Chaco in ständigem Kampf mit uns unvorstellbar mächtigen Naturgewalten.

Die Volksschulen, so berichtet die angehende Lehrerin weiter, zählen bei 8 Monaten Unterricht 6 Jahresklassen. Der Lehrplan sei dem der deutschen Schulen ähnlich, doch mangele es noch sehr an Anschauungsmaterial und Büchern. Außer diesen weit über 50, in der gesamten Kolonie verstreuten Schulen gäbe es zwei Oberschulen mit einem Unterrichtsplan ähnlich dem der deutschen Realgymnasien. Ihre Lehrkräfte können nun infolge der einer Studentenstiftung gleichkommenden Patenschaft auch am Rhein studieren. „Ich bin überzeugt, daß die vielen Erfahrungen und Eindrükke, die ich hier gewinnen durfte, nicht nur mir persönlich, sondern auch meinen Mitbürgern im Gran Chaco ein großer Gewinn und Segen sein werden", sagte Lilli August vor ihrer Rückfahrt in die Heimat.

(Daß die Siedler selber schon eine ziemlich stabile Wirtschaftsexistenz aufgebaut haben, auch daß viel finanzielle Hilfe von den Glaubensgeschwistern und deren Organisationen aus Nordamerika in den Chaco geflossen ist, konnte der Berichterstatter aus den genannten Quellen vielleicht nicht erfahren. Das im obigen Bericht gezeichnete Bild würdee wohl vollständiger sein, wenn es von einem kompetenten Schreiber aus dem Chaco Paraguays käme. — Red.)

Neue chinesische Landkarten

Am Vorabend der Gespräche in Moskau zwischen Chinesen und Sowjetrussen sind in zahlreichen asiatischen Hauptstädten Landkarten aufgetaucht, mit denen China nicht unerhebliche Gebietsansprüche gegenüber der Sowjetunion angemeldet. Große Gebiete des asiatischen Teils der Sowjetunion sind als zu China gehörig eingezeichnet. Von unwesentlichen Grenzbegradigungen kann dabei nicht mehr die Rede sein. Vielmehr erstreckt sich der Gebietsanspruch der Chinesen auf das gesamte Territorium, das 1881 im Vertrag von St. Petersburg von den Russen annektiert wurde. Weitere Forderungen Chinas in Zentralasien erstrecken sich auf das Wakhan-Tal und Ili-Tal. In beiden Tälern haben die Sowjets in den letzten Jahren große Kraftwerke gebaut. Auch an der mandschurischen Grenze gibt es schwere territoriale Meinungsverschiedenheiten. China beansprucht einmal eine 5,050 Quadratkilometer große Inselgruppe am Zusammenfluß von Amur und Ussuri. Zum anderen ist auf den Landkarten sogar das Industriezentrum der Sowjets um die Stadt Chabarowsk als zu China gehörig eingezeichnet. Die neuen Atlanten zeigen auch, daß die Chinesen die Frage der Souveränität über das Hochland von Pamir nicht ruhen lassen wollen. Das Hochplateau ist sowohl für China als auch für die Sowjetunion von größter Bedeutung. Peking hatte erst 1953 die sowjetische Souveränität über diese Gebiete anerkannt. Jetzt gehört es wieder zum beanspruchten Machtbereich Mao Tse-tungs.

N. W.

„Darum gehet hin und lehret alle Voelker . . .“

Liste der Missionsbücher vorrätig im Buchhandel von
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Allgemeine Missionsbücher

Geschichte der christlichen Mission. K. B. Westman und H. v. Sicard. Die deutsche Ausgabe dieses Werkes ist gegenüber dem schwedischen Original überarbeitet und ergänzt worden, so daß dieses Buch durchaus dem neuesten Stand der Missionswissenschaft entspricht. Es ist ein Standardwerk, in dem auch die römisch-katholische und orthodoxe Missionstätigkeit, ebenso wie die mancher nichtchristlichen Religionen beschrieben wurde. Zeittafel, Namensregister, Sachregister, 336 Seiten, Großformat, Ganzleinen **$6.75**

Haben wir keine Rechte? Mabel Williamson. Eine Missionarin stellt einige Fragen. Viele unverheiratete Missionarinnen sehen sich in ihrer Arbeit bestimmten Problemen gegenübergestellt. Broschiert .... **95¢**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Have We No Right?“ .... **43¢**

Zu allen Völkern. John Foster. Die Weltmission der weltweiten Kirche von 1700 bis zur Gegenwart. 94 S. Broschiert **95¢**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „To All Nations“ .... **65¢**

Blicke in die Weltmission. Ernst Schrupp. Mit vielen Bildern und Kartenskizzen. 104 S. **95¢**

Die Ueberwindung der heidnisch-dämonischen Gottheiten durch die christlich-missionarische Botschaft. Kurt Beck. Eine gründliche missionswissenschaftl. Arbeit mit einem ausführlichen Literaturverzeichnis. 131 Seiten **$1.75**

Neue Begegnung von Kirche und Islam. Ein Studienheft nach Vorträgen von Hendrik Krämer, Hans Merklin, Georg F. Vicedom, Walter Freytag und Walter Holsten. 61 Seiten **95¢**

Hört ihn, aller Welt Enden! Phillis Thompson. Ein Missionsabenteuer aus unseren Tagen. Von der Entstehung der Schallplattenmission. 63 Seiten. Broschiert .... **95¢**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Faith by Hearing“ .... **79¢**

Missio Dei. Georg F. Vicedom. Einführung in eine Theologie der Mission. Zum gründlichen Studium vielfach empfohlen. 104 Seiten **$2.25**

Die Weltreligionen im Angriff auf die Christenheit. Georg F. Vicedom. 31 S., geheftet **55¢**

Wesen und Wege der Volksmission im amerikanischen Protestantismus der Gegenwart. Paul Toaspern. Voller Anregungen zur praktischen Anwendung. Elfseitiges Literaturverzeichnis. 275 Seiten. Leineneinband **$5.35**

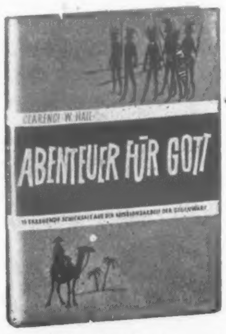
Missionarische Arbeit. Gerhard Claas. Mit besonderer Beziehung auf die Gemeindejugendarbeit. 80 S. Broschiert **75¢**

Aus aller Welt

Mission vor der Haustür. Paul-Gerhardt Butler. Von der Mission unter Ausländern im eigenen Lande. Verteilheft .... **15¢**

Johannes Goßner, ein Bekenner und Diener Jesu Christi. Hans Lokies. Von der Gründung der Goßnerschen Missionsgesellschaft. 93 Seiten. Broschiert .... **95¢**

Aerzte helfen in aller Welt. Herausgegeben von Dr. Samuel Müller. Ein Buch der ärztlichen Mission mit 34 Abbildungen und einer Tabelle. Unter anderen enthält dieses Buch einen Beitrag von Dr. Gerhard Dollinger aus Paraguay. 248 Seiten. Leinen **$4.25**



Abenteuer für Gott. C. W. Hall. 13 erregende Schicksale aus der Missionsarbeit der Gegenwart. 222 Seiten. Ganzleinen. Viele Bilder **$3.75**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Adventures for God“ **$3.95**

Frauen in fernen Ländern. Hedwig Thomä. Leben, Wirken, Bewährung der Christin in der Welt. Das Buch der Frauenmission. 236 Seiten. Taschenbuch **$1.25**

Gottes Spur ist überall. P. A. de Rover und Julius Rößle. Eine Geschichte der Weltmission in Einzelbildern. Viele Illustrationen. Großformat. Ganzleinen 372 Seiten **$5.95**

Die weiße Kaktusblüte. Hermann von Kaltenborn. 4 Erzählungen. 160 Seiten. Halbl. **$1.75**

Indien

Radharani. J. H. MacLehose. Ein indisches Mädchen findet den Weg zur Bibel. Erzählung. für Kinder geeignet. 134 Seiten. Steif eingebunden. **$1.75**

Doktor Ida. Dorothy C. Wilson. Aus dem Leben von Dr. Ida Scudder, die 50 Jahre als Missionsärztin in Indien tätig war. Mit Bildern. 253 Seiten. Leinen **$3.95**

Führung und Fügung. Erinnerung aus Leben und Arbeit der Missionarin Margrit Segesser. Taschenbuch **$1.25**

Geschliffene Edelsteine aus Indien. Margrit Segesser. Kindergeschichten aus der Mission. Taschenbuch .... **55¢**

Amy Carmichael von Dohnavur. Frank Houghton erzählt von der Mutter indischer Tempelkinder. Taschenbuch .... **95¢**
Dasselbe Buch in englischer Sprache, gebunden **$3.15**

Li-Lo. Else Model. Der Weg eines Missionarstöchterleins aus dem Wunderland Indien zur Großmutter. Taschenbuch .... **55¢**

Mary Reed, Helferin der Aussätzigen. Sophie Schweickhardt. Verteilheft .... **15¢**

Samuel Hebich, ein Missionar ohne Furcht. Johannes Grauer. Verteilheft .... **15¢**

Ein unerschrockener Zeuge Gottes: Indienmissionar Samuel Hebich. Ein Palmzweigheft **10¢**

Glückliche Jammdala. Adolf Kölle. Eine südindische Kindergeschichte. Verteilheft .... **10¢**

25 Jahre am „Berg der Götter“, Deverakonda, Deccan, Südindien. J. H. Voth .... **10¢**

Wer hilft uns? Ilse Martin. Erzählung aus Indien. Verteilheft .... **15¢**

Deines Wortes Kraft. Marcus Karunakaran. Warum ich ein Christ wurde. Verteilheft **15¢**

In der Schmiede Gottes: Indienmissionar L. Olsen Skrefsrud. Ein Palmzweigheft **10¢**

China

Herbstwolke. E. Oehler-Heimerdinger. Das Leben einer chinesischen Frau. 238 S. Halbleinen **$2.55**

Verborgene Brücken. Emily Lehmann. Ein Stück farbiges China. 126 S. Halbl. **$1.75**

Die offene Tür. Laurie Munro. Von der Arbeit Karl Studds in China. Taschenbuch, für Kinder geeignet .... **55¢**

Die mich suchen. Isobel Kuhn. Bericht vom Ruf in die Mission. Gebunden **$1.75**
Dasselbe Buch als Taschenbuchausgabe **$1.25**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „By Searching.“ Große Buchausgabe. Gebunden **$3.25**
Dasselbe Buch in Taschenbuchausgabe (englisch) .... **65¢**

In der Arena. Isobel Kuhn. Ein Lebensbericht vom Leiden und Dienen als Missionarin unter den Lisus in China. Gebunden **$1.75**
Dasselbe Buch als Taschenbuchausgabe **$1.25**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „In the Arena.“ Große Buchausgabe, fein eingebunden **$3.95**
Taschenbuchausgabe in Englisch .... **98¢**
Condensed Book in Englisch **55¢**

Feurige Steine. Isobel Kuhn. Große Ausgabe mit vielen Bildern. Leinen 177 S. **$2.95**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Stones of Fire“ **$3.85**
Taschenbuchausgabe des englischen Buches .... **65¢**

Nester über dem Abgrund. Isobel Kuhn. Große Ausgabe mit vielen ganzseitigen Bildern. Leinen. 241 Seiten **$2.95**

Ihr Geheimnis. Frau Howard Taylor erzählt von Bekehrung, Zeugnis und Tod eines 8jährigen Missionarskindes .... **75¢**

Dunkle Wurzel, helles Licht. Christiana Tsai. Die eigene Lebensgeschichte der berühmten chinesischen Schriftstellerin. Taschenbuch **$1.25**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „Queen of the Dark Chamber“ **$3.25**

Am Tor der gelben Götter. Geofrey T. Bull beschreibt seine eigenen Erlebnisse vom Krieg gegen die Seele im Grenzgebiet zwischen China und Tibet. Taschenbuch **$1.25**
Dasselbe Buch in englischer Sprache: „When Iron Gates Yield..“ Gebund. **$3.25**

Eine von den Unbezwungenen: Gladys Aylward. R. O. Latham ist der Herausgeber ihrer Briefe und Schriften, aus denen dieses lebendige Zeugnis zusammengestellt wurde. Taschenbuch .... **95¢**

Sterne über der Wüste: Mildred Cable. Biographie einer Missionarin von Werner Braselmann **$1.55**

Wind aus der Feuerwolke. Jean Benoit. Aus dem Leben Hudson Taylors. 288 Seiten. Ganzleinen **$2.95**
Taschenbuchausgabe desselben Buches **$1.25**

Was mein Kind vermag. Geschichte eines Chinesenknaben .... **20¢**

Die Abrechnung. Erlebnisbericht aus China .... **15¢**

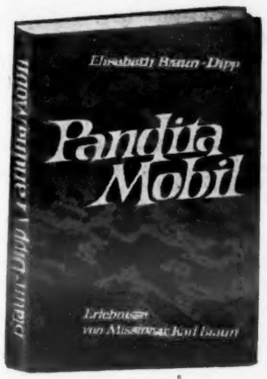
Die blinde Mutter. Elisabeth Oehler-Heimerdinger. Erzählung aus China in Großdruck .... **20¢**

Frauen im Umbruch Chinas. Hilde Maier. Verteilheft .... **15¢**

Hinterindien, Südsee und Australien

Unter den Kopfjägern von Borneo. Das Leben des Ferdinand Rott, beschrieben von Alfred Salomon. 96 Seiten. Großdruck **$1.55**

Getrost und freudig. Elisabeth Braun-Dipp. Eine Frau erlebt Indonesien. Taschenbuch **$1.25**



Pandita mobil. Elisabeth Braun-Dipp erzählt von Missionar K. Braun, dem „Prediger, der ueberall zugleich ist“. Ganzleinen **$2.75**

Die große Wirklichkeit. Elisabeth Braun-Dipp. Eine leidgeprüfte Missionarsfrau berichtet aus ihrem Leben. 368 Seiten. Gebunden **$3.25**

Hölle von Sumatra. Friedrich W. König. Erzählung aus der Mission unter Javanesen und Batak. Gebunden **$1.35**

Eine Papuagemeinde. Christian Keyßer. 336 Seiten. Halbleinen **$2.25**

Anutu im Papualand. Christian Keyßer. Mit Billdern. Halbleinen. 135 Seiten **$1.75**

Nalumotte. Christian Keyßer. Aus dem Leben einiger Papuakinder. Halbleinen. Mit vielen Bildern. 101 Seiten **$1.75**

Im Land der Sonne. Elfriede Krieg. Was ich mit brauner Jugend in Java erlebte. 255 Seiten. Gebunden **$1.35**

Weiße Frau im braunen Volke. Hannah Müller. Geschichten aus der ärztlichen Mission auf Neuguinea. 70 Seiten. Gebunden .... **95¢**

Das Mondfest der Kopfjäger. Will Maggs. Jungengeschichte aus einem ungenannten Land Südostasiens. 128 Seiten. Illustriert. Gebunden **$1.35**

Ludwig Nommensen. Kampf und Sieg eines Sumatra-Missionars. 112 Seiten .... **95¢**

5 HT ruft fliegenden Doktor. Barry Brown. Missionsarzt in Australien. 78 Seiten. Illustriert **$1.35**

In nächster M.R.-Nummer wird diese Liste mit Büchern der Mission in Afrika und Süd- und Nordamerika fortgesetzt.

Einladung

zum Treffen aller früheren Forsteier in Rußland, das Montag, am 19. August 1963, 10 Uhr morgens, auf dem Assiniboine Menn. Miss. Camp in Manitoba tagen soll. Näheres in nächster Nummer dieses Blattes.

G. G. Dück,
Springstein, Manitoba.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 13—5)

mit Waffengewalt die deutsche Frage lösen zu wollen oder einen Umsturz in Osteuropa herbeizuführen.

* * *

Weltproduktion von Steinkohle. — China förderte mit 515 Mill. t die meiste Steinkohle, gefolgt von den USA mit 396 Mill. und der Sowjetunion mit 378 Mill. t.

USA.-Sowjetunion. — Das Sonderflugzeug des amerikanischen Chefdelegierten bei den Moskauer Atomstoppverhandlungen, Harriman, hatte bei Ankunft in der sowjetischen Hauptstadt auch die Ausrüstung für die Fernschreibverbindung an Bord, die nach dem Genfer Abkommen vom 20. Juni dieses Jahres zwischen dem Kreml und dem Weißen Haus eröffnet werden soll. Die Ausrüstung wiegt sechs Zentner. Nach einer Dienstanweisung des sowjetischen Postministers Psurzew soll die Fernschreiblinie Moskau—Washington am 1. September in Betrieb genommen werden.

* * *

Sowjetrußland. — Ministerpräsident Chruschtschow hat am Wochenende die Weigerung wiederholt, einen finanziellen Beitrag für die Friedensaktion der Vereinten Nationen zu leisten.

* * *

Indien. — Das indische Außenministerium hat allen Staatsbürgern der Südafrikanischen Republik das Betreten indischen Bodens verboten. Zugleich wurde südafrikanischen Schiffen das Befahren indischer Gewässer und südafrikanischen Flugzeugen das Ueberfliegen indischen Territoriums untersagt. Indische Schiffe werden in Zukunft keine südafrikanischen Häfen anlaufen und die Beförderung südafrikanischer Güter ablehnen.

Das Außenministerium erklärte, die Maßnahmen seien zur Unterstützung der Resolutionen der Vereinten Nationen getroffen worden, in denen die Rassenpolitik der Südafrikanischen Republik verurteilt wird.

* * *

Pakistan. — Schwere Ueberschwemmungen haben in Ostpakistan mindestens 300 Todesopfer gefordert. Rund eine Million Menschen wurden obdachlos. Sie fliehen aus den gefährdeten Gebieten zu Tausenden nach Chittagong. 8000 Quadratkilometer Land stehen unter Wasser. Alle Nachrichtenverbindungen sind unterbrochen.

* * *

Argentinien — Beim Untergang des argentinischen Passagierschiffes „Cuidad de Asuncion" in der La-Plata-Mündung sind 53 Personen ums Leben gekommen; 368 wurden gerettet

* * *

Luxemburg. — An Kinderlähmung ist in Luxemburg ein Sechsjähriger gestorben. Bisher wurden im Süden des Landes acht Erkrankungen festgestellt.

* * *

Rotchina-Sowjetrußland. — Mit einem „ideologischen Duell" der offiziellen Parteizeitungen in der Sowjetunion und China hat sich der Streit zwischen Moskau und Peking weiter verschärft. Beide Seiten nehmen nun keine Rücksichten mehr und nennen die Ursachen der Auseinandersetzung offen beim Namen. Damit scheint der Bruch unabwendbar zu sein.

Der 14. Juli dürfte nach Ansicht politischer Beobachter zu einem historischen Datum werden. Von diesem Tage an ist die Einheit der kommunistischen Bewegung völlig fragwürdig geworden. Zwei Führungszentren — in Moskau und in Peking — vertreten gegensätzliche, ja, feindselige Anschauungen.

— „Die Atombombe hält sich nicht an Klassenunterschiede, sie vernichtet alle Menschen ohne Unterschied. Kein Staat dieser Erde hat das Recht, mit dem Leben von Millionen Menschen zu spielen." Mit diesen Sätzen weisen die Sowjets in ihrem „Offenen Brief" an die Chinesen die Pekinger These von der Unvermeidbarkeit des Krieges zurück.

In breiter Ausführlichkeit prangert der in der „Prawda" veröffentlichte Brief die „Undankbarkeit der Chinesen" an. Die Pekinger Parteiführer werden als „verantwortungslos" bezeichnet. Wörtlich heißt es: „Der Kernpunkt unserer Meinungsverschiedenheiten liegt in der verschiedenen Einstellung zu Krieg und Frieden. Hier geht es um das Schicksal der Völker, um die Zukunft der Menschheit. Die Erfindung der Atomwaffen hat die Einstellung zum Kriege zwangsläufig verändert. Eine einzige Wasserstoffbombe kann heute mehr Verwüstungen anrichten als alle Kampfmittel der beiden Weltkriege zusammengenommen. Soll man die Völker über die Gefahr im unklaren lassen? — Die Wahrheit lähmt die Massen nicht.

— Zu den ideologischen Differenzen zwischen Moskau und Peking schreibt das regierungsfreundliche römische Blatt Il Messaggera:

Der Bruch zwischen beiden Ländern ist, so wie die Dinge liegen, die einzig mögliche Alternative. Wer wird ihn auslösen? Sicherlich nicht Chruschtschow, der alles Interesse hat, sich der kommunistischen Welt als ein geduldiger Ueberzeuger zu präsentieren, der nichts mit den Rebellen zu tun hat, die sich außerhalb der marxistisch-leninistischen Linie gestellt haben.

Statt dessen dürfte China Interesse am Bruch haben, der ihm die Möglichkeit gibt, die ideologische Führung an sich zu reißen und in einer neuen Internationale die asiatischen, afrikanischen und lateinamerikanischen Parteien zusammenzufassen, die Mao Tse-tung näherstehen als Chruschtschow. Aber selbst wenn es zum Bruch zwischen Moskau und Peking kommen würde, würde die kommunistische Bedrohung der westlichen Welt immer die gleiche bleiben.

* * *

Kanada. — Von der Oeffentlichkeit kaum bemerkt tagt zurzeit in Montreal die „Vierte Weltkonferenz für Glauben und Kirchenverfassung." Zehn Jahre lang haben Sonderkommissionen aus allen Teilen der Welt an der Vorbereitung dieser vom Oekumenischen Weltrat einberufenen Konferenz gearbeitet. Jetzt diskutieren rund 500 Delegierte, protestantische, anglikanische und orthodoxe Theologen und Laien über die Aufgabe, die konfessionellen Unterschiede in Form und Lehre festzustellen, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben, und an der Bibel orientierte, für alle gültige, gemeinsame Richtlinien zu finden.

Die Konferenz von Montreal verdient in mancher Hinsicht Beachtung. Sie liegt zeitlich zwischen zwei Sitzungsperioden des Vatikanischen Konzils. Zum ersten Mal entsendet die dem Oekumenischen Weltrat nicht angehörende Römisch-Katholische Kirche offiziell ein starkes Beobachteraufgebot. Auffallend ähneln die in Montreal zur Diskussion stehenden Themen den des Vatikanischen Konzils, obwohl sie schon vor zehn Jahren festgelegt wurden.

Dennoch wäre es verfehlt, von den Delegierten in Montreal schon Patentlösungen für die Einheit der Kirche zu erwarten. Nur zu deutlich hat zuletzt die Weltkirchenkonferenz von Neu-Delhi gezeigt, daß sich auch in der Oekumene die schwerwiegenden Unterschiede in Lehre und Bekenntnis zwischen Orthodoxen, Anglikanern und Protestanten noch nicht überbrücken ließen.

Kost und Quartier

erhältlich

179 Mighton Ave., Elmwood
Winnipeg, Telefon: 533-2169

Auf Glenwood Crescent, Elmwood,

Haus zu verkaufen

acht Zimmer, 2½stöckig, „stucco", Hartholzfußböden, Heißwasserheizung mit Oelbrenner. In vorzüglichem Zustande. Garage.

Sofortige Besitznahme.

ASH REALTY CO.
Phone JU 9-1308

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.

WINNIPEG 16, MAN.

— EDison 4 - 4311 —

Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr .. $3.50

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $........... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

An unsere Leser:

Wir konnten die „**Mennonitische Rundschau**," — 52 Ausgaben im Jahr — bisher für den sehr mäßigen **Bezugspreis** von $3.50 jährlich liefern und würden es auch sehr gerne weiterhin tun.

Doch leider zwingen steigende Herstellungskosten und Dollarentwertung uns nun, um 25¢ mehr im Jahr zu bitten (½¢ die Woche!).

Ab 1. September 1963 ist das Jahresabonnement dieses Blattes $3.75

Bitte zu beachten: Wer seine Zahlung, fällige oder auch für weitere Jahre und auch für Geschenkabonnements, in dieser Zeit einschickt, so daß die Zahlung in „postal money order" **vor dem 1. September 1963 in unserm Office ist,** braucht nur den bisherigen Preis von $3.50 zu zahlen.

Für Ihr verständnisvolles Entgegenkommen dankt im voraus

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St. Winnipeg 5, Man.

P.S.: Derselbe Preis und dieselben Bedingungen gelten auch für unser englisches Wochenblatt „**Mennonite Brethren Herald**". H. F. K.

The Gospel Light Hour

ladet ihre vielen Freunde und Hörer ein zum

feierlichen Abschieds-Gottesdienst

zu Ehren des bisherigen Leiters der „Gospel Light Hour"

Br. J. M. Schmidt
und Familie

am 28. Juli 1963
7 Uhr abends im

MBG-Bethause Portage Ave.
1420 Portage Ave., Winnipeg, Man.

- Der Sängerchor und das Radio-Personal werden mitwirken.
- Die neuen Redner des Radioprogramms sollen eingeführt und vorgestellt werden.

Jedermann ist willkommen!

★ **ALEXANDER'S**
★ **DRIVING ACADEMY**

mennonitische Fahrschule

Wir sprechen deutsch

Fachmännische Anleitung — Mäßige Kosten

175 Mighton Ave., Elmwood, Winnipeg, Telefon: 533-7827

Zwei weibliche Officearbeiter zum baldigen Antritt gesucht:

1. Maschineschreiben und Buchführung.
2. Rechnungen ausfertigen und Kunden im Buchhandel bedienen.

Beide sollten Englisch und Deutsch können. — Anmeldungen bei

THE CHRISTIAN PRESS Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.
Telefon: 533-5432